

Den Ruf des Heimwegs hören

*52 Grundmeditationen für jede Woche
als ein Fundament des Bhakti-Yoga*

Von Krishna Chandra

*In liebevollem Andenken an
Srila Bhaktivedanta Narayana Maharaj*

Den Ruf des Heimwegs hören

**52 Grundmeditationen
als ein Fundament des Bhakti-Yoga**

Drittausgabe - Winter 2025

Text: Krishna Chandra
Layout: Manorama
Mit Bildern von: Simone Wyss,
Yamuna, Manorama, Kunjeśvari,
Gokularani

www.ananda-dham.com
www.radhe.ch

52 Grundmeditationen

Woche	Seite	Woche	Seite
	5	36	82
1	7	37	84
2	11	38	85
3	13	39	86
4	15	40	88
5	18	41	90
6	20	42	92
7	22	43	93
8	24	44	95
9	26	45	97
10	28	46	99
11	30	47	101
12	33	48	103
13	34	49	104
14	36	50	105
15	38	51	107
16	41	52	109
17	43		112
18	45		
19	47		
20	50		
21	52		
22	55		
23	56		
24	58		
25	60		
26	61		
27	63		
28	66		
29	67		
30	70		
31	72		
32	75		
33	75		
34	78		
35	79		

Einleitung

Kostbarste Zeit in der menschlichen Lebensform verstreicht und wir sind oft beschäftigt, den Alltagsbetrieb irgendwie aufrechtzuerhalten. Doch da die Wesentlichkeit uns immer ruft, wird man im Verhalten-Lassen ihres Rufes inmitten des Alltäglichen drin unruhig. Sie ist das zart wahrgenommene Symptom dafür, am Eigentlichen vorbei zu leben. Diese Grundgedanken sind dazu gedacht, unser Bedürfnis nach Wesentlichkeit zu nähren. Aber auch nicht im Sinne, dass man damit einfach vollgestopft wird. Karl Marx spricht vom religiösen Überbau, den er bei vielen gläubigen Menschen wahrgenommen hatte. Damit meint er die Schwere, die daraus entsteht, wenn religiöse Vorgaben unreflektiert übernommen werden und man dann einfach das Verpflichtungs-Gefühl gegenüber den Anhängern hat, ihnen eigentlich entsprechen zu sollen. Anstatt den Raum der heiligen Unvoreingenommenheit zu betreten, den Raum des staunenden Überrascht-Werdens, erfährt man dann eher eine Verbissenheit, den Soll-Vorgaben zu entsprechen. Wenn wir unser Essen einfach nur herunterschlucken würden, würde uns dies auch nicht befriedigen.

Das geistig Aufgenommene muss deshalb nach der Aufnahme zuerst gekaut werden. Das bedeutet, dass wir uns auf den Reflexions-Pfad begeben dürfen. Die frühen christlichen Mönche sprachen von der 'ruminatio', dem Wiederkäuen. Dabei beginnt man, den Text erst einmal auf der Verständnisebene aufzunehmen. Ist er einmal verstanden und sozusagen 'einverleibt', beginnt ein Reflexions-Prozess. Dann wird das innere Verstehen erlebt und erbeten, im Geist meditiert und man verweilt letztlich ganz still darin. Dann mag es sein, dass der Wahrheitsgehalt des Textes aus seinem eigenen Innern her erfasst und unverhüllt geschaut wird.

Damit man die Texte wirklich reflektieren kann, ist es gut, sich eine Woche lang wirklich Zeit zu nehmen. Diese Grundgedanken sind nur kurz angedeutet. In 'Sutra-Form', das heisst, sie sind in wenigen Sätzen

nur skizziert. In der Reflexion darüber über die gesamte Woche hinweg werden in einem sicherlich noch viele weitere Gedanken, Einblicke und Einsichten dazu auftauchen.

Am einfachsten ist es, sich das Thema der Woche jeden Morgen durchzulesen und zu betrachten. Ein paar Minuten Zeit darf täglich dafür reserviert werden.

Sich an die grossen Fragen heranzuwagen ist immer eine Herausforderung, der oft ausgewichen wird – manchmal aus Faulheit, ein anderes Mal, weil einen der hektische Alltag so sehr beschäftigt und in Gang hält, und dann wieder, weil man sich irgendwie vor der Unendlichkeit der Freiheit fürchtet.

Die grossen Fragen kann man nicht ein für alle Mal beantworten. Sie müssen immer wieder neu gestellt, und immer neu beantwortet werden.

Man kann sie auch nicht von einem anderen (nicht einmal vom Guru) für sich beantworten lassen und dann einfach abhaken in seiner Frageliste. Sie bleiben auch dann bestehen, wenn man einige Antworten bereits erhalten hat. Sie begleiten einen ständig, und in dem Masse, wie sie aufrichtig und dringlich erfragt werden, so weiten sich auch die Antworten.

Man kann das eschatologische Erkundigen auch nicht einfach wegschieben oder offen lassen. Dessen Evakuierung aus dem Leben oder die Flucht vor ihm lässt das Leben zum seichten Gewässer werden, in welchem die Unruhe, die Ahnung, sich den eigentlichen Fragen nicht zu stellen, bestehen bleibt. Wissenschaft vermag Fakten zu schenken, aber kann nie Sinnhaftigkeit offen legen.

Die Welt scheint einen zu überfluten mit Sinn-Angeboten. Manche sind religiös, andere philosophisch, wieder andere politisch oder utopisch... Daraus beginnt man nun auszuwählen, damit das Leben Sinn 'macht'.

Der innere Weg offenbart, dass das Leben keinen Sinn 'macht'. Sinn ist nichts, was gemacht werden könnte. Es ist keine Lehre oder Doktrin, nach welcher man sich zu verhalten hätte.

Sinn bezieht sich auf die Richtung einer Bewegung (Uhrzeigersinn), den Heimweg der Seele nach Vrindavan. Er stellt letztlich eine unzerstreute Ausrichtung auf das Ewige dar.

*Die Be-Sinnung,
das herzenstiefe Nachforschen nach dem
Wahren und Schönen, gilt gemäss
Vedanta-Sutra als der Sinn
der menschlichen Lebensform.*

Dazu ist jede Woche im Jahr eigentlich da.

Den allermeisten Menschen - auch vielen Schülern des inneren Weges - ist das bekannte Leiden sehr viel lieber als die unbekanntere Freiheit. Ein Leben in den Identitäten, die wir angenommen haben, ist von begrenzter Natur. Einer der grossen 'Verenger' der Menschheit lässt sich unter dem Begriff 'Angst' zusammenfassen. Sie ist der Kleinhalter der Menschheit. In der Angst zieht man das kleine Rinnsal dem grossen weiten Strom vor. Ein Rinnsal ist eben kontrollierbar und der reissende Strom nicht. Die Enge ist eine Folge des eigenen kleinlichen Versuches die Kontrolle aufrecht zu erhalten.

Was würde einem widerfahren, wenn Kontrolle losgelassen wird? Alles, was begrenzter Natur ist, fällt in der Weisheitslehre unter die Definition des Leidens. Leiden tun wir an der Begrenztheit unserer Selbst, an der Enge, an der Kleinheit mit grössenwahnsinnigen Vorstellungen und all dem, womit wir uns angefüllt haben. Damit ein Mensch zum inneren Wunsch der Freiheit gelangen kann, darf er aus dieser Haltung herauswachsen.

Wir dürfen von der vermeintlichen Vielfalt der Ursachen wieder zur ursprünglichen Leidensquelle gelangen:

Krishna buli sei jiva...

„Seit unvorherdenklichen Zeiten vergisst das Lebewesen Sri Krishna und als Folge davon ist die Aufmerksamkeit nur noch auf vergängliche Phänomene gerichtet. Dies ist die Ursache aller Leiden.“

Caitanya Caritamrita 2.20.117

Alle anderen Formen von Gedanken, emotionalen Geschichten und scheinbaren Problemen sind nur noch Folgen dieses einen Aktes des Vergessens Sri Krishnas, der verantwortlich ist für die gesamte Leidensgeschichte des Menschen. Es gilt, dieses Vergessen-Wollen ganz zu bezeugen und dann fallen zu lassen. Die Arbeit mit den Inhalten des Geistes ist nur eine Brücke, um zu dieser einen Ursache hinzugelangen. Der Grund jeglichen Leidens ist nie ein anderer Mensch, nicht die wirtschaftliche oder politische Situation, und auch nicht der Umstand, ob gerade Krieg oder Frieden herrscht oder eine Liebesbeziehung ermöglicht oder verunmöglicht wird. Es ist immer eine Indifferenz zu Radha-Krishna und der Begeisterungsmangel am Dienst zu Ihnen, welcher verursacht, dass wir die illusionäre materielle Existenz erfahren.

Deshalb sind solche spirituellen Reflexionen nicht einfach kleine Verheissungen, um oberflächliche Sorgen zu lindern, sondern dürfen Begleitung sein, den Zahn unserer Entfremdung zu ziehen. Wenn das Bewusstsein von den veräusserlichten Leidensquellen gelöst wird, vermag es den Ruf Gottes wieder zu hören.

Woche 1

Versöhnung mit der äusseren Welt



Rückzug aus Angst ist kein Frieden. Es ist isoliertes Alleinsein. Wahre, heilige Verbundenheit, das Einlassen auf die Gottesliebe, bedarf, dass der Flüchtende sich nicht mehr nur nach der Freiheit und Linderung sehnt, weil hinter ihm eine gähnende Leere und Ungemach lauert.

Religion verspricht eine glorreiche Zukunft. Das macht sie natürlich auch anziehend für Unzufriedene, in welchen dann eine Bereitschaft für die vollständige Hingabe geboren wird. Nicht aus der durchdrungenen Liebe heraus wie beim Mystiker, sondern aus einem eigensüchtigen Bedürfnis, aus einem erlebten Mangel, heraus.

Die Wucht in die Verheissung der Zukunft wird verstärkt durch die Entwertung des hiesigen Umfeldes. Darum bewerten tradierte Religionen die materielle Welt sehr oft negativ.

Die praktizierte Zufriedenheit, die sich nicht mehr an den Gegebenheiten der Aussenwelt orientiert, ist aber eine wesentliche Grundlage für eine gesunde Spiritualität. Denn sonst wird der Zugang zum Heiligen nur instrumentalisiert für das Entweichen aus der Banalität und das Entkommen aus dem Leidenstal der Welt.

Wenn die Zuwendung zu Gott, zu Radha-Krishna, nur vom Leiden und der Angst in der Welt motiviert ist, entsteht aus dieser Abneigung heraus ein ständiger Kampf, welcher einen, wie jedes Spannungsfeld, immer an die Oberfläche treibt. Dann wird Bhakti verunmöglicht, denn diese entspringt nie einer Abwehrhaltung gegen irgendetwas, sondern immer nur der Faszination, Krishna zu erfreuen.

Sie setzt also die Versöhnung mit der Welt voraus. Aus empfundener Not, körperlichem Gebrechen oder auch der Unfähigkeit, die Freude der Welt zu empfinden, formen Religionen schnell eine Tugend und schöne, fromme Worte, eine Leidensmystik. So tarnen sie eigentlich eine zutiefst diesseits-feindliche Weltanschauung.

Diese düstere Haltung versteht Siechtum und Leiden als Naturzustand des Menschen. Anstatt sich kreativ mit den gegebenen Umständen auseinanderzusetzen, benutzt die Religion diese Beschwerlichkeit vorschnell als willkommene Indizien für ein wertloses irdisches Leben. Doch jede Form des Dagegenstehens ist ein Klebstoff der Verknüpfung.

Zudem stellt die religiös legitimierte Form der Weltabneigung, aufgrund erlebter Enttäuschung in ihr, eine Instrumentalisierung der Religion dar, nämlich sich von dieser Welt zu verabschieden, um vor persönlichem Leiden verschont zu bleiben. Deshalb ist die Voraussetzung für Bhakti die Kontaktlosigkeit zum Leiden – unabhängig davon, ob die schwierigen Umstände im Aussen weiterhin noch existieren oder nicht.

Gotteshingabe meint nicht, dass alles in der äusserlichen Welt gut zu werden hat, sondern nur, dass der Kampf gegen sie eingestellt wird, und dass ihre Annahme geschehen darf. Diese macht einen feinfühlig für das Durchleuchten einer tieferen Ordnung und Führung.

In der Bhakti selber lässt sich eine solche Freude entdecken, dass die Idee einer Erleichterung von der Beschwerlichkeit im Umgang mit der Welt oder Befreiung von ihr gänzlich peripher wird. Deshalb beten entzündete Bhaktas einfach: „O Krishna, ich möchte einfach Geburt für Geburt in Deinem *Seva* beschäftigt sein...“

In dieser Kombination - inmitten der Welt zu leben und sich innerlich gelöst von allem zu erleben - liegt tiefe Befriedung. Sie stellt die Grundlage für ein gesundes Innenleben dar.

Das Weltleben dient dann nicht mehr der Verkrallung, der Identitäts-Stiftung oder der Erhöhung des verschütteten Selbstwertes. Und das spirituelle Leben ist nicht mehr die Reaktion auf die Unzugänglichkeit und Banalität des Alltages, zu welcher man eine Abwehr verspürt. Auf dem gesunden inneren Weg ist jegliche Abneigung zur weltlichen Existenz entschwunden.

Es ist die Versöhnung mit dem Hier-Sein, welches unerwartet die Tore zu Radha-Krishnas Lila eröffnet.

Inwiefern kann man dann die materielle und die spirituelle Welt als eins betrachten?

Gemäss dem eigenen Bewusstsein wird man auch eine Erfahrungswirklichkeit wahrnehmen. Wenn die

Welt-Anschauungen um einen selber kreisen, um die eigenen Interessen und Wertvorstellungen, erlebt man sich als Bewohner der materiellen Welten.

Wer das Zentrum gänzlich in Gott sieht, und alle Dinge auf Ihn hin bezieht, lebt nicht mehr in einer Sphäre der Abtrennung. Eine solche Seele lebt in der Gottesbeziehung und damit in der Ewigkeit.

Nichtdualität wird von Anhängern des Neo-Advaita verstanden als ein Zustand, in welchem jede Vielfalt in eine Einheit eingeschmolzen ist. Denn sie verstehen die Vielheit als die Ursache von Störungen und Leiden, weshalb man sie als Bedrohung wahrnimmt und einfach in eine statische Einheit hinein nivellieren möchte.

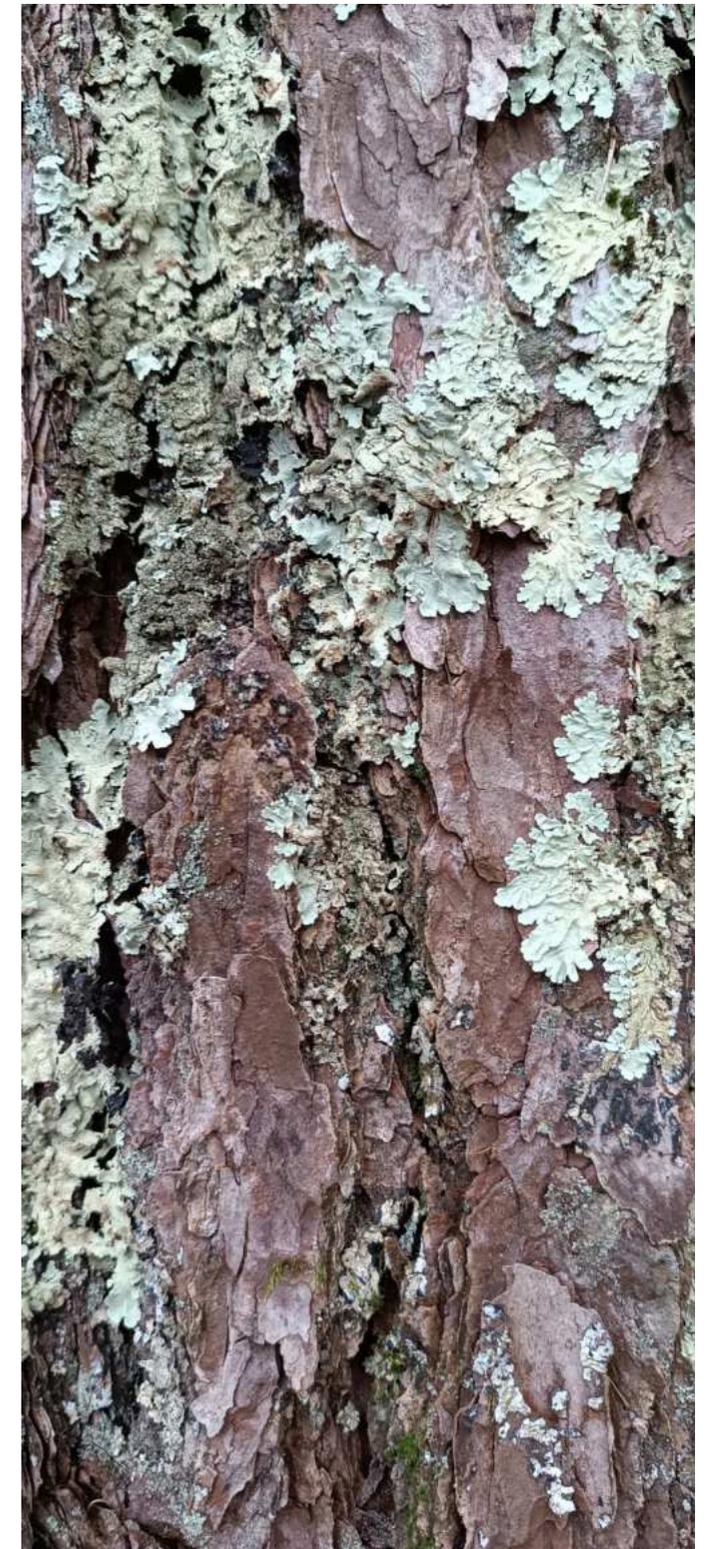
Aus theistischer Perspektive bedeutet Nichtdualität, dass es kein *svatantra-vastu*, dass es keine Substanz oder Entität unabhängig von Krishna gibt. Alles ist in Ihm und stammt von Ihm und ist von Ihm durchdrungen. Dann ist die Vielheit auf einen alles umfassenden Bezug hin gerichtet und verliert jegliche Spannung. Konflikt tauchte nur auf, wenn man den zentralen Bezugspunkt, Gott, ignorierte.

Da alles eine Beziehung zu Ihm hat, bedeutet die Ausblendung dieser *maya*, die grosse Täuschung. Denn man würde Seine Absicht der Schöpfung umgehen und der Welt eine eigene Zweckbestimmung überstülpen.

Die Freude und Liebe der spirituellen Welt können aber bereits inmitten dieser Welt erlernt und ausgedrückt werden.

Ganz wird der Mensch, wenn er nicht mehr zersplittert ist in die Gegensatzpaare, sondern wenn er vor Krishna alles, was in ihm ist, in eine Einheit bringen kann. Das ist die Einfachheit (*saralataa*), von welcher die Heiligen sprechen.

Der einfache Mensch ist also derjenige, welcher ganz wird, indem er alles, was ihn umgibt und die gesamte materielle Welt in die eine Ausrichtung auf Gott hin integriert.



Der Zweck der irdischen Schönheit besteht darin, im empfindungsfähigen und erkennen-wollenden Menschen die Erinnerung an die Urbilder zu wecken und auf diese Weise den Weg aus dem Vergessen heraus zu ebnet.

Für den wachen Menschen ist jeder Stein, jede Blume ein übersinnliches Zeugnis von Gottes Unendlichkeit. Alles um ihn herum, einschliesslich jeder Bewegung seines Körpers und der Gestirne, sind Zeugnis von Gott selber.

Inmitten einer solchen Welt, in welcher alles von Gott zeugt, vermag der Mensch aufgrund Krishnas illusionierender Kraft dennoch eingleisig auf horizontale Weise zu leben. Das Staunen darüber ist bereits wieder ein Schauen auf Krishna hin, Welcher dadurch den Schleier der Täuschung zu lichten beginnt. Man möchte nun lernen, Krishna in dem zu erkennen, was von Ihm zeugt - also die gesamte Schöpfung.

Die materielle Welt ist also nicht nur ein Ort der Verbannung, sondern zugleich ein Widerschein der Heimat.

Man darf dabei nicht die äussere Welt vergöttlichen, aber in ihr die hineingelegte Spur wiederfinden. Diese ist direkt hinter dem Schleier der Erscheinungen und unter dem Strom der Formen.

Auf eine Weise ist es komisch, dass man so viele Arrangierungen machen muss, um in der Welt das Leben des Körpers zu ermöglichen und zur gleichen Zeit zieht uns die Sehnsucht so klar in Richtung Goloka Vrindavan...

Wenn diese beiden Tatsachen versöhnt und ohne Kampf gegeneinander nebeneinander existieren dürfen, beginnt die allmähliche Durchdringung (Teilhard de Chardin nennt dies die 'Amorisation') der Tätigkeiten des Körpererhaltes von der feinen Lieblichkeit Radha-Krishnas.

Rumi erzählt die wunderschöne Geschichte von Sulaika, einer ägyptischen Königstochter, deren leidenschaftlicher Liebe zu Josef entbrannt wurde:

„Sulaika, sie gab allem - von der Raute bis hin zur Aloe - den einen Namen 'Josef'.“

Die Welt wird nicht als eigenes Eigentum für Selbstinteressen vereinnahmt, aber auch nicht als falsch und unwirklich zurückgewiesen, sondern dem Urquell gewidmet. Somit wird jede Interaktion mit der Welt zu einem Austausch mit Gott – nicht in einem pantheistischen Sinne, sondern effektiv zum Du Gottes.



Woche 2

Pause der Reizlosigkeit



Der Mensch hat sich so sehr an den andauernden Reiz von den Sinnen her und die damit verbundene mentale Beschäftigung gewöhnt, dass man in der Be-Reizung erst das Gefühl hat, jemand zu sein. Erst darin fühlt man sich lebendig. Das Identitätsgefühl, welches sich durch Berieselung von aussen definiert, ist eine schwer zu tragende Bürde. Fällt die Be-Reizung einmal aus, taucht schnell existenzielle Leere auf, die man durch das beherrschende Konzept des andauernden auch mentalen Tätigseins nicht einmal fühlen musste...

Und dennoch spürt man die ganze Zeit das Gewicht der Bürde, welche aufgrund der Überreizung (des Tuns und der Sinnenberieselung, aber auch des Drehens von Gedanken) auf einem lastet.

Die Pause der Reizlosigkeit stellt eine Quelle der Kraft dar, einen ersten Zugang, die gewohnheitsmässige Aussenorientierung nach innen umzudrehen. Oberflächenwahrnehmung, die in die Welt gerichtete Aufmerksamkeit, ist reaktiv, das heisst sie reagiert auf die Geschehnisse in der äusseren Welt. Dabei wird die wesentlichste Eigenschaft der Seele – das stille Ausrichten auf das, was einem zutiefst wesentlich ist - übergangen und man verbleibt in alten Mustern der Konditionierung. Dann wirken nur unterschiedliche Variationen angewohnter Wünsche und Haltungen.

In den Momenten aufrichtigster Bereitschaft zur Hingabe, fällt man nicht immer gleich in die Liebe hinein, sondern meistens erst einmal in ein Loch. Die

alte Stimme des Unglaubens und der tausend Einwände fühlt sich dann bestätigt, dass es verrückt sei, sich ganz hinzugeben. Das scheinbare Nichts, das sich da auftut, ist aber nur die Erfahrung, nur halbherzig und partiell eingewilligt zu haben und ganz tief drin sich noch Nischen des Eigenwillens belassen zu haben.

Es braucht kein Feuerwerk oder spektakuläre Begeisterung und auch nicht prickelnde Gefühle oder freudige Erregung. Der innere Weg benötigt keine 'special effects'. Ganz still willigt man einfach ein in die Beziehung zu Radha und Syam. Es ist das Allernatürlichste. Es ist nicht mehr eine Bemühung um irgendeinen Schein und dies bringt unglaubliche Entlastung mit sich.

„Krishna, ich komme nicht um eines Gewinnes willen zu dir, sondern allein wegen dir selber.“

Wenn die Seele den inneren Weg zum ersten Mal entdeckt, dann ist es, als käme man aus der Wüste und betrete erstmals üppiges Land. Dies ist auch so, wenn man zuvor ein versöhntes und bequem angenehmes Leben führen durfte.

Man entdeckt Weiten, die einem völlig unbekannt waren. Es scheint das Land zu sein, in dem Milch und Honig fließen. Die reine Liebe ist ein völlig anstrengungsloser Zustand, welcher dem Rausch des Verliebtseins zwischen Mann und Frau gleicht.

Das sind die Flitterwochen des inneren Weges, die erst ein Strohfeuer sind, da sie noch immer auf erstaunlichen Erfahrungen, Be-Reizungen, beruhen. Im Weitergehen stellt man jedoch fest, dass der innere Weg danach auch durch ganz andere Landschaften führt. Nach dem üppigen Paradiesgarten wandelt man nun durch ein beschwerliches Terrain einer kargen und unwirtlichen Landschaft. Jeder Schritt scheint auf Hindernisse zu stossen und jede Bewegung geht nur schwer. Es ist die notwendige Ernüchterung, damit man das Strohfeuer nicht mit der inneren Heissglut der Seele verwechselt.

Alles Schwärmerische darf dem Echten weichen. Es ist die Phase tiefer Desillusionierung. Auf dem Weg zu Radha-Krishna wird man durch unterschiedlichste

innere Landschaften geführt.

Wenn man in diesen Perioden den brennenden Enthusiasmus leicht eingeschränkt erlebt, bedeutet dies, dass die Liebe zuvor eben doch nicht bedingungslos war.

Wenn das Strohfeuer des ersten spirituellen Enthusiasmus erloschen ist, zeigt es sich, ob man effektiv brennendes Interesse am Weg hat. Trägt man die Bereitschaft wirklich in sich, den Zustand des Kinds-Schülers, welcher alles auf einem Silbertablett serviert haben möchte, zu verlassen?

Wahrscheinlich haben viele, die glauben, Schüler oder Fortgeschrittene des Weges zu sein, den Pfad noch nicht einmal betreten.

Die wahre Schülerschaft reift innerlich heran als wachsendes Vertrauen in die Heiligen Namen. Sie kann nicht durch einen äußeren Akt, wie durch den Beitritt zum inneren Kreis eines Lehrers, erlangt werden.

Die innere Gebetsschulung ist über lange Strecken hinweg Aushalten der eigenen Leere, Schweigen der eigenen Gedanken und Gefühle und ein stilles und doch konkretes Erahnen der Fülle inmitten der Leere.

Woche 3

Vergänglichkeit beobachten

Diese materielle Welt gleicht den Wellen eines immerwährend fließenden Flusses.

Welcher Umstand ist nun ein Nachteil und welche Welle eine Gunst oder ein Vorteil, aus welchem man Gefallen ziehen könnte? Welchen Ort könnte man als vergnüglich und welchen als unerträglich bezeichnen? Was ist Glück und was wird als Leiden wahrgenommen?

Da die Umstände endlos an uns vorbeifliessen, hat keiner dieser Zustände wirklichen Bestand.

(Srimad Bhagavatam 6.17.19)

Die gesamte Ausgestaltung des materiellen Universums, welches vor einem ausgebreitet ist und das mit dem Geist und den Sinnen wahrgenommen wird, ist eine illusorische Kreation, die durch Krishnas Einfluss als wirklich empfunden wird.

Man soll alle Phänomene als hindurchziehende Umstände verstehen, die Krishna der Seele offeriert. Wenn sie sich auf diese fixiert, nimmt man die Grundlage, die alles durchdringt und auf welcher alles geschieht – Krishnas liebevolle Absicht und wunderschöne Gestalt - nicht mehr wahr.

(Srimad Bhagavatam 11.7.7)

Wenn das eigene Bewusstsein von Krishnas Illusion (welche erst aktiviert wird durch die eigene



Entscheidung zur Gleichgültigkeit Seinen Namen, Eigenschaften, Schönheit und Lila gegenüber) verzerrt wird, projiziert man vielerlei unterschiedliche Bedeutung und Wert in materielle Objekte und Zustände hinein.

Auf diese Weise ist das Bewusstsein ständig in Bewertungen absorbiert, dass dieses gut und angenehm sei und anderes unangenehm und verwerfenswert. Die Wachheit der Seele wird dadurch komplett eingeschläfert. (Srimad Bhagavatam 11.7.8)

*„Krishna,
ich nehme die Zustände als solche hin...
ich passe mich den natürlichen Rhythmen an,
anstatt von ihnen zu verlangen,
dass sie sich auf mich auszurichten hätten.
Ich gebe mich vollständig
in den Strom der äusseren Veränderlichkeit
und erwarte nicht,
dass die äussere Welt
sich nach den Vorstellungen
des kleinen Ichs zu bewegen hat.
Darin existiert der Raum
der Erinnerung an Dich.“*

Alles bewegt sich in dem gesamten Universum. Wenn ich denke, ich müsste den Verlauf in Kontrolle bringen, hinterlässt das Geschehen einen Abdruck im Bewusstsein, welcher dann zu erneutem Handeln drängt.

Im Mitschwingen in dem Geschehen bleibt der innerste Raum frei – für die Ausrichtung auf Radha-Krishna. Dieser war bisher immer besetzt durch die Reaktionsmuster auf das objektive Ereignis.

*Das Mysterium der Zeitweiligkeit möchte
uns auf Wirklichkeit, auf Substanz,
auf Sri Krishna, verweisen, wenn man
nur gänzlich den Widerstand
dagegen fallen lässt.*



Woche 4

Was ist Glück?

Angenommen....

Du hast ein gut gefülltes Bankkonto, du hast viele Freunde, du hast zwei süsse kleine Kinder, du hast einen angesehenen Job, du bist bei guter Gesundheit und du besitzt aussergewöhnliche Fähigkeiten.

Nun würdest du von einem Tag auf den anderen völlig ungeplant all dein Geld verlieren, all deine Freunde verlieren, deine Kinder verlieren, deinen Job verlieren, deine Gesundheit verlieren und auch deine Fähigkeiten verlieren.

Würdest du dann noch glücklich sein?

Jeder, der sich mit seinem 'Glück' auf Erreichtes, auf Ereignisse, auf Menschen, auf Besitz oder auf Fähigkeiten stützt, muss dieses Glück durch ein Gegengewicht von Angst vor potenziellem Verlust erkaufen.

*Das, was uns in der Tiefe als Seele
ausmacht, ist bedingungslose,
ununterbrochene Glückseligkeit.*

Wird die Aufmerksamkeit wieder auf das göttliche Paar, dem natürlichen Zielort des Bewusstseins, gerichtet, wird diese unverlierbare Freude erfahrbar... Wenn der Grund für die Freude weg ist, ist dann auch die Freude weg?

Grundloses Glück gründet auf festem Grund. Selbst inmitten von Ereignissen, welche in der Welt als tragisch betitelt werden, will aus dem Herzen der wachen Seele plötzlich eine unsägliche Freude durchdringen. Zuerst zuckt man fast ein wenig zusammen, ob dies denn gesellschaftlich noch erlaubt sei. Es stellt keine Beschönigung des Offensichtlichen dar, sondern nur ein Durchdringen dessen. Man berührt einfach die Essenz von allem: Die unter

allen Phänomenen liegende und alldurchdringende *ananda*.

Wenn alles aufgelöst ist, wenn kein Stein mehr auf dem anderen steht, wenn alles wegstarb, woran man hing, dann ist da nicht Leere und Öde, sondern durchströmende Liebe. Sie ist kein Gefühl und auch kein Erlebnis, sondern die innerste Substanz der Schöpfung (*vishvam purna sukhayate*; Caitanya Candramrita 5).

Im radikalen Fallenlassen von sich selbst durch alles vermeintliche Festhalten hindurch, wird sie erahnbar. Im Bemühen nach Bedürfnisbefriedigung existiert nicht Zufriedenheit, sondern es generiert nur neue Bedürfnisse. Neue Waren führen zu neuen Bedürfnissen.

Wenn man selbstentfremdet lebt (ausserhalb der Seele), zwingen sich wesensfremde Bedürfnisse ständig auf und erzeugen den Nimbus von Glück.

Aber genau darin betont man die Selbstentfremdung.

Erwerben, Besitzen, Erweitern... Das sind eigentlich ausgediente Paradigmen. Die Seele sehnt sich nach Abbauen, Abgeben, Loslassen und sich zu verneigen in Freiheit. Nach der Freude der bedingungslosen Hingabe zu Radha und Krishna.

Es gibt ein Erlebnis-Glück, welches man manchmal hat und manchmal auch nicht verfügbar ist.

Die tiefere Form von Glück kennt nicht einmal ein Wieso. Es ist ein unbedingtes Glück, welches nicht von Bedingungen abhängt. Dieses Glück kennt keinen Anfang und kein Ende. In den Phasen, wo es einem in seiner Biografie nicht gut läuft, bleibt dieser Grundstock von unzerstörbarem Glück erhalten. Es bleibt inmitten der Traurigkeit und des Kummers und relativiert selbst die Momente der überschwänglichen äusseren Freude.

Es ist ein Glück, das nicht mit dem Wohlgefühl verwechselt werden kann. Viele zelebrieren das kleine private Wohlfühlglück. Im eng abgesteckten Garten des eigenen Ich existiert aber nur Unerfülltheit. Erst wenn die Vereinzelung aufgehoben wird und die Verbundenheit mit allem, was aus Gott strömt, entsteht, ist tieferes Glück effektiv erfahrbar.

Glück ist die innere Grundhaltung, die nicht von Spass und Schmerzen beeinflusst wird, welche

unweigerlich und ohne unser Zutun in dieser Inkarnation an der Oberfläche des Lebens auftauchen.

Es ist abgekoppelt von dem, was uns widerfährt. Freude ist unabhängig von dem, was uns glückt oder missglückt.

Ich selber als Seele bestehe aus unzerstörbarer Glückseligkeit. Deshalb spricht Krishna in der Gita (3.17) davon, dass derjenige, der Freude im eigenen Selbst erfährt, befreit ist von den Kompensationshandlungen an der Oberfläche.

Die allerwunderbarsten Erlebnisse in einem glücklichen, weltlichen Leben sind nie vergleichbar mit der Innenschau.

Bereits der erste Geschmack der Gottesbegegnung ist von einer gänzlich anderen Qualität als die schönste Welterfahrung.

Das falsche, übergestülpte Identitätsgefühl ist durch diesen geschenkten Einblick noch nicht abgestreift, sondern nur zeitweise geschwächt. Für die Stetigkeit der Erfahrung bedarf es der echten Gottesbeziehung.

Sich zufrieden zu geben mit kurzen Momenten des Glücks, mit schnelllebigen, vergänglichen Augenblicken des Genusses, im Glauben, sie verlängern zu können, lässt die Hoffnung weiter leben, im Begrenzten erfüllt werden zu können.

Es ist ein Verrat an der Wahrheitssuche.

Innehalten für die Ausschau auf Radha und Krishna bedeutet nicht einmal die Zurückweisung des kleinen Glücks. Es ist das 'Sich-Entzünden-Lassen' von einer Faszination, die einen aus aller Begrenztheit hinausreissen wird.

Wir haben eine tiefe und grundlegende Entscheidungsfreiheit... sich dem Treiben des objektiven Geschehens auszuliefern oder eben eigenständig zu wählen. Gänzlich unabhängig der gegebenen Umstände ist unser innerstes Wohlbefinden.

Diese Einsicht ist der Schlüssel zu einem Glück, das sich nicht mehr von äusserlichen Gegebenheiten nährt, sondern welches ununterbrochen einfach da ist. .. weil wir als Seele aus *ananda* bestehen.



Grundantriebe zu Ende denken



Der Ruf der Freiheit will einen nicht durch die Aussenwelt hetzen, sondern in den inneren Raum des Seelengrundes vordringen lassen. Dort bleibt es still, auch im grössten Getöse der Welt. Dort erreicht einen keine Verletzung, auch wenn sie noch so tief war. Dort ist man ganz und heil. Dort erlebt man das inhärente Glück der Seele, unberührt von allen Erlebnissen und Eindrücken in der Welt und trotz aller Entbehrlichkeit, welche man durchleben musste.

Das schenkt einem mitten in den Schmerzen eine Heimat, inmitten der Verstossenen Aufgehobenheit, Führung auch im Alleinsein und freudigen Jubel auch in der erlebten Trauersituation im Aussenleben.

Traditionelle Religion hat die drei Grundtriebe, Essen, Sexualität und Besitzstreben als Feinde verstanden, die es auszumerzen oder zumindest zu reglementieren gilt.

Der innere Weg versteht sie als Belebung, als schlafende Antriebe zu Gott, die noch zu Ende gedacht werden wollen.

Im Essen, in der sinnlichen Befriedigung, sucht man eigentlich Lebendigkeit. In der Identifikation mit Körpern, mit Totem, will doch eigentlich die frohe Heiterkeit zelebriert werden. Aber sie endet immer in der Sättigung, was die inhärente Eigenschaft des Begrenzten ist. Deshalb will der Drang zur Sinnesfreude uns eigentlich zur Identitätsklärung einladen. Denn daraus folgt die kreatürliche Leichtigkeit und Freude, aus welcher wir im Wesen bestehen (*ananda*).

Die Sexualität ist die Kraft, die einen auf ein DU hinzieht. Der Unsichere schnappt sich das Vorläufige, das heisst, das menschliche Gegenüber. Die kreative Lebenskraft der Sexualität begnügt sich aber noch nicht damit. Sie sucht nach *rasa*, Gottesaustausch. Das Besitzstreben sucht letztlich die Stille. Man glaubt, wenn man endlich einmal alles beisammen hätte, könnte man sein. Der Entscheid zum Schritt zur Stille erübrigt die endlosen Arrangierungen, die man glaubte, davor noch tun zu müssen.

Der An-Trieb zum Besitz-Erwerben kompensiert auch den Minderwert, welchen die Seele in der Identifikation mit Fremdem immer in sich trägt. Man will sich selbst eine Bedeutsamkeit und Wichtigkeit geben durch die Dinge. Diese vermögen aber niemals ihr Versprechen einzulösen.

Zu-Ende-gedachtes Besitzstreben lässt einen in den eigentlichen Wert, nämlich in die Erkenntnis fallen, dass die Seele von Krishna angenommen, geliebt und erwartet ist. Darin hat sie auch ihren Wert.

Das Zu-Ende-Denken jeder Sehnsucht führt einen immer zu Bhakti hin, dem Grundantrieb einer jeden Seele.

Viele unerfüllten Wünsche tummeln sich an der Oberfläche des Bewusstseins.

Was wäre nun, wenn diese erfüllt würden? Was wäre dann im Unterschied zu jetzt?

Die unerfüllten Wünsche sind es, welche die begrenzte Identität fixieren. Dieses begrenzte Sein, das wir mit dem Leben verwechseln, ist Leiden. Unterhalb der unerfüllten Wünsche pocht der eine

Wunsch nach vollkommener Gottesliebe. Es ist beruhigend, dass diese Ketten solcher Oberflächen-Wünsche auch mit dem Allerwertesten dieser Welt nicht zu kompensieren sind.

Jeder Mensch, auch der, der nach aussen hin areligiös erscheint, sehnt sich im Grunde nach der Unendlichkeit Gottes. Die tiefste Triebfeder dafür, dass der Mensch so ruhelos danach sucht, was ihn glücklich und zufrieden macht, ist letztlich die Sehnsucht der spirituellen Suche.

Auch derjenige, der sich leidenschaftlich für vergängliche Anliegen einsetzt, der mit ganzer Kraft seinen Besitz vermehrt, der sich immer neu in einen Partner verliebt, der für bessere Lebensverhältnisse kämpft, wird letztlich von der Sehnsucht nach Gott angetrieben.

Alle Belange dieser Welt haben inhärent eine Leere in sich, wenn sie erfüllt werden. Es gibt eine Diskrepanz zwischen der vorgestellten Freude, wenn man sich die Wunscherfüllung ausmalt und der erlebten Zufriedenheit des erfüllten Wunsches.

Es ist immer Krishna, nach dem jede Sehnsucht hinzielt. Erst in dieser Erkenntnis kommt man in der ruhelosen Suche nach Erfüllung zur Ruhe.



Woche 6

Gelassenheit

Wenn wir in einen Wald gehen und die Bäume anschauen, bewundern wir einfach alle. Sie tragen eine erstaunliche Schönheit in sich. Niemand käme da auf die Idee, dem einen Baum zu sagen, dass seine Seitenäste zu lange wären und dass diese kleine Birke doch wirklich besser eine Buche sein sollte. Es ist doch komisch, dass wir diese Bewertung mit Menschen tun.

„Als das lodernde Feuer des Todes erzeuge ich das Prinzip ‘Angst’ in denjenigen, welche den geringsten Unterschied zwischen sich selbst und anderen Lebewesen sehen. Die Angst ist die Folge der ‘bhinna-drishti’, der Sichtweise der Abgetrenntheit.

(Bhagavatam 3.29.26)

Wir machen Wertunterschiede im Vergänglichen und wollen uns mit egozentrischer Hartnäckigkeit gegen diesen riesigen Fluss der Zeit stellen. Doch dabei verlieren wir die Perspektive für das Ewige, das immer bleibt. Ein Geschehen, ohne dass man seine eigene persönliche Geschichte daran hängt und haftet, ist ein neutraler Vorfall, ein Vorgang in der Schöpfung, eine Bewegung in der Prakriti, ein Vorkommnis ohne Beteiligung.

Ein Bekannter von mir war als spiritueller Sucher in Indien. Er erzählte mir, wie er sich nach einer heftigen Nahrungsmittelvergiftung auf einer Bahnhofstoilette wiederfand, buchstäblich bis zu den Fussgelenken in menschlichen Fäkalien stehend, dabei aber Gefühle von überwältigender Gelassenheit verspürte.

Die äusseren Umstände brauchen nicht unsere innere Erfahrung zu definieren.

Schmerzhaft und unerwünschte Situationen wird es immer geben. Aber Leiden entsteht nur durch die Haltung des kleinlichen Ichs, dem Leben, wie es ist, zu widerstreben, und seine eigene Vorstellung, wie es doch sein könnte, durchzudrücken.

Gelassenheit ist der Moment, sich aus der Verklebung zu lösen, und den breiteren Horizont zu erkennen: man ist erwartet von Sri Krishna.

Das deutsche Wort ‘Gelassenheit’ stammt vom mittelhochdeutschen ‘gelazen’ ab, was ‘Gottergeben’ heisst.

Die Gelassenheit will einen nicht in die Resignation, in die träge Stumpfheit oder Gleichgültigkeit führen, sondern nur in die Besonnenheit, das Unverfügbare und Unverrückbare nicht verändern zu wollen. Da man nun nicht mehr sinnlos gegen das ‘Nicht-Veränderbare’ anrennt, hat man den inneren Raum frei für seinen engagierten Einsatz, wo Veränderung möglich ist.

Prinzipiell lässt sich sagen, dass man nicht reaktiv verbissen auf das Geschehen einzuwirken braucht, da dieses zu einem grossen Teil gar nicht mehr der eigenen Veränderungsmöglichkeit untersteht. Doch in der Art der Haltung, wie man das Geschehen interpretiert, existiert immer aller Freiraum.

Die Geisteshaltung der Orientierung an Vorzügen und Abneigungen überschattet die Glückssuche des Menschen. Im Gleichmut kann man aufrichtig sagen, dass es einem gleich gültig ist, ob man lebt oder stirbt.

Dahinter steckt nicht eine depressive Lebenshaltung, sondern das radikale Ja zur Hingabe. Man darf eine solche Wesentlichkeit berühren, dass es sogar nebensächlich wird, ob gerade das Leben oder der Tod den jeweiligen Augenblick beherrscht.

Wahres Glück kann nur dann bestehen, wenn der Tod darin vollständig mitenthalten ist.

Dies stellt nicht ein passives Ergeben-Sein in den Lauf der Dinge dar, sondern nur ein Lassen, wo die

Machbarkeit zu weit gegangen ist und die Freiheit verdeckte. Gleichmut ist nicht die Nivellierung aller Erfahrungen. Nicht die Normierung des Erlebten. Man begegnet einfach dem Fluss der Prakriti, dem Angenehmen und dem Unangenehmen in der gleichen Haltung der Freude, welche unterhalb der Gegensätzlichkeiten sowieso beständig existiert. Im Gleichmut liegt die Kraft, sich nicht von den Momentaufnahmen von Glücks- und Leidenserfahrungen bestimmen zu lassen.

Die Glückseligkeit in Momenten unglücklichster Beschenktheit ist nicht grösser als diejenige in Momenten völliger Verlassenheit.

Gelassenheit ist unter gewissen Umständen keine Kunst - nämlich, wenn alles gemäss dem Eigenwillen zu laufen scheint. Die Gelassenheit in Bedingungen, die das Ich als ‘günstig’ betrachtet, ist nur die Alltags-Stumpfheit.

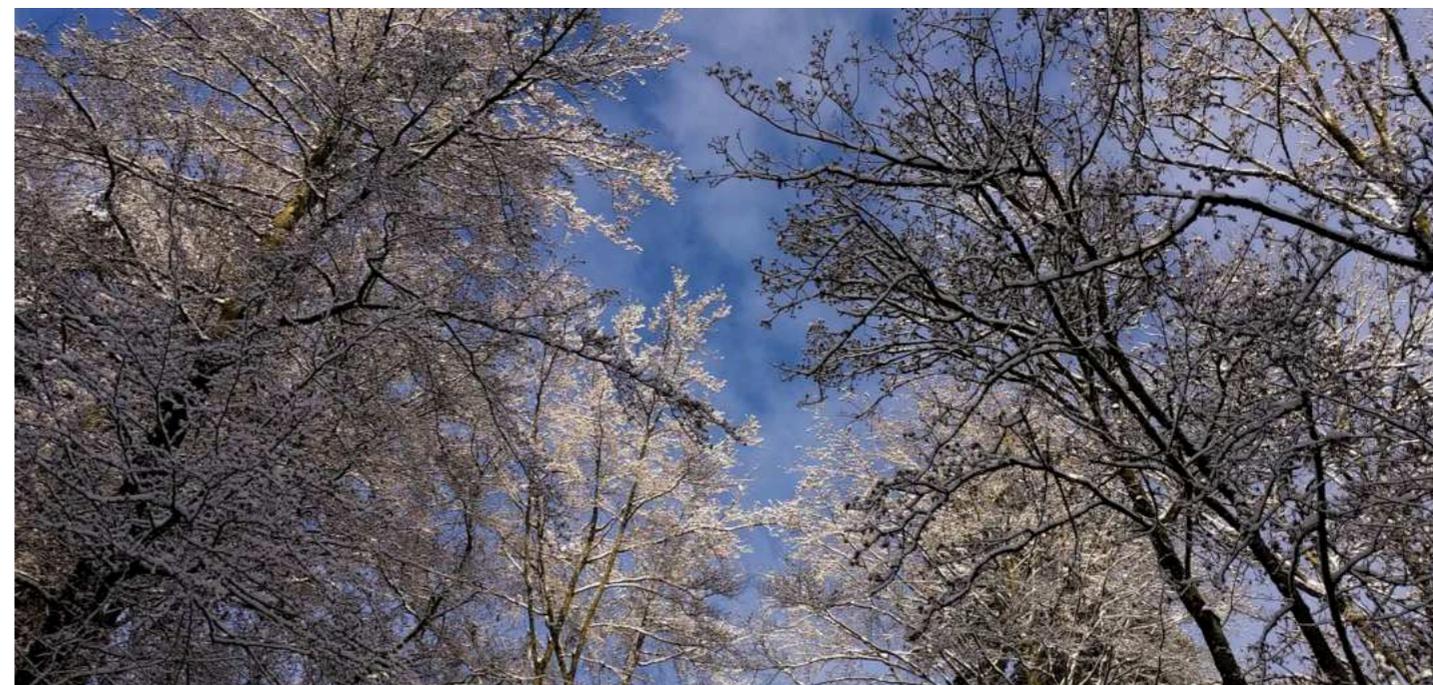
Gelassenheit wird schon schwieriger, fordernder, wenn wir jenen Gegenkräften im Bewusstsein begegnen, die uns gewöhnlich zur Selbstverkrampfung anleiten. Das Lassen-können ist ein Zustand der fehlenden Einmischung in das, was objektiv zu geschehen hat. Es ist die Kunst des Nicht-Tuns. Es ist die bewusste Haltung der Betrachtung des Handelns von Paramatma.

Dieser Pfad bedarf aller Anstrengung, und doch ist diese begleitet von tiefster Gelassenheit:

„Ich bereite mich akribisch vor, investiere alle geistige Klarheit und Enthusiasmus in die Handlung. Nun bin ich gespannt.

Alles Weitere gebe ich jetzt sanft in die Hand wahrer Lenker und Entscheider.“

Dies schenkt Gelassenheit und unterscheidet sich auch von der Faulheit.



Das Wunder der Identifikation

Ich ist, womit man sich identifiziert... Wem oder was gibt man den Namen 'Ich'? Das 'Ich' dehnt sich aus auf Objekte dieser Welt... Ich bin zu diesem Gefühl geworden... Ich bin zu dieser Überzeugung geworden. Zu Geschichten und Selbstbildern... dies nennt man dann den Vorgang der Identifikation. Gewohnheitsmässig identifiziert man sich mit den Gedanken, Gefühlen, Emotionen und Wünschen, als ob man diese sei. Man denkt, das, was als Füllmaterial gerade auf der Leinwand des Geistes erscheint, stünde in Berührung mit einem selber. Leiden ist also die Fehlidentifizierung mit den Bewegungen des Geistes, während das wirkliche Selbst davon ganz unberührt bleibt.

Ohne das Unterscheidungsvermögen zwischen der Seele, der ewigen Instanz, der eigentlichen Identität, und dem Geist ist man im Labyrinth mentaler Welten vollkommen verloren. Ein Mensch in der Welt meint mit 'meinem Willen', 'meiner Meinung', 'meinen Vorstellungen', 'meinen Gefühlen', oder 'meine Welt' nicht das unvergängliche Selbst, sondern nur das angenommene Rollenverhalten des Geistes. Die Verschmelzung zwischen dem Wahrnehmenden mit dem Wahrgenommenen wird Identifikation genannt. Das ist Leiden.

Denn Identifikation mit Nichteigenem geht immer mit einem Bewusstseinsverlust einher.

Die Last dieses falschen Ichgefühls haben wir uns selbst aufgebürdet. Es wiegt schwer, denn es hat die Eindrücke von Tausenden von Leben auf dem Buckel. Es ist nicht nur vierzig Jahre alt... auch nicht 500... Die 'eigene Geschichte' verarbeitet eine rekonstruierte Vergangenheit, eine gefärbte Gegenwart und eine erhoffte Zukunft in einem geglaubten Mythos. Wir sind gleichzeitig der Autor dieser Geschichte als auch ihr Hauptdarsteller. Je mehr man an die eigene Geschichte glaubt, desto mehr wird man ihr Gefangener.

Ohne sie zu hinterfragen wird sie internalisiert und man wird zu ihr. Man hat die Mauern seiner eigenen Beschränkung errichtet. Wir tragen diese Geschichte überall hin wo wir hingehen, und durch sie entfaltet sich unser Leben. Derjenige, der Identität ausserhalb dieser Einschränkung vergisst, wird in den Heiligen Texten (Bhagavatam, 11.20.17, Isopanishad, Mantra 3) der 'Unterdrücker des Selbst, der ewigen Identität der Seele', genannt. Man lebt ein kleines ängstliches Leben und lebt an allen Möglichkeiten, welche die menschliche Lebensform bieten würde, einfach vorbei.

Diese Übertragung des Identitätsgefühls auf sich verändernde Phänomene bedarf genauester Betrachtung: Es ist keine Freiheit, sich mit der Enge der körperlichen Welt zu identifizieren. Es liegt auch keine Freiheit inne in der Gleichsetzung seiner selbst mit erhabenen, edlen Gefühlen oder geistigem Wissen. Das ist dann vielleicht Vollstopfung, aber nicht Selbstschau.

Der nahende Tod und die Vergänglichkeit sind das drohende Damokles-Schwert über jeder angenommenen Identifizierung. Diese Beengungen haben ihre Wucht erst erhalten durch die Dunkelheit der Vergessenheit der eigenen Beziehung zu Radhe Syam.

Die Folge von Identifizierung ausserhalb der Seele ist immer Minderwert. Daraus folgt der Versuch der eigenen Selbstlegitimierung und der eigenen Wertsteigerung durch das Prinzip des Tätig-seins. Der Eigenwille versucht sich Macht und Einfluss zu verschaffen. Durch die vermeintliche Stärke, die momentane Souveränität über die Umstände zu erlangen, hofft man, dass das Ich zu einem Fels in der Brandung würde und so zumindest eine Existenzbegründung hätte. Doch diese Haltung des Kompensierens des mangelnden Selbstwertes anhand von 'Geschaffenem', das man anderen zeigen kann, führt zu einer gewaltigen Schwächung, weil sie Gewichte trägt, die gar nicht getragen werden müssten.

Im Abbau dieses Kompensierungs-Versuches existiert mehr Lebendigkeit als in aller Machtergreifung. Eine tonnenschwere Last darf durch genaues Beobachten von einem wegfallen - die Last falscher Identifikation.

Man sieht, wie eine riesige Tsunami-Welle auf einen hinstürzt. Die Angst, darin zu ertrinken, wird



grenzenlos. Sie kommt nun unendlich nah und scheint einen zu verschlingen... Man hält die Intensität des stillen Beobachtens manchmal fast nicht mehr aus und denkt: „Jetzt muss ich doch etwas tun!“ „Jetzt muss ich eingreifen.“

Nein, eben nicht. Das innerste Vertrauen weiss, dass gerade jetzt der Raum der Unberührtheit gewahrt werden darf. Die Angst scheint einen vollständig zu umspülen und zu umfassen. Man scheint zu versinken und unterzugehen und zu ersticken. Man bleibt still... genau darin liegt die Entdeckung, dass der dreidimensionale Film immer noch auf eine Leinwand projiziert wird. Auf die Leinwand des Geistes. Man liess alles ganz nahe kommen ohne

jegliche innere Abwehr. Nicht aus stumpfer Gleichgültigkeit heraus, sondern weil man spürte, sich nun tiefer fallen lassen zu dürfen. Nun sieht man ganz klar, dass man in seiner eigentlichen Identität nicht einen Kratzer davontragen konnte, obwohl die Befürchtungen der Oberfläche das schlimmste Szenario ausmalten.

Nun darf man es erfahren, weil man den Mut hatte, in dieser Beobachtung zu verweilen und einfach nur still beizuwohnen.

Das Erwachen der Seele

Das erste Kennzeichen einer erwachenden Seele besteht darin, dass die Seele nicht mehr wie früher Freude empfindet an allen schönen, guten und liebenswürdigen Wesen dieser Welt. Und zwar nicht aus Enttäuschung oder Frustration heraus, sondern weil sie langsam aus ihr herauswächst, genauso wie jemand aus dem Spielzeug-Alter ganz natürlich herauswächst. Sie fühlt, zuerst schwach, dann immer stärker und öfter: „Das ist alles irgendwie zu wenig“. Auf dem Weg wird man eine radikale Verlagerung, eine Zerstörung, einen Wegfall der Interessen wahrnehmen, welche die bisher angeblichen Lebensinhalte eines Menschen ausmachten.

Das Emporsteigen, das Sich-Entfalten von Interesselosigkeit am Bisherigen manifestiert sich. Es füllt die Seele nicht mehr aus. Wohl wusste sie stets, dass sie nicht daran satt sein könne für immer. Da sie vorher ja in Harmonie mit allem zu leben versuchte, verband sie ganz von selbst jenes Freuen auch mit Krishna, Den sie in der Schönheit der Natur und in der sinnvollen Abfolge der Geschehnisse wahrnahm. So freute sie sich über Ihn, auch mit Ihm an den Wesen, an Blumen, Sternen, Menschen, an Musik, Bild und Dichtung, an hohen Gedanken und edlem Tun, an Geschichte, Reisen und Begegnungen. Nun aber wird dies alles schal. Es verklingt und versandet.

Die Seele erfährt eine innere Unsicherheit: „Was ist mit mir geschehen? Weshalb freut mich dies nun nicht mehr von Herzen? Bin ich krank?“ Die Seele empfindet eine grosse Leere und Ernüchterung, wenn sie mit diesem Altgewohnten umgeht. Es ist die nachdenkliche Traurigkeit, nie wieder der Alte zu sein. Nicht ständig ist dies so. Man kann auch wieder einmal ganz aufgehen in einem schönen Buch, ganz verzaubert sein von einer herrlichen Symphonie. Aber dann bricht das wieder ab, manchmal mitten während der Freude. Etwas Graues verhüllt alles, entleert und entwertet es. Es ist, und das spürt man ganz klar, keinerlei Abwertung darin, sondern ein

zusätzliches Geschenk, das ins Leben hineingetreten ist und in dessen Angesicht das Bisherige einfach nur den Glanz und den Schein verlor. Man weiss, dass man etwas ganz anderes sucht und will.

*Man spürt es im Tiefsten immer
deutlicher: Dass es Syamsundar ist,
nachdem das eigene Herz sucht,
und schon seit unzähligen
Leben gesucht hat.*

Das Suchen kann zum Schreien werden. Man wandert draussen durch blühende Wiesen, die bisher das grosse Entzücken bildeten, man entdeckt eine seltene Blume, auf die man sich immer schon gefreut hatte. Aber was ist in einem? Kein Jubelruf, sondern etwas wie ein Schmerz zieht durch einen hindurch. Oder man starrt auf dieses kleine Wunder der Schöpfung, und einem ist, als flüstere man ganz in der Tiefe: „Dies nur gibst Du mir? Warum nur das? Warum nicht Dich?“

Die Seele ist sich gewahr: Krishna ist allgegenwärtig, Sein Wesen leuchtet aus allem, was sie sieht. Aber sie will mehr. Sie will Ihn ohne das andere, ohne seine Werke, die Ihn verhüllen.

*Die Liebe sehnt sich nach Ihm - unverhüllt
von Seiner Schöpfung.*



Stimmung der Leichtigkeit



Man kann einen Körper kurz vor dem Tod wiegen und dann auch wieder nach eingetretenem Tod. Man wird keinerlei Gewichtsunterschied feststellen. Das, was uns im Wesentlichen ausmacht, ist ohne jegliche Schwere. Dann wundert es einen einfach, weshalb man denn mit so viel Schwere durch das Leben zieht?

In der Gottesgegenwart des Heiligen Namens ist man eingeladen, einen Moment einmal alles abzulegen, an dem man sich festhielt...

Alles, was man in sich getragen hatte, Gedanken, Gefühle, Erwartungen, Ambitionen, Träume, eigene Ideen, wie man sich selber gesehen hatte, die Stimmung, für welche man sich gehalten hatte, wie man die Welt haben möchte, Vorstellungen, was man alles noch machen möchte...

Das ist nicht ein Vorgang, den man in der Zeit zu lernen hat. Es braucht dazu nicht Jahre der Übung. Es ist ein Moment, in dem man sich Sri Krishna ganz anvertraut.

In einem solchen schwerelosen Moment staunt man, mit wie viel Gewichten man durch das Leben rannte. Luft umgibt uns seit unserer Geburt. Sobald man einatmet, denkt man: 'Mein Atem'.

Nachdem man ausatmet, schaut man der ausgeatmeten Luft auch nicht mehr nach. Sobald sie den Rahmen des Körpers verlässt, verflüchtigt sie sich und verschmilzt mit der Gesamtmasse der Luft. Sie ist nun nicht mehr 'mein', sondern nur noch 'die Luft'.

Wenn man allen Besitz, alle Gedanken, alle Ich-Wünsche genauso versteht wie die Luft – als nur kurz hindurchziehend durch den Rahmen der eigenen Struktur – erfährt man ungeahnte Freiheit, die erst einen Gotteszugang ermöglicht.

Die Seele braucht Krishna nicht durch Vorweisen von Vermächtnissen zu beeindrucken versuchen. Ein einziges ehrliches Rufen nach Ihm genügt.

Das schenkt Leichtigkeit. Es ist nicht tragisch, wenn man einmal versagt und alle Ereignisse der eigenen Vorstellung gänzlich entgegenlaufen. Es ist nur das Ich, das sich darüber ärgert, dass es den selbst erstellten Bildern nicht genügen konnte.

Die freudvolle Erleichterung, welche in dieser Einsicht liegt, stellt das Grundgefühl der Bhakti dar. Die Leichtigkeit, zu welcher die Heiligen Schriften den Menschen anrufen, meint nicht Leichtsinns oder Fahrlässigkeit, sondern sie gründet in der Erkenntnis, dass das Kleinste bei Krishna angenommen ist. Diese Verbindung zu Krishna darf eigentlich der einzig substanzielle Parameter unseres Handelns werden. Wenn ich mir inmitten der Handlung dessen bewusst werde, ist dies ungemein wertvoller als die perfektste Umsetzung und Manifestation eigener Ambitionen, kostbarer als aller Erfolg. Dies schenkt einem die Leichtigkeit und Unbeschwertheit.

Naropas Hauptschüler war ein Tibeter namens Marpa. Auf seinen Reisen hatte er das Gold gesammelt, das man traditionell dem Lehrer als Dank überreicht. Unverfroren reiste er lange Zeit alleine, obwohl er schon recht alt und seine Gesundheit nicht mehr in einem guten Zustand war. So kam er zu Naropa und überreichte ihm die Gabe. Ein bisschen

behielt er noch zurück, denn er hatte ja noch eine lange Rückreise vor sich.

Naropa aber sagte gleich: „Glaubst du wirklich, du könntest mich täuschen?“

Also gab Marpa ihm alles.

Naropa warf das Gold weit in die Luft und sagte:

„Die ganze Welt ist Gold für mich.“

Solange man nicht bereit ist, alles aufzugeben und rein gar nichts auf der sicheren Seite für sich zurückzuhalten, erlebt man die Welt niemals als voll und ganz.

Die Hingabe hält keinen Fluchtweg bereit, schaut sich nicht mehr nach Alternativen um und hält auch nicht noch einen kleinen Vorrat für sich selber zurück. Die freudige Haltung, alles zu geben, lässt einen die Welt von Krishna her erkennen - frei von Mangel und tiefend erfüllt von der Heiterkeit.

Es gibt eine innere Aufgehobenheit, die so greifbar wirklich und durchdringend tief ist, dass weder Tod oder aller Verlust diese mindern könnte.

Immer, wenn es ein wenig eng wird in unserem Inneren, ist das ein Anzeichen dafür, dass wir nicht Krishnas Führung geschehen lassen wollen und uns ihr fügen möchten, sondern eher unsere eigene Vorstellung umzusetzen versuchen.

Wenn in uns die Weite, die Freude am Unbegrenzten, die Sehnsucht nach dem Unbedingten einschläft, ist dies das Symptom der Überhebung des eigenen Lebensplans und die massive Vernachlässigung von Radha-Krishnas perfekter Führung.

Deshalb geschieht *Seva* immer in der Stimmung unglaublicher Leichtigkeit.

Woche 10

Unter der Dualität

Es ist das Lebenskonzept innerhalb der selbstvergessenen Ich-Rolle, auf seinen eigenen Vorteil bedacht zu sein. Aus der kindlichen Perspektive ist es nachvollziehbar, dass man gewinnen will. Aber diese kann nicht sehen, dass sich dieser augenscheinliche Gewinn aus höherer Sicht als Verlust erweisen wird. Die Orientierung am Eigenwohl, was ja erst die Wertung von angenehm und unangenehm, Erfolg und Fehlschlag generierte, vernebelt die Ausrichtung auf Radha-Krishna (Bhagavad Gita 7.27). Selbst der allergrösste innerweltliche Erfolg vermag nie nur annähernd diese durch Selbstisolation generierte Leere zu kompensieren.

Wer mit der Vorliebe zu gewinnen in dieses Leben hineinzieht, wird leiden, wenn er verliert. Danach wird man Gott anklagen und sich betrauern und verzweifelt fragen, warum gerade 'mir' so etwas geschehen konnte. Doch was das Leiden generiert hatte, war nicht der Fluss der *prakriti*, das objektive Geschehen, sondern diese eigene gesetzte Vorstellung. Wenn die begrenzte lokale Perspektive aufgegeben ist, erkennt man, dass alles Gewinn sein könnte, da die Hinwendung zu Krishna in jedem Augenblick offensteht.

Die egoistische Vorstellung aus frühkindlicher Zeit, auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein, erweist sich aus der klaren Betrachtungsweise heraus immer als Blockierer in die Freiheit.

Wenn es niemanden mehr gibt, der festhält und der fixiert, sind auch duale Betrachtungen (wie Erfolg oder Verlust etc.) verschwunden.

Diese fixierten Ideen des Geistes wie Gewinn und Verlust zersplittern alle Erfahrungen in ein duales System ein - und man verliert die Schau, dass sich alles in Krishnas Obhut abspielt und auf Ihm ruht. *Vishvam ekatmakam pasyan* (Bhagavatam 11.28.1): „Man sollte die bedingte Seite und die bedingten Tätigkeiten anderer Personen weder loben noch kritisieren.“

Vielmehr sollte man diese Welt einfach nur als eine Kombination von materieller Natur plus Seelen

betrachten, welche die *prakriti* geniessen wollen und einen persönlichen Anspruch auf diesen Schatten projizieren. All dies spielt sich auf der Grundlage der einen absoluten Wahrheit ab.“

Der Geist, der durch das Chanten der Heiligen Namen auf Krishna gerichtet und in Ihm verankert ist, verliert natürlicherweise die bisherigen Wertungen wie der Präferenz für den Gewinn und der Ablehnung gegen einen Verlustes.

Wir sind von einer Idylle gefangen, die uns denken lässt, dass äusserer Frieden friedlicher sei als äusserer Krieg. (Caitanya Caritamrita 3.4.176)

Wir dürfen einkehren in einen Zustand jenseits äusseren Krieges und Friedens. Dies ist eine Wahrnehmung, die das relativ Gute für einen selbst nicht mehr als erstrebenswerter betrachtet als das relativ Unangenehme in dieser Welt.

Ist der Gleichmut des Geistes nicht ein langweiliger Zustand?

Dann gibt es keine 'Auf und Abs' mehr. Alles ist in Balance. Wo ist dann die Würze des Lebens in dieser Gleichförmigkeit? So kann nur jemand denken, der die Faszination des Ewigen noch nie erahnt hat.

Die Seele sucht nach effektiver Freiheit durch den Bezug zu Radha und Krishna und sie will nicht einfach eine bequemere Art der Gefangenschaft. Substanz existiert unterhalb der Gegensatzpaare. Wenn man sich den einen Pol der Dualitätspare ersehnt und so natürlicherweise den anderen Pol ablehnt, verbleibt man in Gefangenschaft von Begehren und Abneigung.

Dadurch lebt man an der direkt darunterliegenden Grundwahrnehmung vorbei.

Wer sich nicht mehr mit einem Leben im entmutigenden resignativen Loch oder einem anstrengenden oberflächlichen Spass-Leben abfinden möchte, darf den Schleier des Vergessens lüften.

In einem tiefen Vertrauen über die Wirklichkeit Krishnas wird alles zum Hinzugehen auf Ihn hinzu. Die Wertsetzungen von 'angenehm' und 'schlimm' sind sehr willkürlich gesetzt, und wenn man sie



einstürzen lässt, ist gleich darunter ein ununterbrochener Strom von Glückseligkeit, welcher nicht mehr angeknüpft ist an bestimmte Zustände der Aussenwelt, denen man zuvor Präferenz gegeben hatte. Direkt unter diesen ziehenden Polaritäten darf Substanz erfahren werden.

Man darf den Kampf gegen die Umstände einstellen. Denn man hat nicht an den Situationen gelitten, sondern am eigenen Widerstand gegen diese. Die Ursache von Unglück ist nie die Situation selber, sondern es sind immer die inneren Aufwühlungen und Gedanken, die man sich darüber anstellte. Aber jede erlebte Situation ist neutral. Es ist nacktes Geschehen.

Doch der Mensch will nicht bei dieser Tatsache

stehen bleiben, sondern stülpt endlose mentale Geschichten, Interpretationen, Gedanken und Gefühle darüber, so dass es nicht erstaunt, dass er die Leichtigkeit des Seelengefühls dabei verliert und an der Schwere leidet.

„Ich habe noch 50 Rappen auf dem Konto“. Das ist die schlicht ausgedrückte Situation.

„Ich bin ruiniert!“ ist die lähmende selbstgestrickte Geschichte darum herum.

Verlust geschieht unvermeidlich im Leben. Man verliert Besitz, Position und Status, und auch Menschen, die einem lieb und nahe waren.

Im Augenblick des Verlierens rebelliert das Ich, das glaubte, Kontrolle innezuhaben.

Dieser mindert die Position dieses Ichs. Man stellte

sich vor, dass nun, wo die Ich-Instanz den Überblick verliert, ein endloser Ozean des Leidens übrigbliebe. Doch es war eine Täuschung, eine Selbstrechtfertigungs-Strategie des Geistes, die solche Szenarien generierte.

Man war programmiert, dass Verlust Unglück bedeute. Exakt einen Schritt dahinter aber betritt man den Raum, der von der Erscheinung, die sich gerade auflöste, gar nicht besetzt war. In dieser inneren Ausweitung drin pulsiert eine stille, unspektakuläre Freude.

Unterhalb der Verzweiflung der eigenen Endlichkeit und Sterblichkeit und der Verneinung und Ausblendung dieser, um sich um Beständigkeit in der Welt zu mühen, existiert *sat*, Ewigkeit.

Unterhalb von selbstgemachten Sinnzuschreibungen zu Dingen und der Depression der Sinnlosigkeit ist *cit*, gegebene Sinnhaftigkeit in allem.

Unterhalb von Glück und Schmerz ist *ananda*, ununterbrochene Glückseligkeit. *Sat*, *cit* und *ananda* konstituieren die Grundsubstanzen, aus denen die individuelle Seele besteht.



Woche 11

Seelenverankerung

Ausruhen tun wir, wenn wir erschöpft sind. Wir erhalten dann das Signal, dass wir schlafen sollen. Wenn man erwacht, funktioniert man weiter im alten Strudel und in der gewohnten Aktivität, denn man spürt ja erneuerte Energie in sich.

Wenn die Heilige Tradition von 'Innehalten' spricht, meint sie nicht das kurzfristige Auftanken, um sich mit erfrischter Wucht wieder dem Alten zuzuwenden und sich wieder mit viel Lebensenergie ins Horizontale ausfliessen zu lassen.

*Innehalten ist ein Ausruhen
im Wachzustand – der Friede, das zu sein,
was man unterhalb aller Schichten
wirklich ist.*

Wenn Leben als 'Überleben' verstanden wird, deutet dies darauf hin, dass man sich bereits in einem falschen Selbstgefühl - mit einem, das vergehen kann - identifiziert.

Seine Hauptaufgabe wird dementsprechend zu einem riesigen Verteidigungsaufwand, da ja alles in der äusseren Welt potenzielle Bedrohung sein könnte. Hat man sich schon einmal gefragt, dass ein Leben, welches sich in der Verteidigung befindet, am wahren Leben vorbeizieht? Dass es ein künstliches Leben ist, welches sich neben die natürlichen Gegebenheiten gestellt hat...

An einem See spiegeln sich die Bäume des Ufers in der glatten Oberfläche des Sees. Wenn nun ein Windhauch kommt, bewegt sich das Wasser und es scheint so, als würden sich die Bäume bewegen. Unsere wirkliche Identität bleibt unbeweglich. Der Wind der Zeit, die Kraft der Vergänglichkeit, schafft Bewegungen, die wir fälschlicherweise für unsere eigenen halten: Ich werde älter, ich sterbe, ich bin verliebt, ich leide...

Ich bin eigentlich dieser *sakshi*, dieser unberührte Zeuge...

Wenn unsere Sonne in etwa 7 Milliarden Jahren erlischt, die Erde verbrannt ist und alle darauf erlebten Geschichten unbedeutend wurden, bleibt dieser unberührte Zeuge noch immer der gleiche. „Jemand, der erkennt, dass alle Geschehnisse innerhalb der drei Gunas keinen Berührungspunkt mit der Seele haben, ermöglicht der Seele einen Standpunkt als Beobachter vom Wechselspiel der Gunas einzunehmen. Dies ist der Zustand der Befreiung von der materiellen Welt. Bindungslos lebt man dann inmitten der materiellen Welt.“

(Bhagavatam 6.12.15)

Der Status als Beobachter bedarf der Erkenntnis der Unberührtheit als Seele. Die tiefsten Traumen vermögen der Seele keinerlei Kratzer zu verschaffen. In uns drin existiert ein Raum der Unverfügbarkeit für alle Dinge der Welt. Darin erst geschieht die Meditation.

In der vollständigen Schwäche, wenn die körperliche Maschine keinerlei Kraft mehr aufzuweisen vermag, braucht man nicht möglichst schnell wieder die alte Funktionalität herzustellen.

Wenn sich diese alte Gewohnheit einer solchen Bemühung aufzulösen beginnt, und man nicht mehr glaubt, einfach nur in der alten Struktur wieder funktionieren zu müssen, darf durch die Gnade ein gravierender Umbau geschehen.

*Schwächung des körperlichen Organismus
ist nicht eine zu bekämpfende Krankheit.
Denn das Selbstgefühl hat von
falscher Stärke gelebt.*

Der Geist spinnt manchmal apokalyptische Visionen, wie die Wahnvorstellung, unterzugehen, nichts mehr auf die Reihe zu bekommen und hilflos zuschauen zu müssen, wie alles in sich zusammenfällt...

Diese künstlich aufgebaute Szenerie führt nur weg vom Fall in die Schwächung der alten Struktur, der in die Seele hineinführen würde.

Wenn alles aufgelöst ist, wenn kein Stein mehr auf dem anderen steht, wenn alles wegstarb, woran man hing, dann ist da nicht Leere und Öde, sondern durchströmende Liebe. Sie ist kein Gefühl, sondern die innerste Substanz der Schöpfung. Im radikalen Fallenlassen von sich selbst durch alles vermeintliche Festhalten hindurch, wird diese Substanz, die uns ausmacht, erahnbar.

Tiefer als alle Erfahrungen, die wir gemacht haben, ist das unberührte Selbst. Viel näher als uns alle Gedanken und Gefühle sind, und viel näher als alle durchlebten Erfahrungen, ist die Seele in ihrer Sehnsucht nach Wirklichkeit, nach der Beziehung zu Radha-Krishna.

Selbst die schrecklichsten Erfahrungen, die wir

durchgemacht hatten, berührten die Seele nie. In der Gewährwerdung dessen verlieren die Erlebnis-Geschichten ihren Einfluss und ihre Prägung.

Ke rakhibe prabhu, tumi karile samhara? „Wer in der gesamten Welt wäre fähig, mich zu beschützen, wenn Du, mein Herr, mich töten oder mir alles wegnehmen möchtest?“

(Caitanya Bhagavat 2.16.79)

Hier lernt die Seele, sich nicht mehr selber auf das Geschehen zu beziehen, sondern sie schaut nur noch verliebt auf Ihren Herrn, dem sie bedingungslos vertraut. Es geht ausschliesslich um diese Liebe und das Ereignis darum herum wird gänzlich peripher.

Wenn die Aufmerksamkeit auf Krishna bezogen ist, zerrinnt die bisherige Bedeutung von Verlieren oder Gewinnen.

Die Beziehung zu Ihm hat die Relativierung von Ereignissen zur Folge, denen man zuvor viel Gewichtung schenkte. Wenn die Wahrnehmung auf das Unbedingte, auf Radha-Krishna gerichtet ist, erhält das Fliessen der Zeit, die Aneinanderreihung von Erlebnissen, peripheren Charakter.

Aus diesem substanziellen Sein heraus ergibt sich auch ein Handeln, aber dieses orientiert sich nicht mehr am Parameter von Erfolg und Nichterfolg, sondern reflektiert nur die erfahrene Liebe Gottes.

*Die Fülle des Seins, die Gottesliebe, kann
die Tat grundsätzlich auch entbehren.
Die Handlung hat in dieser Liebe
jeglichen Selbstzweck verloren.*





Nicht im Vorläufigen stehen bleiben

Im Bewusstsein von Mangel werden Gegenstände, Kontakte, Ereignisse, Aufmerksamkeit von Menschen usw. endlos konsumiert. Es ist eine Jagd nach Nahrung aus der Aussenwelt. Narzisstische Zufuhr.

Wir besitzen fast alle mehr, als man wirklich zum Leben bräuchte und sind dennoch zutiefst unerfüllt. Hungrige Kinder im Erwachsenen-Kostüm vermögen nie satt zu werden und gieren einfach immer nach mehr...

Wohin mit all den Dingen, wenn diese kleine Körper-Episode vorbei ist? Was war denn der Sinn von dieser gewaltigen Anhäuf-Jagd?

Warum dann aufbewahren, warum mehren, warum daran klammern und halten? Es war eine Strategie, das Gott-Bedürfnis der reinen Seele zu übertönen.

Die Frage: „Was ist es, was man wirklich will?“ ist keine Anfängerfrage und sie bedarf enormer Vorbereitung.

Sie wird auch Schattenpersönlichkeiten in einem frei legen, die alles Mögliche immer wieder neu wollen und einfordern. Man beginnt zu merken, dass man nicht nur das Wahre und Richtige möchte... nicht nur Gott.

Ein Schüler der Wahrheit braucht zuerst einmal Ordnung in die Verwirrtheit und Bequemlichkeit zu bringen: das Eingeständnis, nicht ein ganzherziges Ja für das Absolute aufbringen zu wollen.

Die Meidung Gottes ist nicht nur der offene Agnostizismus, sondern manchmal einfach die kleine Ausweichung ins Nebensächliche.

So wie jeder Fluss unaufhörlich danach drängt, zum Meer hinzuzufliessen, ist Liebe erst angekommen, wenn sie ganz auf Sri Krishna gerichtet ist.

Die im Vorläufigen platzierte Liebe birgt nicht nur ein Leidenspotenzial, sondern kann auch verschleiernd zum Letztendlichen hinwirken.



Woche 13

Ruf Gottes

Es ist der typische Anspruch konsumorientierter Menschen, dass sie für alles leicht und bequem zu sein hat.

Braucht der innere Weg leicht verdaulich zu sein? Wie lange will ich warten, bis mir alles auf dem Tablett serviert wird?

Es ist nicht leichte Kost, welche der Anspruch Gottes einem bietet. Das Leben, über Jahrtausende in falschen Selbstbildern, wird ganz grundlegend erschüttert. Und dies ist letztlich lebenswürdiger und beglückender als die Harmlosigkeit des trägen Dahinlebens in der Hoffnung, dass man einfach leicht und in der Unbeschwertheit der Oberfläche weiterschlafen könne.

Der Gott der eigenen kleinen Hoffnungen, der in der eigenen Lebensbilanz ein erfreulicher Pluspunkt sein soll, ist nicht der Gott der Wahrheit.

Der Allmächtige und Allbarmherzige lässt sich nicht verbuchen - weder für eine bestimmte Konfession noch für den Eigenbedarf.

Er tritt ergreifend und erschütternd in unser Leben ein, reisst uns aus allem Lebensallerlei heraus und weist uns kraftvoll den Weg. In der Bibel gibt es dazu schöne Beispiele:

Mose hütet ein paar Schafe am Berge Horeb, als plötzlich die Weisung Gottes an ihn gelangt: „Führe mein Volk aus Ägypten heraus!“ Mose weicht zunächst zurück, dann aber schlägt er all seine privaten Lebenspläne in den Wind und tut, was ihm Gott aufträgt.

Den Propheten Jona packt schlicht die Panik, als Gott ihn ruft. So schnell er kann, macht er sich zu Schiff aus dem Staub. Das Schiff kommt in ein riesiges Unwetter und als Jona sich zur Errettung der Besatzung über Bord werfen lässt, frisst ihn ein grosser Fisch, der ihn aber auf Geheiss Jahwes nach drei Tagen wieder an Land speit. Da ist ihm natürlich

klar, dass er dem Rufe Gottes nicht mehr ausweichen kann.

Petrus und Andreas werden von Jesus von ihren Fischerbooten weg berufen und folgten ihm auf der Stelle nach.

Dieser Ruf ist jetzt.

Ob man aber dazu einwilligt und sich hingibt, oder ob man weiterhin Widerstand leistet, ist die individuelle Entscheidung der Seele. Das ist schicksalsprägend.

Die Intervention Gottes ist niemals harmlos und 'wunschgemäss'. Der allmächtige Gott ist nicht unser Angestellter. Sein Geist weht wo, wie und wann er will. Er könnte uns jetzt ergreifen und dann bedarf es der freiwilligen Einwilligung unsererseits. Sind wir jetzt dazu bereit?

Geistesgegenwart bedeutet, für diesen Ruf jederzeit

bereit zu sein und in die Konsequenzen einzuwilligen. Letztlich auch, ihn zu erbitten.

Lebendiges Leben ist, das Unerwartete zuzulassen, sich dem Moment zur Verfügung zu stellen, bereit zu sein für die Intervention Krishnas.

Die grundlegend religiöse Haltung ist die des Horchens, sensibel zu sein für den Ruf.

Wir schaffen Gefängnisse und dann wohnen wir darin. Und nennen das noch 'Leben'.

Von aussen gibt es die scheinbaren Erwartungen, wie das Leben zu verlaufen hätte, und ganz tief im Inneren spürt man einen Ruf. Seine Bestimmung.

In der Vernachlässigung der innersten Bestimmung wird das ganze Leben zu einem gelebten Kompromiss. Diese ist nie wirklich erfüllend, aber

eben bequem und vor allem eingespielt und angewöhnt. Doch wer besitzt den Mut, den Ruf nicht gleich wieder auszublenden? Wer wagt es, in all den gelebten Kompromissen zur Lebensspur zurückzufinden?

Es gibt nur wenige Menschen, die mehr als alles andere frei sein wollen... denen die Wahrheit wichtiger ist als ihr eigenes Befinden.

Doch in dieser gänzlichen Bereitschaft für Seinen Ruf geschieht etwas Aussergewöhnliches. Das innere Leben beginnt wirklich zu werden. Eine bisher unbekannte Kraft wohnt plötzlich im Heiligen Namen inne.

Das Gegenüber Gottes reagiert. Es ist der Beginn einer Lawine, eines Erdbebens, eines Umbruchs.

Nichts wird mehr so sein, wie es war...



Woche 14

Gehorsam

Das Kleinkind hält Freiheit erst einmal für die Möglichkeit, überall hinkrabbeln zu können. Später kommen da noch 'gehen' und 'klettern' dazu.

Man wurde eigentlich getrieben von eigenen Wünschen, die aus der Gemeinschaft mit der materiellen Natur entstanden sind. Diese kindliche Vorstellung von Freiheit war die Freiheit, sich dem launischen Sein zu schenken.

Wenn man an wirklicher Freiheit interessiert ist, darf man diese Ich-Freiheit ablegen. Dies wird aber erst möglich in der klaren Erkenntnis der Begrenztheit dieses Freiheitsverständnisses.

Die Weisheitslehre weist darauf hin, dass im Aufgeben der Ich-Freiheit der Bewusstseinsraum wächst. Da unterwirft man sich nicht mehr irgendeinem Fremdwillen - und der Ich-Wille stellt auch einen solchen dar - sondern erweitert ihn mit der Absicht Gottes.

Um zu diesem wahren Willen vorzudringen bedarf es der Einschränkung der Bewegungsfreiheit des Eigenwillens.

Ist man bereit für Ver-Bindlichkeit, Anbindung, Yoga?

Es macht einem zuerst Angst, aber dennoch fühlt es sich im Innern wahr an. Man kann nun nicht mehr jeden Leidensort aufsuchen, nur weil man diesen für die Freiheit hielt. Dies ist ein Zustand erwachender Würde der Seele.

Im *sanatan dharma*, dem inneren Weg, wird die Gehorsamstugend nicht an eine Doktrin oder Organisationsebene angekettet, sondern sie wird auf den individuellen Entwicklungsweg übertragen und somit ganz aus den äusseren, systemorientierten Hierarchien herausgehoben. Man wird horchsam, wohin der Pfad einen führen möchte.

Aus diesem Grunde geht der Schüler auf dem Weg des Yoga nicht von einer passiven Erlösung durch Jesus Christus oder irgendeinem Guru aus.

Er sucht auch nicht ein Credo, eine Kirchen- oder Gruppenzugehörigkeit, welche ihm den Pfad

vorschreibt. Er will sich der Herausforderung des Lernens zu immer wieder neuen Dimensionen der Einsichten in die Wirklichkeit Sri Krishnas stellen.

Gehorsam ist keine Haltung der Unterwerfung. Er bedeutet in erster Linie, Gott gegenüber horchsam zu sein und auf Ihn zu hören. Wenn man diesem innersten Ruf Gottes folgt, ist man gehorsam.

Es braucht ein ständiges Hinhorchen, damit man die feinen Anregungen Gottes auch wahrnimmt. Aber ich weiss auch, dass ich mich verhören kann, wenn ich mich auf diese innerste Stimme einstelle.

Deshalb braucht es immer auch *sanga*, die heilige Gemeinschaft als Korrektiv und Bestätigung des innersten Impulses.

Wer nur seinen eigenen Wünschen und Vorstellungen gemäss lebt, verweigert eigentlich die Verantwortung... dem Antworten auf den Ruf Gottes.

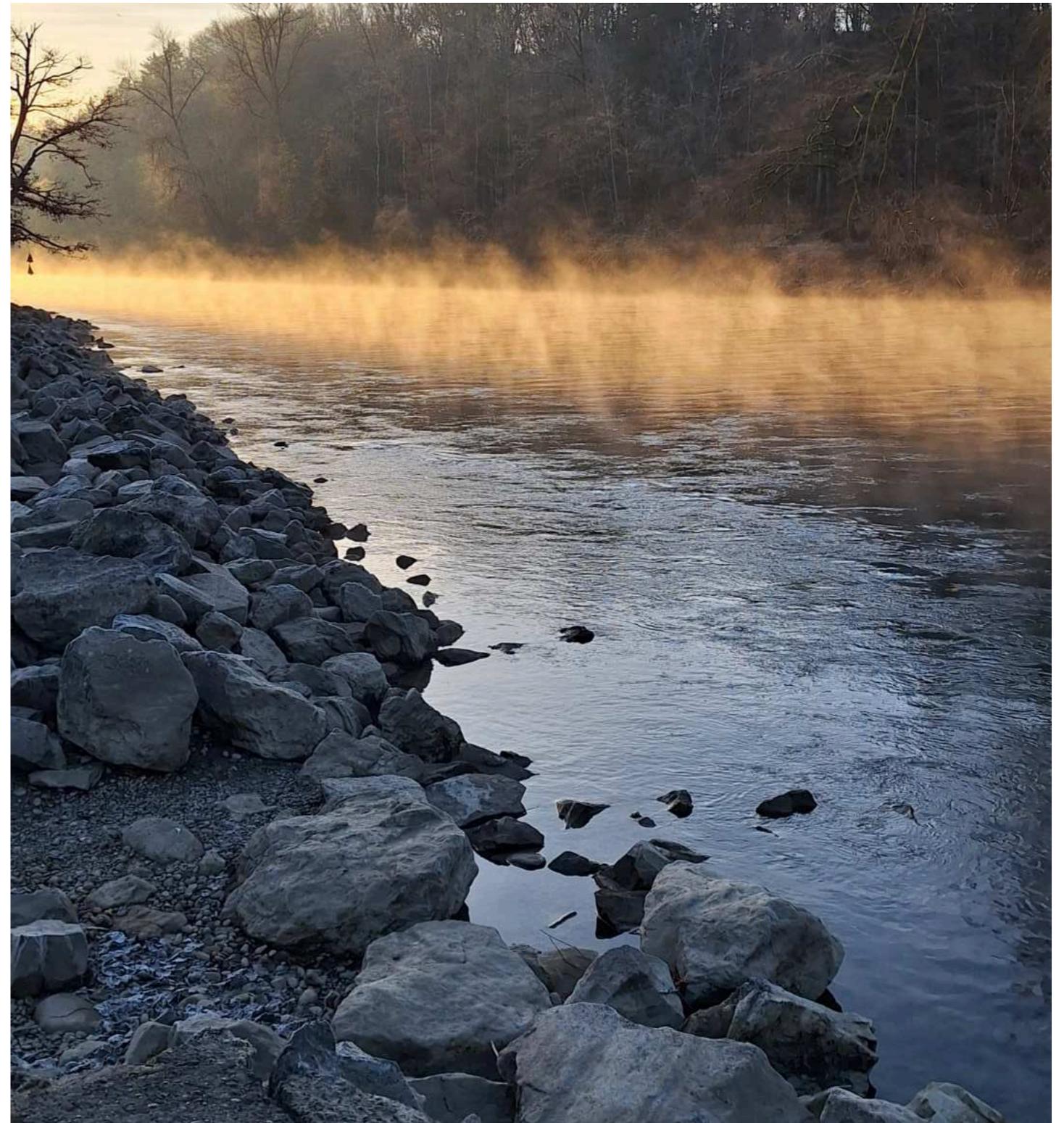
Wenn man aus dem Ego heraus, aus dem eigenen Ich, Dinge bewirken möchte, beginnt man sich im Kreise zu drehen. Man merkt es einem Menschen an, ob er sich selber zelebriert oder ob er durchlässig ist für etwas Grösseres, etwas, das seine menschlichen Grenzen übersteigt - ob er wirklich horchsam ist.

*Wenn ich gewillt zum inneren Aufbruch bin,
mich wirklich auf die Suche zu begeben und
andere Dinge hinten an zu stellen,
werde ich gerufen.*

Der Ruf ist eine feine Intervention Gottes. Mit dem Vernehmen des Rufes tauchen auch Ängste auf, wie vor einer Expedition in unerforschtes Gebiet.

Wenn man dann dem Ruf nicht folgen will und ihn mit dem Geräusch des Alltags überdröhnt oder mit zwischenmenschlichen Interaktionen verdrängt, bleibt die Sehnsucht unerfüllt und mündet in eine fundamentale Unzufriedenheit ein. Die Weigerung, den Ruf anzunehmen, ist gleichbedeutend mit einem allmählichen Verlust an Lebendigkeit.

Wenn man sich aber darauf einlässt, wird einem von Krishna auf jedem Schritt immer Hilfe zugestanden. Wenn ich wirklich bereit bin, eröffnet sich der Weg.



Geliebte Ungewissheit

Echtes Vertrauen reagiert mit Freude und Offenheit auf das Nichtwissen, anstatt mit Angst, festgefahrenen Konzepten und der Errichtung künstlicher Mauern im Innern und im Äusseren. Es ist die Ehrfurcht vor der Wahrheit, welche die Regungen des kleinen Ich-Empfindens klar in die Schranken weist. Wenn das Rollenspiel irgendwie ausgespielt ist und man ihm nicht mehr zu folgen vermag, gibt es zwei Handlungsoptionen: in Panik zu geraten ob dem Ungesichertseins und irgendwie versuchen, das alte Skript wieder zusammenzusetzen. Es ist nur der Suche nach Halt und Anfassbarem zuzuschreiben, dass man sich in den Rollenspielen so heimisch fühlt. Die andere Möglichkeit ist, der Seele treu zu bleiben. Dieser Seelen-Raum bleibt nämlich unversehrt, auch wenn alle Ungewissheit angenommen wird.

Erst wenn die Seele von Krishnas Nähe berührt wird, zerbröckelt das uralte Streben nach Sicherheit.

Darin versuchte man ja nur, die inhärente Ewigkeit des Seins zu kompensieren. Der vergebliche Schonungs-Raum, der künstlich geschaffene Abstands-Raum des Sicherheits-Konzeptes, vermag nur schale Erfahrungen zu schenken, niemals aber die pochende Lebens-Intensität. Das Gottesverhältnis bedarf aber der Kunst, das Unbekannte, das sich in jedem Augenblick in jede Himmelsrichtung verändern kann, mehr zu lieben als das bisher Bekannte. Ihm mehr liebende Aufmerksamkeit zu schenken als dem Sicherheits-Denken des Ich-Systems. Das ist der Beginn zur Hingabe.

Ein buddhistischer Mönch erzählte mir einmal von einer Reise zu einem entlegenen Kloster in Ladakh, die er mit einem Gefährten unternommen hatte. Als

sie zum Eingangstor kamen, sahen sie sich einem riesigen Wachhund mit gewaltigen Fängen und roten Augen gegenüber. Der Hund knurrte zornig und riss an seiner Kette, um sie anzugreifen. Als sie näher kamen sahen sie, wie ihm der Speichel aus dem Mund tropfte. Sie drückten sich an der Wand entlang, um gerade noch ausser Reichweite des Hundes zum Tor zu gelangen. Plötzlich riss die Kette und der Hund raste auf sie zu. Der Mönch schrie auf und erstarrte vor Schreck. Sein Gefährte aber drehte sich um und rannte, so schnell er nur konnte - direkt auf den Hund zu. Der war so überrascht, dass er den Schwanz einzog und die Flucht ergriff.

Wir sind gefangen von gewohnheitsmässigen Reaktionsmustern. Die Freude am Neuen, die Angstlosigkeit aufgrund der Seelenverankerung, darf so tief in unser System eindringen, dass sie auch in den unerwarteten Situationen zu greifen beginnt und man gerade dann nicht einfach nur geistig erstarrt das tut, was einen die Konditionierung lehrte. Sobald man bereit ist, die Hoffnung aufzugeben, dass Unsicherheit und Unannehmlichkeit jemals beseitigt werden können, entwickelt man den Mut, sich in der Bodenlosigkeit zu entspannen. Dies stellt den ersten Schritt dar.

Wenn man dem religiösen Pfad, dem Weg nach Innen, der Gottesliebe folgt, gewinnt man darin weder Sicherheit noch Bestätigung. Man findet darin nicht den Boden, auf dem man stehen könnte. Würde er dies vermitteln, dann ginge es nicht um Gott selber, sondern um die Absicherung des kleinen Selbst. Die Seele darf wieder erkennen, dass die stille Erfreung Seiner bereits alles ist.

In der Geschichte vieler Leben hat man das Neue oft nicht als freudvoll erlebt. Diese Erfahrungen generierten die Angstgebilde, die sich ständig ausmalen, was noch alles schief gehen könnte. Das Altvertraute ist zwar auch nicht glücklich, aber es schenkt wenigstens die Geborgenheit der Sicherheit. In die 'terra incognita' vorzustossen erscheint einem als unnötiges Riskieren des gesicherten kleinen Glücks.

Die beginnende Freude an der Ungewissheit tritt in den Dialog mit der Angst, konkretisiert sie (denn die diffuse Angst hat einen so viele Leben bestimmt!), und versucht, sie zu verstehen. Man verurteilt sich auch nicht wegen dieser Angst sondern bittet Krishna, das Neue zu segnen und dass Er einem den Mut und die Kraft schenkt, das Unbekannte anzunehmen, sodass es zur Chance wird. Dann lebt man der Wirklichkeit entsprechend und kann sich mit dem Sog zum Unbekannten anfreunden.

Denn Leben ist nie Stillstand. Nie kann man festhalten, was man gerade lebt.

Die Angst war eigentlich nur eine Einladung, sich auf die Fülle des Lebens einzulassen, die Krishna einem zutraut. In der Annahme zerschmilzt sie.

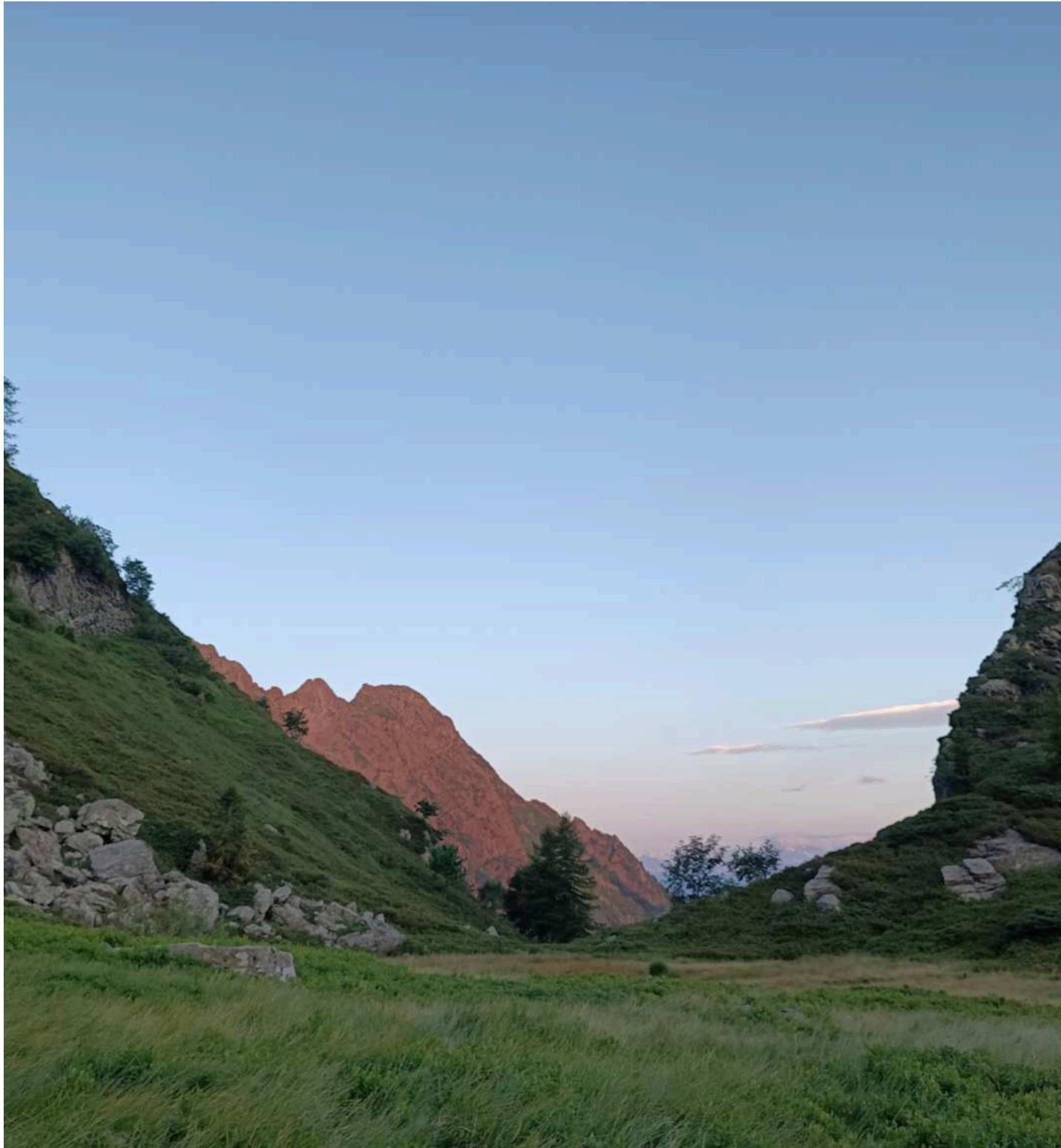
Atma-nikshepa ist ein Bestandteil der Selbsthingabe (*saranagati*) und bedeutet wörtlich, 'sich gänzlich in die Arme Krishnas hinein zu werfen'. Unvorhersehbarkeit ist die Grundlage des spirituellen Lebens. Doch in dieser Hingabe zum wunderbaren Urgrund aller Existenz hat sie ihren Schrecken und ihre Bedrohlichkeit verloren. Sie ist jetzt zu einer immer neu überraschenden Aufgehobenheit geworden.

Aus der Ungewissheit des Lebens heraus beginnt man nach Ersatzsicherheiten zu suchen, die man oft mit Wahrheit verwechselt. Dies nennt man dann 'Volksreligion' - Vorstellungen, welche einem über Jahrhunderte vermittelt wurden, Glaubensthesen, die nur der Ich-Identifikation selber entstammten.

Der innere Weg ist nicht mehr interessiert an Strohhalmen, die vermeintlichen Halt liefern. Er führt in die Bereitschaft allen Halt loszulassen, aus dem tiefen Grundvertrauen heraus, dass darunter tragende Substanz existiert.

Dort erst wohnt der wahre Gott. Wenn man ein Interesse hat, mit der Realität Kontakt aufzunehmen, orientiert man sich nicht mehr nach alten Skripten, die einem angemessene Rollen zuwiesen, sondern lässt sich fallen ins unvorhersehbare Geschehen - Krishnas liebevolle Führung nach Vraja.

Jeder, der bisher nichts anderes gemacht hat, als nach irgendwelchen Rollenbildern zu funktionieren, verfällt erst einmal in eine grosse Verunsicherung. Er weiss nicht mehr, wie er sich zu verhalten hat oder wer er sei. Die erfahrene und freiwillig zugelassene Orientierungslosigkeit ist der Raum, in welchem die Gnade - Sri Krishnas Wunsch nach der Seele selber - übernehmen darf. Wenn jemand die Kraft und die Macht hätte, sich jeden Wunsch zu erfüllen, dann wäre ein solches Leben flach und freudlos gegenüber einem Leben, das sich auf dem Weg der Hingabe (was auch das Loslassen der Eigenvorstellung der Wünsche mitbeinhaltet) voller Überraschungen entfaltet.



Woche 16

Mehr als das Bequeme

Vier Philanthropen beobachteten politische Gefangene ihres Dorfes und jeder denkt nach, wie er ihnen helfen könnte. Der Erste spendete Geld, denn er sah, dass sie nicht genug zu trinken hatten. So spendete er die neue Wasserversorgung des Gefängnisses. Der Zweite beobachtete, dass sie auf dem kalten Boden schlafen mussten und froren. So sponserte er Matratzen und Decken. Der Dritte war Bauer von Beruf und offerierte ihnen jeden Tag frisches Gemüse. Sie alle dachten, sie würden etwas Gutes tun und den Bedürftigen wirklich helfen. Der Vierte fand heraus, wo der Schlüssel lag und befreite sie alle in einer dunklen Nacht.

Die gewöhnliche menschliche Wahrnehmung fühlt sich in 'komfortablen Leiden' eigentlich recht wohl. Viele Menschen haben sich damit abgefunden, dass sie in vielerlei Hinsicht Gefangene sind. Aber „auch wenn ich leide, so habe ich doch wenigstens das gemütliche Wohleben“. Aus der Transzendenzperspektive handeln die ersten drei Philanthropen eigentlich grausam. Bequemere Armseligkeit führt nicht zur Befreiung, sondern dröhnt nur den zarten Freiheitsimpuls zu. Lieber die Bequemlichkeit geniessen und dafür alle Freiheit einzubüssen... Dies scheint das Lebenscredo vieler Menschen geworden zu sein.

Das bequeme Elend, das behagliche Leiden, an welches man sich gewöhnt hat, zieht man dann der Radikalität der Wahrheitssuche vor. Dies kann aber nur tun, wer den Geschmack der Wahrheit nie gekostet hat. Denn in der ersten Ahnung des Wahren wohnt die Bereitschaft inne, augenblicklich alles aufs Spiel zu setzen. Der Sog, beim Greifbaren zu bleiben, ist immens. Doch all meine Konstrukte und Gebäude dürfen zusammenfallen... die bisherige Welt- und

Lebens-Erfahrung war nur ein recht anstrengender Akt des eigenen Festhaltens in einer illusionären Hoffnung um Halt.

Die Gnade lässt einen einwilligen, der innersten Suche Folge zu leisten und wirklich alles loszulassen. .. und sich Radha-Krishna zu überlassen. Dabei gibt es Regungen in einem, welche dies völlig unmöglich erscheinen lassen. „Man möchte eine Familie und sein Einkommen, seine sichere eigene kleine Welt“ - und ganze Listen von unerfüllten Wünschen, welche man zuerst noch abarbeiten möchte. Die Menschen wollen all diese Dinge eben doch lieber als die Wahrheit, die ihnen unattraktiv vorkommt. Vielleicht erscheint im tiefen Eingestehen, dass man das momentan Angenehme dem Wahren vorzieht, ein Aufwach-Impuls...

„Ich kann dem inneren Weg eine gewisse Mühsal nicht absprechen. Es scheint ein Weg zu sein von 'auch das noch' zu 'die auch noch' ...“

Die innere Pilgerreise zu Radha-Krishna ist nicht ein Sonntags-Ausflug, bei dem es um das angenehm Bequeme geht. Die Bereitschaft, Krishna unabhängig unseres Wohls und Wehs zu erfreuen, widerstrebt der kollektiven Absicht der Wesen des gesamten Kosmos und auch den Samskaras aus unzähligen Geburten, die in uns gespeichert sind. Wir pflegten mit dem Bewusstsein nur um uns Selbst und unsere Anhaftungsobjekte zu kreisen. Die Auslieferung an Radha-Krishna scheint für den Geist erst einmal unzumutbar.

In der Gemeinschaft von entzündeten Bhaktas wird die Faszination für dieses Unbekannte geweckt.

Wenn die Motivation für Bhakti effektiv nur für die Erleichterungs-Sehnsucht steht, dann ist dies nicht genug. Was aber nicht heisst, dass das Begehen des

Weges zu einer Belastung zu werden braucht. Es gibt die Ernsthaftigkeit ohne Rigidität.

Ein glaubwürdiger Weg befindet sich aber jenseits der Momentan-Erleichterung der Schwärmer, denen die Substanz fehlt.

Zufriedenes Leiden bedeutet, dass man einen bequemen Alltag hat. Massvoll angenehm, durchaus erträglich...

Das sind die leidlich lauen Tage eines tief unerfüllten Menschen. Tage ohne besondere Schmerzen, ohne besondere Sorgen, ohne eigentlichen Kummer sind aber noch lange keine erfüllten Tage.

Die wirkliche Besenkung Gottes wird einem erst gewährt, wenn man das Leben jenseits der alltäglichen Lauheit in die Wahrheit manövriert. Die Ahnung und der Geschmack zum Wahren hin wirken so anziehend und faszinierend, dass die alten Errungenschaften nun wie Staub erscheinen.

Die Seele sucht nach effektiver Freiheit durch den Bezug zu Radha und Krishna und sie will nicht einfach eine bequemere Art der Gefangenschaft.

Das Ideal des temperierten Bürgertums ist nicht die Hingabe, nicht die Erschütterung der Wahrheit, die Vernichtung des Egos, sondern dessen sorgfältiger Erhalt.

Unbedingtheit ist der Verbürgerlichung unerträglich. Die alte Ich-Rolle versucht sich in der gemässigten, bekömmlichen Zone anzusiedeln. Das gelingt immer nur auf Kosten der Lebensintensität, die natürlicherweise auf das Unbedingte hinstreben möchte.

Dieser brennende Lebenspuls denkt aber nicht mehr an Erhalt und Sicherheit, sondern will Gottbesessenheit.

Nicht Bequemlichkeit, sondern Freiheit.

Nicht angenehme Temperatur, sondern tödliche Glut.



Minderwert überwinden

Die Angst vor der Wertlosigkeit des Daseins versucht man zu überwinden, indem man sich seinen Wert selber beweisen möchte. Durch Arbeit, durch immer höhere Leistung, aber auch durch peinlich genaue Erfüllung religiöser Pflichten. Man will damit sich selbst und den anderen, ja selbst Gott beweisen, dass man doch etwas wert ist.

Man will auf sich aufmerksam machen, damit einen niemand mehr übersehen kann. Gegenüber Gott will man so beflissentlich seine Pflicht getan haben, damit Ihm doch gar nichts anderes mehr übrig bleibe, als einen zu belohnen.

Doch auch der allergrösste Ehrgeiz vermag die latente Angst vor der eigenen Wertlosigkeit, den inneren Minderwert, nicht zu überwinden.

Im Gegenteil - dass die Leistung und die eigenen Ansprüche immer besser und perfekter zu sein hätten, überfordert einen immer mehr und treibt einen in die Isolation. Die Höchstleistungen, zu welchen der Minderwert antreibt, setzen einen nur unter Druck und führen in die Verkrampfung.

Im Gotteszugang erfährt man, dass man vor Krishna wertvoll ist, ohne sich einen Wert zuschreiben zu müssen. Wir sind Ihm so wertvoll, dass Er sogar Seine Wohnung in uns nimmt (Bhagavad Gita 15.15), Sich persönlich um unseren Erhalt kümmert (B.G. 9.22) und uns selber als einen ewigen Teil von Sich Selber nennt (B.G. 15.7).

Am Ende der Gita (18.64) übersprudelt Seine Liebe zur Seele hin, dass Gott sie zu Seiner Geliebten erwählt. Krishna sagt hier:

„Du bist Meine Wahl, Meine Geliebte.“

Der Kämpfende hofft auf einen Triumph: Es ist eine Form der Erhöhung. Derjenige, der den Kampf gewinnt, erhält als Trophäe 'Wert'. Jede Form von

Ich-Identifikation, welche ja keinen inhärenten Wert hat, fühlt sich immer abgewertet.

Die Vorstellung der künstlichen Werterhöhung beruht auf einem Missverständnis seiner eigentlichen Identität. Darin glaubt man, man müsse diesen Minderwert durch eine Form des Strebens und Erlangens beseitigen. Ohne sich zu fragen, wer man selber ist und was effektiv Wert aufweist, bleibt es ein sinnleeres Projekt.

Die Seele hat einen natürlich innewohnenden Wert und es ist nicht notwendig, dass irgendeine Identifikationsrolle die Welten durchstreift und mit einem gigantischen Aufwand sich künstlich Wert zu generieren versucht. Den inhärenten Wert konnte man halt nicht sehen, da man zu beschäftigt im Vorhaben der eigenen Wertschöpfung und Eigenbereicherung war.

Was wäre, wenn man den Dingen und Zuständen in dieser Welt keinen Wert mehr zuschreiben würde? Die konstante Beschäftigung der Auf- und Abwertung von Dingen und Menschen mündet in einen Kampf der Selbstbehauptung. Das Bhagavatam bezeichnet diesen als den Weg der Absorption ins Unwirkliche (11.28.2).

Die klare Betrachtung der Behebungsversuche des Minderwertes führen zu einer wesentlichen Erkenntnis: Wenn diese eingestellt werden, ist nicht gähnende Leere und Nichtsein, sondern natürlicher, bereits existierender Wert als Seele.

Lieber Krishna,

*Weil ich Dir wichtig bin,
muss ich mich nicht wichtig machen.*

*Weil ich Dir wert bin,
muss ich mir selber nicht einen Wert
geben und erarbeiten.*

*Erst in der Hingabe zu Dir
werde ich zu dem, der ich bin.*

*In der Kapitulation vor meinen eigenen
Idealen darf ich Dir näher kommen
als in der Genugtuung ihrer
momentanen Umsetzung.*

Wenn Arbeit, Familie und das Soziale uns den Lebensinhalt bilden müssten, wäre es wirklich schwer und irgendwie auch künstlich, sich für ein solches Leben langfristig und nachhaltig zu begeistern.

Es wäre nur das Schwärmen für das Vergängliche und kurz Aufflackernde. Im mangelnden Gottesbezug übertragen wir dann die Vrindavan-Sehnsucht auf diese äusseren Zustände und überfordern diese vollständig mit der Hoffnung nach einer Erfüllung, die von ihnen selber gar nie ausgehen kann.

In der Versenkung im Heiligen Namen braucht man das Aussenleben nicht mehr mit Erfüllungshoffnung zu überfrachten und darf sich wirklich in die Substanz hinein fallen lassen.

Woche 18

Dem Unangenehmen begegnen

Alle spirituellen Lehren wollen einen ermutigen, den eigenen Tod ernst zu nehmen. Aber es ist erstaunlich, wie schwierig es ist, diese tiefe Betroffenheit wirklich zuzulassen. Das Einzige im Leben, auf das man sich wirklich verlassen könnte, ist den meisten Menschen unglaublich fern.

Wir gehen zwar nicht so weit, zu sagen, dass wir nicht sterben würden, weil wir es natürlich besser wissen. Aber wir alle glauben daran, dass es definitiv erst später sein wird. Das ist die grösste Hoffnung und damit auch das grösste Leidenspotenzial.

Die folgenden Worte sind die letzten Tagebucheintragungen von Etty Hillesum, einer 27-jährigen jüdischen jungen Frau in Auschwitz, die 1943 ihr Todesurteil bereits vernahm und zwei Tage nach dieser Notiz hingerichtet wurde:

„Gut, diese neue Gewissheit, dass man unsere totale Vernichtung will, nehme ich hin. Ich weiss es nun. Ich werde den anderen mit meinen Ängsten nicht zur Last fallen, ich werde nicht verbittert sein, wenn sie nicht begreifen, worum es in meinem Innenleben geht - da fühle ich vollkommene Sicherheit und auch Aufgehobenheit.

Diese eine Gewissheit darf durch die andere (des Genozids) weder angetastet noch entkräftet werden. Ich bin so dankbar, all das erleben, ertragen, fühlen zu dürfen. Das Leben ist schön und sinnvoll, auch wenn ich mich das kaum noch in Gesellschaft zu sagen getraue.“

Oft lebt man im Widerstand zu negativen Gefühlen, zum Unangenehmen und Unbequemem und lebt ein tiefes Missverständnis in Bezug auf Erfüllung. Man glaubte, Erfüllung sei ein Gemütszustand, wo alles in einem gut, friedlich, glücklich, voller Liebe, heil und hell ist.

Erfüllung ist kein Gefühlszustand und noch viel

weniger eine Aneinanderreihung von Wohl-Seins-Zuständen. Es ist leicht mittels bestimmter Techniken oder bestimmter Gemeinschaft einen Zustand voller Liebe und Überfülltheit des Herzens zu erleben. Das sind aber periphere Erfahrungen, die sich genauso schnell wieder auflösen. Ein solcher Ansatz wäre nur eine Auffüll-Spiritualität.

Leidenschaft für die Bequemlichkeit wird vom Lustprinzip gesteuert. Im *Madhurya Kadambini* wird *utsaha mayi*, wankelmütiger, oberflächlicher Enthusiasmus, als ein Symptom der unstillen Hingabe verstanden.

Es kann aber höchst unbequem werden, dem Wahren zu dienen. Damit man dem Wahren angemessenen Raum geben kann, bedarf es auch der Bereitschaft für das erst einmal Unangenehme.

In der widerstandslosen Annahme dessen, was für einen selber unbehaglich schien, beginnt die Durchdringung zur Substanz darunter (Bhagavad Gita 18.37 - dieser Ansatz bezieht sich auf die eigenen Strukturen im Geist und darf nie als Legitimierung von Unrecht in der Welt benutzt werden).

*Es wird wieder hell, wenn man sich allen
Mutes in die tiefste Finsternis hineinwagt.*

Das ist für spirituell euphorische Menschen manchmal schwierig. Sie möchten sich lieber sofort auf spirituelle Höhenflüge begeben, als in die Tiefen ihrer *Samskara*-Lager (*manas*) hinabsteigen, um dort mit der Aufmerksamkeit das zu würdigen, was sich in anfangsloser Geschichte hier angesammelt hatte. Die sogenannten spirituellen Höhenflüge enden im Absturz, da sie von keiner Substanz getragen sind und nur einen momentanen eigenen Kraftakt des Himmelsstürmers darstellen. Darauf verweist der Mythos des Ikarus. Man fürchtete, dass die alten Tendenzen einen vom Pfad abbringen könnten. Deshalb hat man sich von ihnen abgeschnitten.

Doch im Mut des Herabsteigens in das, was einem immer unangenehm erschienen ist, darf sich die dort angestaute und gespeicherte Lebenskraft erlösen.

All die Lebenskraft, die zur Wegdrückung des

Unangenehmen verwendet wurde, darf wieder integriert werden ins spirituelle Leben.

Es gehört zu den grossen Rätseln dieses Geistes, dass es tatsächlich Widerstände in uns gibt, in der Heimat einkehren wollen. Es gibt Kräfte im Menschen, die sich vor dem Nachhausegehen wehren. Diese Kräfte manifestieren sich als äussere Hindernisse. Es wäre methodisch falsch, mit diesen in einen Widerstreit zu treten, da man genau dann die Aufmerksamkeit mit Nebensächlichem bindet.

Durch Introspektion und Austausch mit verwirklichten Bhaktas darf man diesen Kräften begegnen. Nun ist allergrösste Wachsamkeit gefordert, eine klare Unterscheidungskraft und ein Innehalten beim Unangenehmen.

Wendet sich ein Sucher in der Meditation zum ersten Mal seinem Innenleben zu, wird er meistens mit innerer Leere, seinen nicht gestillten Sehnsüchten und seinem tief empfundenen Minderwert konfrontiert, was häufig grosse Ängste auslöst.

Die Aufforderung 'in Stille damit umzugehen' stellt den Meditierenden vor eine scheinbar unlösbare Situation, da er eher versuchen wird, diese unerwünschten Emotionen in der Meditation auf magische Weise loszuwerden.

„Lieber Krishna,
ich bete nur um die Gabe
der Geduld im Ausharren...“

Geduld ist das Annehmen und Aushalten der momentan gegebenen Umstände. Das griechische Wort für 'Geduld', 'hypomone', meint das 'Darunterbleiben', das Standhalten. Man kann einer Situation etwas entgegenhalten, ohne ihr gleich ausgeliefert und von ihr bestimmt zu werden.

Die Geduld ist also die Kraft, unterhalb des Geschehens zu bleiben. Man verweilt an dem Punkt, welcher sich nicht mehr bewegt, wenn sich die Welt bewegt: in der Verankerung der ewigen Seele.



Woche 19

Konzeptionelle Flexibilität

Ein Saragrahi-Vaishnava (Essenz-Sucher der Wahrheit) ist nicht verwirrt oder angehaftet an einer bestimmten Theorie oder religiösen Doktrin. Denn Gott ist immer mehr als alles, immer der 'gänzlich andere', derjenige, der alle Widersprüchlichkeiten in sich zu vereinen mag.

So gerät er nicht in Schwierigkeiten in seinem Vertrauen und in seinem Glauben (der Art, die Welt zu betrachten), wenn er auf widersprüchliche Aussagen stösst.

Er vereint die beiden Randpositionen - einerseits lässt er alle Zweifel zu, und andererseits kann er noch immer tief an Gott glauben. Dieser Wahrheitssucher erblickt essentielle Wahrheit auch in Traditionen ausserhalb der eigenen.

Wenn eine suchende Seele sich nicht mehr stören lässt durch Unterschiedlichkeiten und Widersprüche an der Oberfläche, vermag sie die wirkliche Essenz der Gotteszuwendung wahrzunehmen, die nicht mehr konfessioneller Art ist und sich nicht mehr über Äusserlichkeiten wie einer Gruppenzugehörigkeit definiert.

In der Krishna Samhita schreibt Bhaktivinod Thakur: „Die Regeln und Regulierungen, die man durch die Schülernachfolge erhalten hat, betreffend Sadhana und Sadhya, verändern sich im Laufe der Zeit gemäss der Mentalität und Örtlichkeit der Menschen. Eine Regel, die in einer Gemeinschaft befolgt wird, mag von einer anderen Gesellschaft nicht unbedingt akzeptiert werden. Deswegen ist die eine Gemeinschaft von einer anderen verschieden. Aber in fortgeschrittenen Seelen existiert keine Spur von Sektierertum (der Mentalität der Abtrennung).“

Der buddhistische Lehrer Trungpa Rinpoche hatte seine eigene Art und Weise, seine Schüler in dieser Flexibilität zu trainieren.

Er liess sie bestimmte Gesänge auswendig lernen,

und ein paar Monate später, nachdem die meisten die Texte endlich konnten, wechselte er sie. Er lehrte spezifische Rituale, deren Einzelheiten man äusserst präzise einzuhalten hatte. Als die Schüler dann anfangen, diejenigen zu kritisieren, die es falsch machten, lehrte er die Rituale plötzlich ganz anders. Die Anleitungsbücher waren bereits wieder überholt, noch bevor sie vom Drucker kamen.

Wie kostbar ist diese konzeptionelle Flexibilität! Sie ist die Kraft, das Augenmerk immer auf die Essenz gerichtet zu halten und nicht an den Ablagerungen zu hängen, die in der Übertragung des Heiligen über die Zeit hinweg natürlicherweise auch daran kleben.

In seiner Abhandlung zum Srimad Bhagavatam (The Bhagavat) schrieb Bhaktivinod Thakur bereits 1859:

„Höre nie auf zu zweifeln und weiter zu fragen. Natürlich ist Gott nicht beleidigt oder gekränkt dadurch, vielmehr sind sie Anzeichen einer/s richtig Suchenden.“

„Freiheit ist das Prinzip, das wir als wertvollstes Geschenk Gottes betrachten. Wir müssen uns nicht leiten lassen von denen, die lange Zeit vor uns gelebt und gedacht haben. Es braucht eigenständiges Denken und die Offenheit, Aspekte der Wahrheit zu entdecken, die noch nicht entdeckt sind und momentan für einen noch im Verborgenen liegen.“

Innerhalb dieser Welt gibt es die verschiedensten Weltanschauungen. Die Seele, die sich nach effektiver Transzendenz sehnt, ist aufgefordert, sich der ungeheuren Vielfalt von Perspektiven zu stellen ohne dabei irritiert zu werden. Es ist praktisch eine Offenheit von 360 Grad - nach allen Seiten hin.

Aus dieser Konfrontation, frei von Angst etwas zu verlieren, was einem lieb war, kann Gott einen erst weiterführen. Denn sonst liegt man dem 'Betrug der Überseele' auf, den Krishna in der Bhagavad Gita (7.21) beschreibt - dass Er nämlich einfach die Weltsicht unterstützt, die man gerade haben möchte - auch wenn diese gar nicht der Wahrheit entspricht. Das abgeschlossene, sakrosankte Weltbild ist die

Perspektive der Verhaftung und nicht im Geiste der Wahrheitssuche.

In der Haltung der konzeptionellen Flexibilität und der Bereitschaft, alles Bisherige und Angewöhnte vollständig zu hinterfragen, braucht einem Krishna nicht einfach nur das unsichere Gemüt zu stabilisieren, sondern darf nun wahrhaft intervenieren und einen in Seinem Sinne weiterführen.

Das eigene Verständnis von Religion ist fehleranfällig und dadurch immer auch korrigier- und erweiterbar. Auch das Verständnis des Heiligen ist durch das eigene begrenzte Erkenntnisvermögen limitiert. Es sind Jahrtausende-alte Strukturen, welche die eigenen Denkstränge in ihren Bahnen halten. Deshalb bedarf es der radikalen Forschung und Weitersuche.

*Gottssuche bedeutet,
dem Wahren verpflichtet zu sein.*

Wenn man an ein umfassenderes Gottesverständnis gelangt, verbleibt man nicht im Angewohnten, sondern folgt dieser neuen Fährte. Das impliziert, dass man den inneren Radar auf Aufnahme stellt und sich auf religiöse Begegnungen mit anderen einlässt. Soll die Begegnung eine echte religiöse sein, muss sie vor allem der Wahrheit treu und für die Wirklichkeit offen bleiben. Die echte religiöse Geisteshaltung weiss sich nicht nur der Vergangenheit verpflichtet (der eigenen Tradition), sondern auch der Gegenwart (der Weiterentwicklung des Glaubensinhaltes).

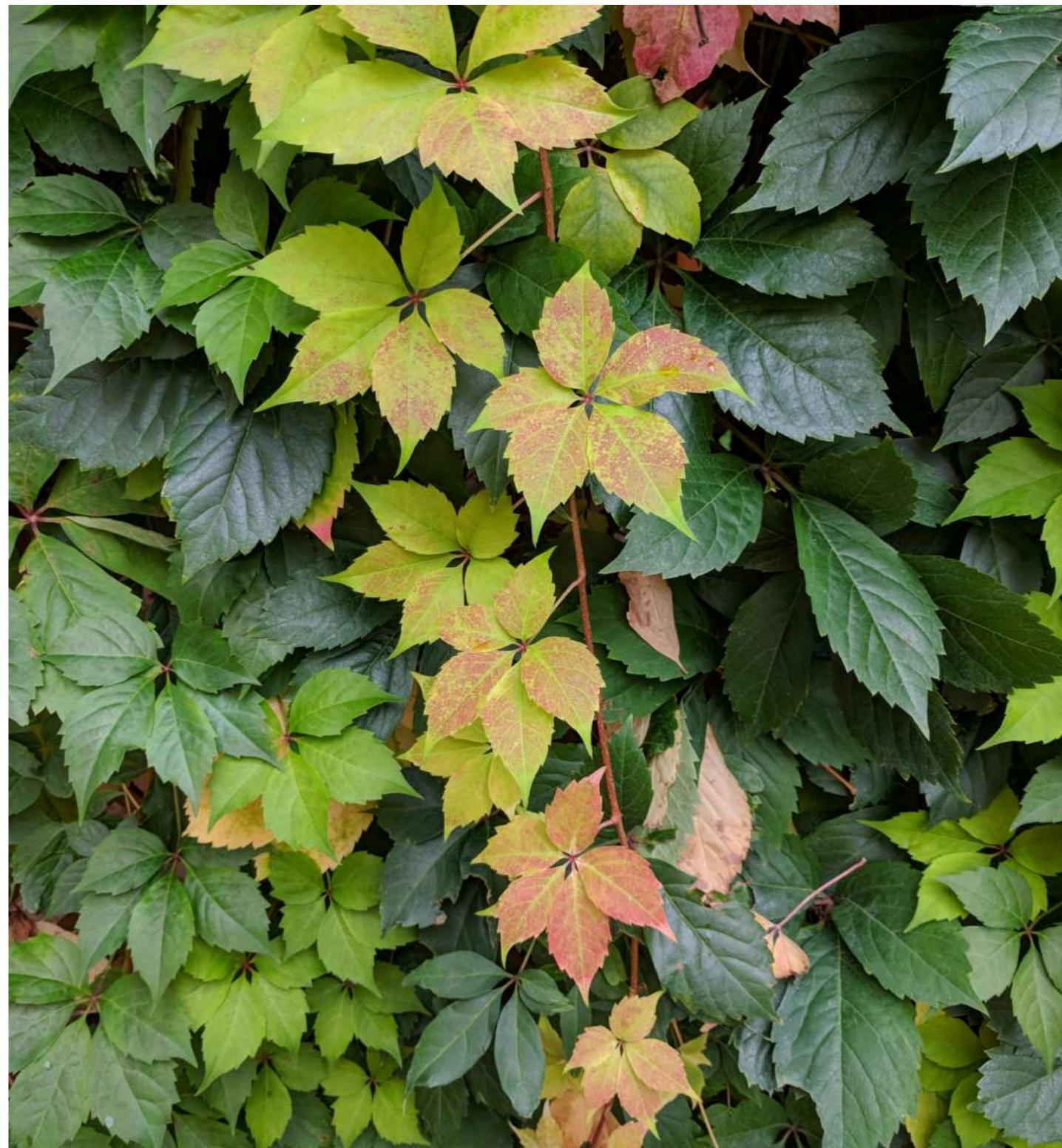
Ein religiöser Mensch weiss nicht immer auf alles eine Antwort. Er bleibt immer auf der Suche, ein Pilger, der seinen Weg zu finden hat, der auf keiner Karte verzeichnet ist. Die vor ihm liegende Spur ist noch jungfräulich und unberührt. Der religiöse Mensch erlebt jeden Augenblick als neu und ist umso mehr erfreut, wenn er darin das erregende Schöne einer persönlichen Entdeckung und zugleich die Tiefen eines bleibenden Schatzes findet, den seine Glaubensvorfahren an ihn weitergegeben haben. Aber das Feld der religiösen Begegnung zu betreten stellt immer ein Wagnis und eine Herausforderung

dar.

Der religiöse Mensch betritt eine Arena ohne Vorurteile und vorgefasste Konzepte. Er ist sich voll im Klaren darüber, dass er möglicherweise bestimmte Teile seines Glaubensbekenntnisses oder gar eine bestimmte Religion überhaupt aufgeben und verlieren wird. Er vertraut der Wahrheit vollkommen. Sie führt ihn weiter. Er geht unbewaffnet hinein, bereit, selber ein anderer zu werden. Vielleicht wird er seine bisherige Identifikation verlieren, vielleicht wird er sein Leben verlieren - vielleicht wird er auch neu geboren werden.

Die Möglichkeit einer Bekehrung muss zugelassen werden - und sie kann so tiefgreifend sein, dass die Überzeugungen und Bekenntnisse, an denen man bisher unter Umständen ein Leben lang festgehalten hat, sich vielleicht in Luft auflösen oder doch einem grundlegenden Wandel unterzogen werden.

Das Unternehmen ist gefährlich und kaum jemand wäre dem gewachsen, wenn nicht aus dem Drang des Glaubens selbst heraus, der uns ermuntert, unser Leben furchtlos aufs Spiel zu setzen.



Woche 20

Stiller Geist

Der Geist funktioniert in assoziativen Gedankensprüngen, die aus den kleinsten Dingen schon wieder Geschichten produzieren.

Im Zen sagt man:

„Ein rotes Kissen steht nicht für Leidenschaft und eine Maus, die rein und raus rennt, symbolisiert nicht den diskursiven Geist. Ein rotes Kissen ist einfach ein rotes Kissen und eine unruhige kleine Maus ist einfach eine unruhige kleine Maus.“

In der Distanzierung des Geistes von den Interpretationsmöglichkeiten des rohen Geschehens, verschwinden glücklich und traurig, erfolgreich und missraten, geliebt und zurückgewiesen, wie die Spur des Vogels am Himmel.

*Die Annahme der gegebenen Umstände
wie sie sind, schenkt einem
augenblicklichen Frieden.*

Es ist aber nicht ein statischer Friede, der unterwürdig vorschnell vor der Umwelt resigniert und tief drin noch immer mit ihr kämpft.

Es ist ein kreativer Friede, welcher aus einer tiefen inneren Stille heraus das Unrecht nicht toleriert, aber sich nicht von ihm besetzen lässt. Daraus entsteht eine gelassene Bemühung, die sich nicht an persönlichem Gewinn orientiert. Man lebt ausserhalb des Gefängnisses des Geistes, welches sich durch Ablehnung und Anziehung, das heisst durch die Orientierung der Aufmerksamkeit an vergänglichen Dingen, erst selber geschaffen hatte.

Der Tourist ist interessiert, wie es da draussen denn aussieht. Seine Aufmerksamkeit ist nicht im Innersten verankert. Diese Erlebnis-Sucht in der materiellen Welt lässt ihn die Zeugenschaft als distanzierter Erlebender von Dingen vergessen. So nährt er sich vom Geschehen, von dem, was ihm die Aussenwelt gerade aufischt.

Der Pilger hingegen fühlt sich als Hindurchwanderer, dessen primäres Interesse nicht den Momentanzuständen, sondern dem Vorbeiziehen der Umstände gilt. Er wandert einfach durch Wüsten, in denen nicht ein kleines Pflänzchen mehr wächst... und dann mag auch plötzlich wieder üppige Vegetation auftauchen. Ihm geht es nur um die innerste Gewährwerdung, welche diese vorbeiziehenden Filmbilder einfach nur still wahrnimmt. Darin bleibt man unberührt von den wandelnden Bilderwelten.

Freiheit von Leiden bedeutet die innere Distanz von der Besessenheit der Traumgeschichten, welche der Geist ständig produziert und sie als 'die eigene Identität' präsentiert. Darin existiert die ständige, unzufriedene Geschichte. Eigentlich ist es nur ein einschränkendes Selbstgefühl.

Nichts braucht dem hinzugefügt werden, was man selber ist. Da existiert eine Vollständigkeit, die sich nicht mehr aufzufüllen braucht - nicht einmal von Gott.

*Reine Liebe ist nicht mehr bedürftige
Auffüllung, sondern ist immer
Begegnung auf Augenhöhe.*

Man mag nun vieles tun in dieser Welt, aber hinter diesem Bemühen steckt nicht mehr die gähnende Leere, die aufgefüllt werden will. Das entspannt jede Tätigkeit, und der Druck, in ihr etwas zu erreichen, um dieses wackelige Selbstgefühl zu stabilisieren, entfällt.

Es ist wesentlich, den Quell innerer Rastlosigkeit zu finden, weil der Zustand der Ruhelosigkeit, des geistigen Gezappels, kein erkenntnisfähiger Zustand ist. Der Grund ist nicht einfach nur die Zerstretheit in die äussere Welt hinein, sondern die Umgehung der Wesensnatur einer jeden Seele: Bhakti.

Der unruhige Geist verbirgt das riesige, ungenutzte Erkenntnispotenzial des Menschen.

Wenn man in wachen Momenten beginnt, die angenommene Verknüpfung der Wertungen des Geistes mit dem objektiven Geschehen zu lösen, wird

der Geist still. Und ein natürlicher Fall in die Tiefe seiner Selbst darf dann einsetzen.



Landung in den Emotionen und Gefühlen

Gefühle sind zeitweilig. Sie erscheinen an der Oberfläche des Bewusstseins und verschwinden schnell wieder. Es war nur die Reaktion auf eine Momentaufnahme im Fluss der Veränderlichkeit, eine Kommentierung einer Welle.

Die positiven Gefühle will man beibehalten und die negativen bekämpfen. Durch diese beiden Reaktionsmuster gibt man ihnen aber den Realitätsgehalt, den sie gar nicht innehaben. Eine Instanz in uns, der Geist, wertet aus, was erwünscht ist und was nicht – je nach soziokultureller Prägung und den Eindrücken, welche man in unzähligen Leben gesammelt und eingespeichert hatte.

Wenn wir Gefühle gut und schön finden, so geht unser Streben dahin, sie zu verlängern und ihr Verschwinden hinauszuzögern. Bei Gefühlen, die uns unangenehm sind, die uns verwerflich erscheinen, möchten wir, dass sie ganz schnell wieder verschwinden. Genau diese Aussortierung erhält das Spannungsfeld der materiellen Welt, welche die Aufmerksamkeit der Seele einbindet.

Der innere Weg benötigt keine 'special effects'.

Es braucht kein Feuerwerk oder spektakuläre Begeisterung und auch nicht prickelnde Gefühle oder freudige Erregung. Das Fühlhafte, das einen völlig bezaubert, ist nicht ein näherer Zustand bei Gott als die Wüste der Gefühlslosigkeit.

Ganz still willigt man einfach ein in die Beziehung zu Radha und Syam. Es ist das Allernatürlichste. Es ist nicht mehr eine Bemühung um irgendeinen Schein und dies bringt unglaubliche Entlastung mit sich.

„Krishna, ich komme nicht um eines Gewinnes willen zu Dir, sondern allein wegen Dir Selber.“

Wenn der Mensch die Erfahrung eines aussergewöhnlichen geistigen Zustandes oder der Gnade macht, und sich dann eine Wiederholung davon wünscht, hängt er bereits in der Grundstruktur des selbstbezogenen Geistes fest. Diesem denkenden Geist geht es nicht um Krishna Selber, sondern nur um sein eigenes Erleben.

Die Tendenz, das Gebet und die Beziehung zu Gott mit gefühlten Erfahrungen zu identifizieren, ist tief in uns verwurzelt. Man glaubt, selbst durch den inneren Weg die sinnliche Empfindungsfähigkeit nähren oder sogar ausweiten zu können.

Das innere Gebet soll nicht in eine kausale Verbindung mit den Charismen, mit Geistesgaben, gebracht werden und es auch nicht mit ihnen verwechseln.

Weil innere Erleuchtungszustände als überwältigend erfahrene Freuden angenehm sind, entsteht durch diese sofort eine Neigung, sie verlängern zu wollen. Nicht wegen Gott, dem Zielsubjekt des Gebetes, sondern aufgrund des Annehmlichkeits-Impulses für das Selbst. Somit ist der Same für die Anhaftung gesetzt. Der Fokus ist nicht mehr auf das Gott-Dienen gerichtet, sondern auf die Erfahrung innerer Seligkeit, nach der man sich sehnt. Das ist nicht Kontemplation, sondern nur spirituell gefärbte Völlerei.

Wenn man die Nebenprodukte des inneren Weges, emotional gefühlte Wahrnehmungen, so erstaunlich sie auch sein mögen, gehen lässt, schenkt das Zugang zu einer stillen Erfülltheit, die wirklich in der Beziehung mit Gott gründet und nicht im Geniessen Seiner Energien und Trostgeschenken.

Will man sich an den Phänomenen ergötzen oder diese wirklich zur Essenz hin durchdringen, welche allem zugrunde liegt?

In den Phasen spektakulärster Freuden ist man Krishna nicht näher als in Zeiten von nüchterner Trockenheit. Denn man ist Ihm nahe, wenn man sich für Ihn entscheidet und nie aufgrund von Fühlungen.

Aus der Perspektive der Gotteszuwendung spielt es keine Rolle, ob man seine Aufmerksamkeit mit wundervollen oder mit tragischen Erlebnissen gefüllt hatte. Nur auf den ersten Blick hat derjenige, der sich mit der Sonnenseite dieser Welt beschäftigt, mehr Freude. In tieferer Betrachtung leiden beide. Denn Leiden bedeutet, das kostbare Gut der Aufmerksamkeit auf etwas Anderes als auf Krishna zu lenken. Erfahrungen, die von einem Vor- oder Nach-Urteil im Geist bewertet worden sind, tragen dazu bei, das Leiden fortzusetzen. Denn der Geist, der sie wertet, verklebt sich mit ihnen. Die reine Erfahrung ohne Bewertungs-Anhängsel, das Ankommen in der Beobachter-Perspektive der Seele, schenkt eine

kontinuierliche Freude, unabhängig der angenehmen oder unangenehmen Lebensumstände. Da wird man nicht mehr von der Mannigfaltigkeit der unterschiedlichen Erfahrungen umhergeworfen.

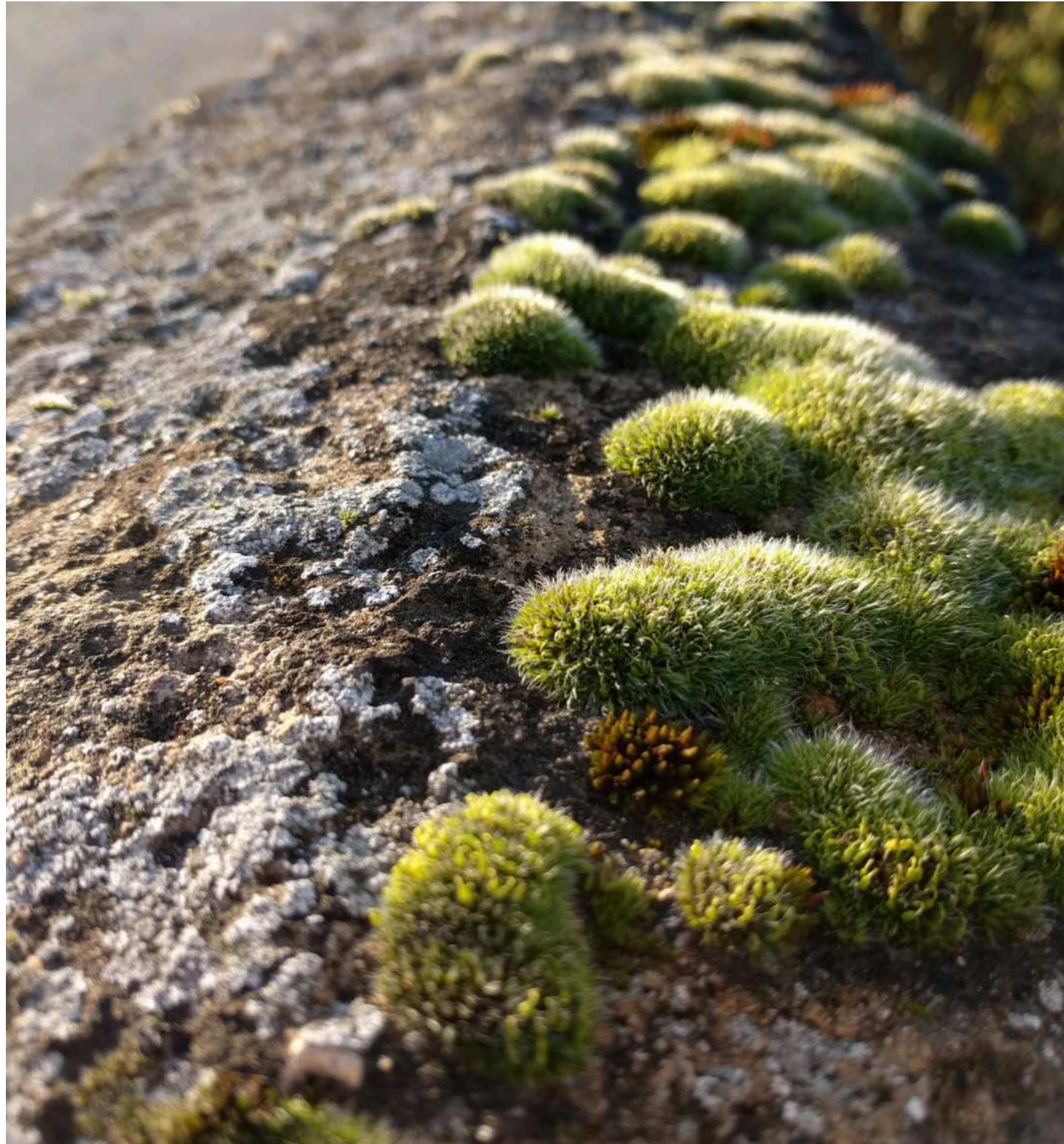
Man braucht mit den Inhalten des Geistes nie in einen Kampf zu treten. Die Auseinandersetzung mit unserer persönlichen Geschichte der Vergangenheit, Prägungen und Traumata... ist letztlich immer noch eine Beschäftigung mit dem Unwesentlichen. Deshalb sagt Krishna in der Gita (2.59), dass nun anstelle des Kampfes mit dem Alten die Aufmerksamkeit auf Ihn gelenkt werden darf.

Erst da erkennt man, wie Äonen des Widerstandes umsonst waren. Will man Selbsterforschung wirklich bis auf den Grund betreiben?

Es ist eine Form von Bequemlichkeit, die einen verleitet, immer wieder in emotionale Zustände abzutauchen, in denen man sich einfach gerne treiben lässt, und sie sind einem als Reaktionsmuster vertraut.

Doch in diesem Abstieg in die inneren Sumpfgebiete geht Klarheit verloren. Die Bequemlichkeit ist der Klebstoff in diese emotionale Welt hinein. Wenn die konzentrierte Ausrichtung vernachlässigt wird, sind emotionale Erlebnisse eben einfach gleich griffbereit. Manchmal werden diese sogar noch spirituell verklärt, dass man ihnen eine heilige Wertigkeit verleiht, die sie gar nicht innehaben.

Bin ich bereit, tiefer zu gehen als nur die Erlebniswelt abzugrasen und danach in ihr zu schwelgen?



Woche 22

Warten

Selbst so etwas Alltägliches wie das Warten kann zu einer spirituellen Haltung werden. Das deutsche Wort 'warten' meint eigentlich, auf 'der Warte' wohnen. 'Warte' ist der Ort der Ausschau, der Wachturm, als der Ort erhöhter Wachsamkeit. Warten meint, Ausschau zu halten, ob jemand kommt - letztlich aber Krishna erwarten. Warten kann aber auch heißen: auf etwas Acht haben, etwas pflegen, so wie ein 'Wärter'.

*Warten bewirkt beides in uns:
Die Weitung des Blickes und die Achtsamkeit
auf den Augenblick, auf das, was wir gerade
erleben, die Feinfühligkeit, dass die
Begegnung Krishnas nichts Fernes ist.*

Warten erzeugt in uns eine Spannung, da wir die eigene Unvollständigkeit sehr existentiell erleben. Im Warten strecken wir uns aus nach Dem, Der unser Herz berührt, Der es höher schlagen lässt, Der unsere Sehnsucht zu erfüllen vermag.

Das Warten haben viele verlernt. Man isst Nahrung ohne zu warten, bis sie Krishna dargebracht wurde. Wir erfahren Ungeduld beim Anstehen und wollen die Dinge schnell erledigen. Darin liegt das Unvermögen zur Ruhe.

Wer nicht warten kann, entwickelt kein starkes Selbst, da er jedes Bedürfnis sofort befriedigt haben muss. Aber genau in dem wird er abhängig von den Bedürfnissen. Warten macht innerlich frei.

Krishna erklärt in der Gita (18.37-38), dass das, was nach sofortiger Erledigung schreit, nur Leid schenkt. „Was zu Beginn wie Gift erscheint, doch am Ende wie der Nektar der Unsterblichkeit ist, das ist ein Glück, welches aus *Sattva* entspringt. Es entsteht aus der Klarheit des Geistes.“

„Jenes Glück, welches aus der Verbindung der Sinne mit den Sinnesobjekten entsteht und zu Beginn dem Nektar der Unsterblichkeit gleicht, doch am Ende wie Gift wirkt, ist von *Rajas* geprägt.“

Der Drang nach sofortiger Befriedigung bringt immer Leid. Er hat aber die einzigartige Eigenschaft, dass man denkt, er offerierte einem sofortiges Glück. Sobald der Langzeiteffekt kommt, verdampft das erhoffte Glück. Und als ob das noch nicht schlimm genug wäre, Leid folgt. Erst ist man enttäuscht und dann folgt auch noch der Zorn. Maya ist aber so genial, dass man die Handlung gar nie mit ihren bitteren Früchten in Verbindung bringt - und so einfach weiter leidet.

Die Eigenschaft des Wartens, das heißt des nicht sofortigen Reagieren-Müssens auf Umstände, erlaubt einem erst eine Analyse der Umstände.

Im Warten erzeugt man einen Abstand zwischen Reiz und Aktion. Dieser ermöglicht einem Zeit für Gedanken, Zeit an das zu denken, was einen auf lange Sicht zufrieden stellt. Dieses Warten weitet das Herz und enthebt das Leben aus der Banalität des reaktiven Lebens.

Wenn man auf das Geheimnisvolle wartet, erkennt man: Man ist mehr als das, was man sich selber beschaffen und besorgen kann. Warten zeigt, dass das Eigentliche einem geschenkt werden muss. Es erzeugt im Menschen eine gesunde Spannung - denn wer wartet, schlägt nicht einfach seine Zeit vor Langeweile tot, sondern ist auf ein Ziel hin ausgerichtet.

Wer nicht warten kann, wird jedes Bedürfnis sofort befriedigen wollen. Aber dann wird er völlig abhängig vom Bedürfnis. Warten macht einen innerlich frei. Die Spannung des Wartens auszuhalten, weitet das Herz. Und es schenkt einem das Gefühl, dass das Leben nicht so banal verläuft. Man ist als Seele mehr als das, was man sich selber arrangieren kann.

Die Haltung des Wartens zeigt auf, dass einem das wirklich Kostbare gegeben wird und die Seele ständig die Beschenkte ist.

Deinen Wunsch...

Man bemüht sich um die Umsetzung seiner Wünsche. „Die Erfüllung eines Wunsches wird sofort einen weiteren neuen Wunsch nach sich ziehen“ (Bhagavad Gita 3.39).

Ganz unbemerkt, ohne dass es einem aufgefallen wäre, ist aus der Erfüllung dieses einen Wunsches bereits die Unerfüllung eines nächst anstehenden Wunsches geworden. Man hat seine Unzufriedenheit nur verlagert.

So arbeiten die unendlichen Ketten von unerfüllten Wünschen, die nichts anderes tun, als sich in dem Moment, wo ein Wunsch aus dieser unerfüllten Kette scheinbar erfüllt wird, auf eine neue Ebene verlagern. Diesem Spiel der unerfüllten Wünsche ist man lange aufgesessen... Wenige durchschauen dieses Spiel - es ist das Spiel der Versuchung. Man betrügt sich selber um die Freiheit, die einem zustünde und leidet an der Unerfülltheit seiner eigenen Wünsche.

Das ist doch umso erstaunlicher, als dass der unerfüllte Wunsch ja schliesslich vorgibt, aus dem Leiden herauszuführen, nämlich dann, wenn er erfüllt würde. Merkwürdigerweise jedoch passiert das nicht, jedenfalls nicht vollkommen und beständig.

Da es nicht vollkommen und beständig geschieht, liegt es an mir und meiner Konsequenz, diesen Wunsch aufzugeben oder ihn künstlich aufrechtzuerhalten, was eben fast alle Menschen tun, weil sie nicht wahrhaben wollen, dass dieser Wunsch nicht zum Ziel führt und niemals dorthin führen wird. Man will die Tatsache nicht zulassen, dass im Loslassen des egozentrischen Wunsches mehr Freude inne ruht als in seiner Erfüllung.

Der Geist ist aber voll mit unerfüllten Wünschen. Sie werden ausgelebt - um die Erfahrung zu machen, dass es DAS nicht war. Dann gehe ich zum nächsten Wunsch - um die genau gleiche Erfahrung wieder zu machen.

So vergingen Hunderttausende von Leben... Bis ich in meiner Tiefe erkenne, dass es gar nicht viele Wünsche in mir gibt, und niemals gegeben hat. Es

war nur meine Blindheit, die mir das vorgaukelte. All die vielen Wünsche waren nur Ausdrucksform des einen Wunsches: Der Beziehung zu Krishna, des intensiven *Seva*, des hundertprozentigen Ihm-Ergeben-Wollens.

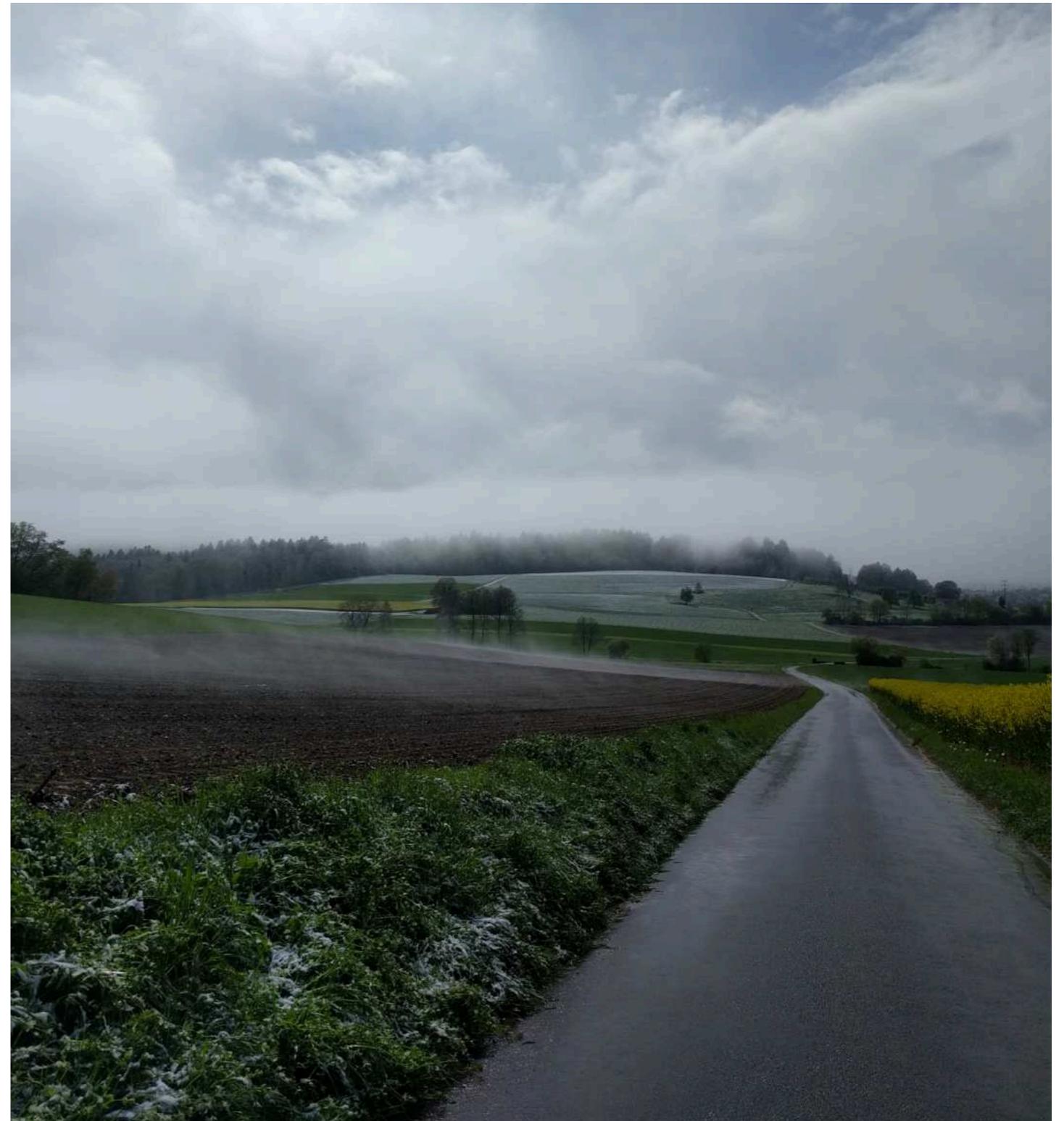
*Es ist der Wunsch nach Friede, Ananda,
Ewigkeit und Erkennen.*

Aber Schichten über Schichten falscher Hoffnungen überdeckten diesen einen Wunsch, dass ich nicht einmal Fühlung mit ihm hatte.

Es ist eine erstaunliche Oberflächlichkeit: Ich verschwende so viel Zeit und Energie, Wünsche auszuleben, von denen ich mir etwas verspreche, was ich aber nie bekomme. Es war ein Rennen nach einer Fata Morgana... und Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte, Jahrtausende vergingen bis ich die einfache Erkenntnis im Innersten zuließ, dass es immer nur einen einzigen Wunsch gab, der mich antrieb in all meinen Handlungen, im Fühlen und Denken, in jeder Geburt und in jedem Tod.

Wenn dieser Wunsch, - freigelegt von der Oberflächlichkeit des stumpfen Lebens und freigelegt von allen Irrtümern, - wieder im Herzen auftaucht, entdeckte ich, dass mein Wille Sein Wille ist. Und wenn Sein Wille mein Wille ist, gibt es 'mich' (wie ich mich bisher kannte und vorstellte) nicht mehr.

*Und ewige Identität beginnt
hindurchzuleuchten.*



Mit dem Heiligen keine inneren Löcher füllen

Der mentale Lärm lässt den Menschen einen Mangel erleben, welchen man glaubt, ergänzen und anreichern zu müssen mit angehäuften Wissen, Anerkennung von anderen Menschen, akquirierten Gütern, einem bequemen Abstellplatz für den Körper ('Zu-Hause'), liebenden Familienmitgliedern und Freunden... Doch im Rennen in die Wüste hinaus kommt man der Fata-Morgana nicht näher.

Der innere Weg proklamiert nicht, dass man diese Dinge aufgeben müsse. Man verliert nur den Glauben an ihr Auffüllungspotential.

Es wäre ein frustrierender Versuch, zu glauben, durch diese körperlichen Aggregatzustände ein vollständigeres Selbstgefühl zu erhalten.

Es braucht den Moment, den Gnadenschok, welcher diese falsche Ordnung, dieses aufgeblähte, übergestülpte System der seichten Annehmlichkeit, durcheinander bringt.

Dies ist der Moment, in dem durch die Ignoranz hindurch das Leiden erst wieder wahrgenommen wird. Leiden ist normalerweise kein offen sichtbarer Zustand. Es verbarg sich im 'Schlaf'.

Im erkannten Leiden vermag sich die alte Struktur der Schein-Auffüllung von aussen her nicht mehr fortzusetzen.

*Was bleibt dem Menschen, wenn all das,
was sein Leben ausmachte, seinen
Lebensinhalt darstellte, verschwunden ist?*

Wenn es nicht augenblicklich tief in einem aufschreit „ALLES!“, dann wäre mir das Einlassen auf irgendeine Beschäftigung, auf Beziehung oder Gemeinschaft mit anderen Menschen ein gefährliches Unternehmen. Denn all dies wäre nur ein Auffüllungs-Versuch einer inneren Leere.

Im Loch eigener Bedürftigkeit benützt man Dinge und Menschen, um sich aufzufüllen. Das mündet ein in eine unfreie Beziehung.

In innerlich erfüllter Liebe zu Radha-Krishna, die sich ihr Fundament nicht an den Dingen im Aussen erbaut, dient man einfach. Ununterbrochen und glücklich.

Wer in der Religion nicht Wahrheit, sondern Geselligkeit oder ein Verbundenheitsgefühl mit einer Gruppe sucht, instrumentalisiert sie, um der eigenen Einsamkeit und Ohnmacht zu entgehen.

*Der Weg der kompromisslosen
Wahrheitssuche betrachtet erst einmal die
eigenen Löcher, anstatt sie zu vorschnell
mit Heiligem aufzufüllen.*

Im Einladen eigenen Bedürftigkeit verliert diese ihre Wucht und auch die Sucht, sich als heiliges Interesse auszugeben.

Jedes Ich hat eine Nabelschnur ins Äussere geschaffen und glaubt, irgendeine Form von Lebenssaft aus dieser Aussenwelt zu erhalten und denkt, wenn dieser Saft versiegen würde, würde man sterben. Ganz früh haben wir begonnen, diese Vorstellungswelt aufzubauen. Man muss aber aus der Trance aufwachen, dass man eine Nabelschnur zur äusseren Welt bräuchte, um genährt zu sein.

Es braucht die Radikalität, die Nabelschnur zu durchtrennen und die Aufmerksamkeit vom äusseren Geschehen zurückzunehmen - man ist eine unvergängliche Seele und es besteht keine Notwendigkeit für den verbissenen Kampf um Lebenssaft im Aussen.

Die Sinne sind betäubt, über die Nabelschnur nach aussen Nahrung in Form von Sinnenreizen erhalten zu können, was den vermeintlichen inneren Mangel beheben sollte.

Dann legt man sich potentielle Reservoirs in der Aussenwelt zu (Haus, Partner, Kinder), die man anzapfen kann und zu denen man sagt: „ich liebe“, aber es ist ein „ich brauche“. Das Resultat sind Verlustängste, die das offensichtlich zu Geschehenhabende aufzuhalten und das Unvermeidbare zu vermeiden suchen.

*Es braucht den Mut, die Nabelschnur
wirklich zu durchtrennen im Vertrauen,
danach noch immer ernährt zu werden.*



Wie verstehe ich die materielle Schöpfung?

Der innere Weg soll aber nie in einen Widerstreit mit der Faszinationskraft zur Welt hin treten. Das würde nur die Aufmerksamkeit binden und absorbieren. Er möchte die Gabe unseres Bewusstseins nur auf Radha-Krishna hinlenken... Denn im Kontext Gottes wird die gesamte Welterfahrung relativiert...

Materie ist die Umgebung, die eine Seele erlebt, wenn sie in Gleichgültigkeit zu Gott existieren wollte. Sie ist die von Gott zur Verfügung gestellte Möglichkeit, wo die Seele die Illusion aufrecht erhalten darf, dass irgendetwas, inklusiv sich selber, getrennt von Radha-Krishna sein würde. Materie ist die Wahrnehmung, die Krishna einem zugesteht, wenn man irgendetwas ausserhalb der Verbindung zu Krishna erblicken möchte.

Gott schuf die Erde nicht als einen Ort des persönlichen Genusses, sondern als Reformationsplatz für jene Seelen, die ihn vergessen möchten. Im Glauben, die Erde bestünde im Wesentlichen für Eigengenuss - als eigenes kleines Disney-Land - entwickelt man eine Haltung der Ausbeutung der Natur und Rivalität zu den Mitwesen.

Wenn man diese materielle Welt als eine Transformation der Energie Gottes versteht, die im Wesentlichen dafür existiert, in Seinem liebenden Dienst verwendet zu werden, entwickelt man eine Haltung grosser Achtung vor dieser Erde und eine Haltung der Freundschaft und Geschwisterlichkeit gegenüber seinen Mitwesen.

Jemand, der seine eigene Identität als unvergängliche individuelle Seele erlebt, versteht, dass alle Dinge in der gesamten Schöpfung nur die Zutaten (Ingredienzen) für den liebevollen *Seva* zum Höchsten Herrn darstellen.

Auf diese Weise wird man frei von der separatistischen Haltung, der Sichtweise, die Welt als getrennt von Krishna zu betrachten und als Folge davon zu glauben, diese existiere für den eigenen Genuss. Alle Dinge innerhalb der materiellen Schöpfung sind dazu intendiert, im liebevollen Dienst zu Krishna verwendet zu werden.

Wird die äussere Welt wieder als Hilfsmittel für den liebevollen Dienst zu Krishna verstanden, wird alles in ihr zum Anstoss der Erinnerung an Ihn und sie wird somit transparent für die Gottesschau.

Wenn das Bewusstsein nur auf die Weltphänomene gerichtet bleibt, erscheinen diese erstaunlich und absorbierend, doch wenn man die Gottesausklammerung löst, wird die gleiche materielle Welt zum Anstoss der Erinnerung an Krishna. Jede Zahl mit Null multipliziert ergibt Null. Alles, was mit Null in Berührung kommt, erhält die Qualität von Null. Alles in der gesamten Schöpfung ist bereits in Berührung mit Krishna. Wenn diese Verbundenheit bewusst erkannt und anerkannt wird, dann wird auch die materielle Welt vergöttlicht, das heisst, durchlässig für die Gotteserkenntnis.

Vermischung von Erfahrung und Konzeptionen

Das Übernehmen und Befolgen von 'autorisiertem' heiligem Wissen und von Erfahrungen von Heiligen und Lehrern kann auch in die Irre leiten. Die eigene Orientierung an Autorität blendet, trübt die klare Sicht, und jede Nachahmung schwächt das Erforschen des Zweifels und die kritische Überprüfung in sich drin. Man wird zu einem Nachfolger anstatt einem wirklichen Erforscher des Wahren.

Die Vorherrschaft und Führerschaft eines Vor-Bildes, eines Meisters oder Gurus führen einen weg von der eigentlichen inneren Erforschung. Ihre Funktion ist nicht das Vorkauen der Wahrheit und einem nur 'Second-hand'-Weisheit zu vermitteln, sondern einen selber in die Erfahrung zu begleiten.

Es braucht ungeheuren Wagemut, es zu getrauen, sich in die Bereitschaft dazu hineinfallen zu lassen und nicht einfach nur Weisheiten zu erlernen und sie nachzuplappern. Die weise Führung von Heiligen ist absolut wesentlich, die Erfahrungen zu bestätigen und sie von Projektionen zu unterscheiden, sowie einem Weghinweise zu vermitteln, die man selber nicht erkennen könnte.

Der Versuch des denkenden Geistes, durch angesammeltes Konzeptwissen der Weisheitslehren oder durch angeeignete Erfahrungsschilderungen anderer einen Weg aus zweiter Hand zu gehen, erscheint wie eine fast perfekte Imitation des reinen nackten Erfahrungsweges.

Der Geist glaubt effektiv, durch die Ansammlung geistigen Wissens, durch gelehrtes Buchwissen aus Heiliger Literatur, direktes Wissen, Erfahrungswissen ersetzen zu können und sich so nicht mehr dem eigentlichen Pfad der Hingabe ausliefern zu müssen. Spirituelle Konzepte können dem Menschen dienlich sein, sie können heilsam sein, aber sie können sich auch in Gift verwandeln, je nachdem mit welcher inneren Absicht sich der Mensch ihnen zuwendet.

Wir können viel erreichen, indem wir uns Konzepte aneignen, wertvolle, machtvolle Konzepte, die vorgeben, spirituell zu sein.

Wenn man sich auf dem spirituellen Weg nicht eignet, sondern sich noch mehr an-eignet, noch mehr sogenanntes spirituelles Wissen anhäuft, als man schon hat, dann kann man bald nicht mehr unterscheiden, was eigentlich die eigene wirkliche Erfahrung ist und was nur angenommen und übernommen wurde. Man weiss nicht mehr sehr klar, was innig erlebte Erfahrung ist und was nur repetitiv gehört wurde, also totes Wissen ist.

Es geschieht eine Vermischung von direkter Erfahrung und Introjektion (Übernahme von Werten, Wahrnehmungen und Einstellungen). Doch Second-hand-Konzepte zu übernehmen führt nicht in die Wirklichkeit, sondern in die Selbstentfremdung.

In all dem angehäuften spirituellen Wissen ist die Unterscheidungskraft von Ureigenem und Überliefertem sowie Anerzogenem unscharf geworden.

Da muss man einen Schritt zurücktreten und genau betrachten, was wirkliche innerste Resonanz schenkt und was nur Überbau war.

Die erhabensten spirituellen Konzepte, welche man aus den Weisheitslehren aufgeschnappt und übernommen hat, sind in Wirklichkeit totes Wissen, solange sie aus zweiter Hand stammen und nicht aus der direkten Erfahrung eines gelebten Lebens und eines durchlebten Todes.

Tiefe Selbsterforschung, Infragestellung und aufrichtiges Nachfragen sowie eigene Erfahrung werden manchmal die Aussagen des spirituellen Lehrers und der Schriften bestätigen. In diesem Moment einer solchen erlebten Übereinstimmung aber wird es zu direktem Wissen aus erster Hand. Jeder andere - gefälschte - Ausgangspunkt besitzt nicht die Kraft, einen Weg zur Freiheit hin zu initiieren.

Menschen auf dem inneren Weg vermögen lange Zeit nicht zwischen ihrem direkten Erleben, der Erfahrung und Wissen aus dem Gebrauchtwarenladen ihres Geistes zu unterscheiden. Denn der Geist betreibt einen regen Handel mit übernommenem Fremdwissen und stellt es als das Ureigene dar.

Der Weg des Übernehmens von gehörten Glaubenswahrheiten erscheint als der normale Weg eines jeden durchschnittlichen Glaubensanhängers in jeder Konfession.

Konzeptgerüste spiritueller und philosophischer Art dienen dem Geist als Orientierungshilfen, als geistige Krücken. Diese müssen jedoch wieder verworfen werden, um im Zustand des Anfängergeistes

unschuldig, neu und frisch, einen freien und ungetrübten Blick auf das Gelernte zu öffnen. Sonst schwimmt man so leicht einfach im Strom der Voreingenommenheit mit.

Der innere Lernprozess fordert den Schüler stets auf, nichts von dem, was er hört, liest und aufnimmt, einfach zu glauben, sondern anhand der eigenen Erfahrung und in seinem Innersten zu überprüfen, ob es den 'Klang der Wahrheit' habe.



Woche 27

Über die Grenze seiner Einengung gehen

„Lass lieber alles beim Alten! Wer weiss, wieviele Anstrengungen und Sorgen das Neue mit sich bringen wird? Bleibe lieber in deiner Vergangenheit stecken! Das ist eine bessere Sicherheit. Pass auf! Gib nichts auf! Lass auf keinen Fall los! Du tust besser daran, Dich nicht zu frei zu machen. Fürchte dich vor der Zukunft. Du bleibst allein. Du wirst keine Kraft finden für das Leben. Geh lieber zurück in die Höhle und halte dich weiter bedeckt. Das 'Glöckchen des Aussätzigen' hält dir wenigstens weiterhin die Leute vom Hals. Lass dich nicht auf deine innere Stimme ein. Sie führt ins Nichts.“

Wenn sich die Stimme der Angst durch ihre Agenten wie dem eigenen Geist, Freunde, Eltern, Familienangehörige oder der öffentlichen Meinung an uns richtet, dann behalte im Inneren die Entschlossenheit bei, ihr keine Folge zu leisten.

(Bhagavatam 7.14.5)

Gemäss dem Gesetz der Trägheit will alles so bleiben, wie es ist. Wir auch! Das Wagnis, aus sich herauszutreten, 'uns' hinter uns zu lassen, und uns voller Vertrauen Sri Krishna zu überantworten, damit Er mit uns tue, wie es Ihm gefällt - dies erscheint dem bedingten 'Ich' geradezu unmöglich. Wir wehren uns gegen eine solche Zumutung, und genau da eilt uns die Stimme der Angst zu 'Hilfe', die sich in der Beengung eben wohl fühlte. Ihre Maxime ist, sich lieber an den Splitter im Finger zu gewöhnen, als sich dem Schmerz der Operation zu stellen. Es ist nicht, dass wir es nicht wagen, weil es schwierig sein könnte, sondern weil wir nicht wagen,

ist es schwierig.

Überforderung ist eine direkte Folge von innerer Bequemlichkeit, denn der Bequeme will eigentlich nur seine eigene Ruhe haben vor der brennenden Wahrheit und Liebe... seine Ruhe vor allem, was seinen Schlaf der Eigenkonzeptionen stören könnte. Alles, was Grenzen überschreitet, was ja auf dem inneren Weg sogar ständig geschehen soll, führt dann im System des Bequemen zur Überforderung. „Das ist mir nun wirklich zu viel... bis hierhin und nicht weiter... ich muss mich erst einmal zurückziehen und Ruhe finden...“

Diesen Sicherheitsabstand, den Schonungsraum vor der heiligen Intensität, nennt man dann vielleicht euphemistisch sogar noch 'Zeit der Sammlung'. Eigentlich meint man die kleinkarierte Einhaltung selbstbestimmter Grenzen, welche die komfortable Behaglichkeit einfach aufrechterhalten will.

Bequemlichkeit stellt die Weigerung dar, eine bestimmte Intensitätsgrenze zu überschreiten und die brennende Nähe zu Radhe Syam zuzulassen. Lässt man sich ein, entfällt immer auch die Überforderung. „Es wird eng... nun gehe ich in tiefem Vertrauen einfach weiter...“

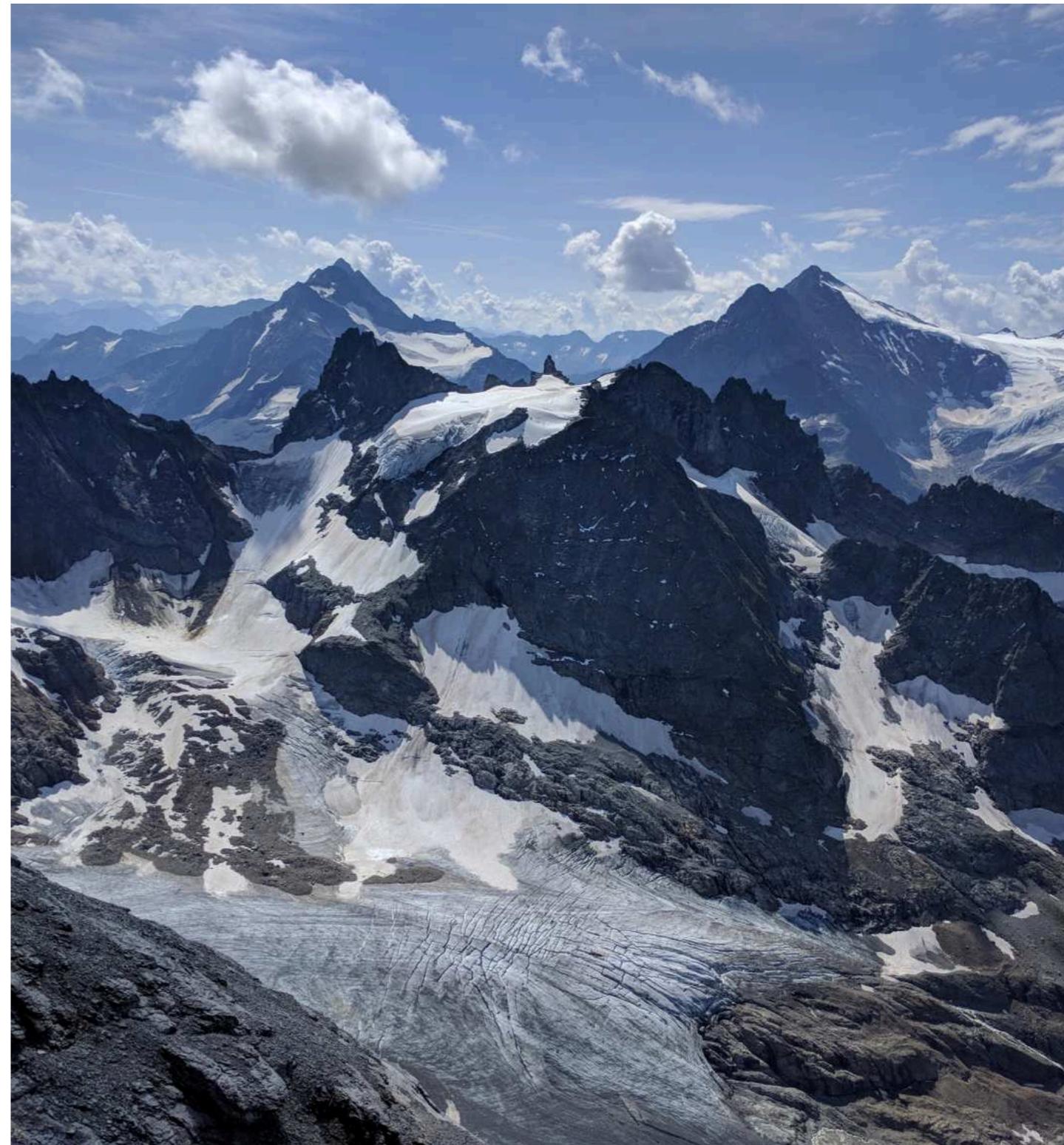
Das tönt wie eine paradoxe Intervention, ist aber die natürliche Haltung einer wachen Seele, die sich nicht von den ersten Anzeichen radikaler Intensität gleich zurückschrecken lässt.

Wir bemühen uns, geben die grösstmögliche Bemühung mit aller Liebe, die in uns ist, ein, und bleiben dann doch als entfernter Zuschauer von Abläufen, die nicht unter unserer Kontrolle sind, verankert. Diese gelöste Haltung führt in die innere Weite. Doch man zieht es vor, in einem kleinen begrenzten Raum König zu sein, als sich in der Unendlichkeit der Weite zu verlieren.

Dies drückt die Lebenshaltung eines Menschen aus, der die Würde zur Seele verloren hat. Das kleine Herrschertum wird mit Selbstbewusstsein verwechselt.

Man darf die Wandlung vollziehen vom Beherrscher des winzigen Zwergreiches zu einem spirituellen Bettler, welcher dem Grossen dient.

Das fällt eigentlich niemandem leicht, wenn man nicht in der Gemeinschaft von Bhaktas die erste Vorahnung der Glückseligkeit der Entgrenzung riechen durfte.
Es ist die Wahrnehmung von Herrlichkeit, die nicht mehr die meinige ist.



Gnade der Verwirrung

Unwissenheit wurde bestraft und ausgenutzt. Deshalb ist man in der materiellen Welt konditioniert, diesen Zustand möglichst schnell zu beenden. In einer solchen Situation greift man verständlicherweise vorschnell zu Schein-Erkenntnis. Wir bezeichnen dieses im Kollektiv der Zivilisation dann als 'Bildung'.

Viele neigen dazu, einem begrenzten Urteilsvermögen Raum zu geben, bevor man wirklich versteht... Die deutsche Sprache nennt dies 'Vor-Urteile'. Der Geist gelangt vorschnell zu Urteilen und schliesst dabei einen Erkenntnisprozess ab, bevor er in wirklichem Verstehen gegründet ist. Die Situation ist nun noch schlimmer, da die vermeintliche Erkenntnis des Vorurteils als Verstehens-Blockade wirkt.

Man muss es aushalten lernen, nicht zu verstehen. Es ist ein Zustand, in dem nichts mehr klar ist und in dem auch keine weltanschaulichen Gebäude einem Halt vermitteln könnten.

Man darf der völligen Ungewissheit ausgeliefert sein und darin sogar eine stille Geborgenheit erfahren.

Doch oft hält man sich lieber an einem Strohalm-Konzept fest, das einem vermeintlichen Halt schenkt, als sich gänzlich der Ungewissheit auszuliefern. Denn dies ist einem nie gelehrt worden. Genau dies aber fordert der echte Gotteszugang.

Krishna hat Verständnis für Verwirrung.

Verwirrt zu sein in einem Zustand von Unwissenheit und Nicht-verstehen-wollen ist aber nur

Faulheit. Auf Gnade hoffen darf man erst, nachdem man alle Eigenkapazität und Bemühung ausgeschöpft hat.

Verwirrung nachdem man verstanden hat, ist eben Ausdruck der Gnade. Es ist das heilige Staunen, das die natürliche Antwort der Seele auf Krishnas unerschöpfliche Unbegrenztheit darstellt.

Auf unserer Suche nach Begrenzung, die wir 'Halt' nennen, suchen wir immer wieder nach Orientierungspunkten, nach Bezugsmöglichkeiten, nach Strohhalmen, an denen sich das Ich wieder festhalten kann. Diese Orientierungspunkte, Vor-Bilder, und bereits gedachte Ideen anderer Menschen, in welchen man Identität sucht, sind es, die einen hindern, wahre Identität zu finden. Doch das Schiff darf untergehen.

Es scheint für den denkenden Geist nicht verständlich zu sein, was es heisst, jeden Bezugspunkt aufzugeben. Man verliert den Überblick, die Orientierung, die Kontrolle, wohin es gehen soll und die falsche Orientierung am Gewesenen und am Erhofften.

All diese Orientierungspunkte des Ichs schaffen die begrenzte Identität, die eine blinde Übernahme von selbstbegrenzenden Konzepten ist, die wie ein Stempel über einem aufgedrückt wurde.

In der Hingabe geht es um einen Bezugspunkt, der kein begrenzter Bezugspunkt mehr ist, wie man ihn kannte. Sie ist das vollkommene Überlassen, sich Sri Krishna überlassen, auch wenn das im ersten Augenblick unmöglich erscheint.

Das erste Kapitel der Bhagavad Gita mit dem Titel 'Yoga der Verwirrung', ist genau die Einladung dazu. Es stellt die Grundlage dar, mit transzendentelem Wissen beschenkt zu werden.

Menschenliebe - Gottesliebe

Sigmund Freud glaubte, dass Regungen, die dem Vater gelten (Ehrfurcht, Aufgehobenheit, Liebe, Dankbarkeit), irgendwann im Laufe der eigenen Entwicklung enttäuscht und dann mit Hilfe der Religion auf Gott übertragen werden. Denn im Laufe des Erwachsen-werdens entdeckt man irgendwann, dass der Vater dieser Ehrung eigentlich nicht wirklich würdig ist, dass er selber Ängste und Sorgen hat, und dass er auch gar nicht so mächtig und souverän ist. Da man aber das Aufgehobenheits- und das Sicherheits-Gefühl beibehalten möchte, projiziert man diese Empfindungen ins Transzendente hinein. So sei, gemäss Freud, die Gottesvorstellung geboren worden. Darin liegt viel Wahres, denn Religion ist effektiv projektions-anfällig.

Der innere Weg aber lehrt, dass dieses Phänomen der Übertragung auch umgekehrt wirkt: Leidenschaftliche Hingabe und innige Liebe wurden vom Zielobjekt 'Gott' weg auf geliebte Menschen, Familie oder Partner verschoben, hinüber projiziert, weswegen diese Beziehungen sich wie ein privater Kult anmuten. Somit wurden intermenschliche Beziehungen zur Kompensation Gottes. Dies kann nur zu einer Überforderung führen, da kein Mensch dieser Sehnsucht gerecht werden könnte. Die Sehnsucht nach Unendlichkeit ins Endliche zu übertragen führt zu konstanter Unruhe.



Alle Situationen der irdischen Sphäre vermögen die Sehnsucht nach *Rasa* (liebvollem Austausch mit Gott) nie zu tragen oder nur annähernd zu erfüllen. Ich glaube, dass in dieser Überfrachtung der Welt die eigentliche Tragik ruht. Wir suchen das Ewige im Zeitweiligen, Bestand im Flüchtigen, Substanz im Schatten.

Seit Äonen schaut mir Krishna in diesem fruchtlosen Mühen irgendwie traurig zu. Er sieht, wie wir die sinnlose Verweigerung zum Glück in uns tragen.

Die heilige Hoffnungslosigkeit, das heisst die Hoffnung gehen zu lassen, dass diese letztliche Sehnsucht durch die Welt - durch liebevollen Austausch mit den Menschen und durch all die Schönheiten in ihr - gestillt werden und einem wirkliche Erfüllung schenken könnte, ist ein wesentlicher erster Schritt des inneren Weges.

Die Partnerschaft und der Menschenbezug ist für viele Menschen eine Art Sinnstifter geworden. Eine Gottes-Sehnsucht wird ins Menschliche zu übertragen versucht. Damit wird die menschliche Liebe heillos überfrachtet.

Die Idealisierung der Partnerschaft hat pseudo-religiöse Ausmasse angenommen. Im romantischen Liebeskonzept wird im menschlichen Gegenüber fundamentaler Lebenssinn gesucht und Lebensbegründung verortet.

Der innere Weg fordert aufgrund dieser Überfrachtung eine Entmythologisierung der innerweltlichen Liebe. Erst dann vermag man wieder zum Urgrund wahrer Liebe vorzustossen. Zu einer Liebe, welche immer schon viel zu gross war, als dass man sie nur an ein paar Geschöpfe hätte heften können. Zu einer Liebe, welche nicht klebt und haftet, sondern sich zum Ewigen hin ausweitet.

Lieben aus der eigenen Überfülle heraus ohne jegliche Erwartung in das Gegenüber zu investieren, zerreisst erst einmal sogenannte Abhängigkeits-Beziehungen (symbiotische Verstrickungen oder narzisstische Komplementär-Beziehungen).

Das Bhagavatam umschreibt Bindung nicht als einen passiven Prozess, in welchem man einfach ausgeliefert ist, sondern als eine selbst getroffene Entscheidung, Gewogenheit und Liebe in die Personen und Objekte seiner Umgebung zu

investieren.

Dadurch wird „die innere Aufmerksamkeit durch Zuneigung gebunden“ (11.7.61).

Was die Bindung verursacht ist die direkte Hinwendung seiner selbst zu diesen Objekten der Zuneigung.

Doch die uns als Seele angemessene, ungebundene, freie Liebe zielt auf Radha-Krishna, und überfließt von Ihnen dann auf alles von Ihnen Geschaffene hinzu, verliert sich aber dadurch nicht an Anhaftungsobjekte der Schöpfung.

Denn Liebe aus dieser Überfülle des Gott-Bezugs bedarf nicht des Geliebt-werdens durch Artgenossen. .. Dies mag dem denkenden Geist erst einmal gänzlich fremd erscheinen, weil er in der Geschichte der Welt erlebte, dass man geben muss, um zu bekommen, zu 'lieben', um 'geliebt' zu werden. Es war ein Tausch-Geschäft von Zweckbeziehungen.

Doch im inneren Fallenlassen in Radha-Krishna, die das einzige Zielobjekt der Liebe darstellen, kennt man nur noch das vollständige Geben ohne jegliche Gegenerwartung... und erfährt dabei nicht die ängstliche Bitterkeit eines Ausgebeutet-Fühlens, sondern die Überfülle. Die Unterscheidung zwischen Liebe, die auf Gott gerichtet ist und Liebe, die sich in die Schöpfung hinein verstreut, stellt eine wichtige Essenz im inneren Leben dar.

Wenn man menschliche Liebe als Verweis auf die göttliche Liebe versteht, auf den ewig bestehenden Liebesaustausch zwischen dieser individuellen Seele mit Gott, dann überfordert man die menschliche Liebe nicht mehr mit eigenen Erwartungen und Erfüllungshoffnungen, welche diese nie erfüllen könnte.

Alles Vergängliche und Begrenzte möchte eigentlich auf die grenzenlose Liebe hinweisen, die jeder Mensch im Grund seiner Seele erahnt. Bleibt man aber im Begrenzten stehen, erfüllt sich ihr Potenzial nicht und man bleibt unruhig.

In dieser Welt ist Liebe zu Menschen einfach nur eine flüchtige Begegnung im Transit.

Wir alle sind Passagiere im Abteil eines Zuges. Auf der Reise steigen wir mehrmals um in verschiedene Züge. Für ein paar Kilometer steigen noch andere Passagiere ins Abteil ein. Während der Fahrt steigen einige wieder aus. Neue Mitfahrer steigen hinzu. Nach einiger Zeit muss auch ich den Zug wieder wechseln und trete in ein neues Abteil mit anderen Reisenden ein. All die Menschen, die man seine Freunde, Familie, Kinder und Partner nennt, sind nur die momentane Abteils-Gemeinschaft. Wir sind alle nur fremde Reisende durch die Fremdheit der Welt. Den Zusteigenden nennt man den 'Neugeborenen'. Der Gestorbene ist derjenige, der aus dem Zug aussteigt.

Das man die Momentan-Situation der beziehungslosen Reisenden als feststehende Umgebung, als seine Familie, Sippe oder Nation betrachtet, ist nur das Wirken der erstaunlichen Kraft *Mayas*.

Prema, Gottesliebe, fließt natürlicherweise als Zuneigung auch zu allem hin, was mit Radha-Krishna in Verbindung steht. Auch zu allen Geschöpfen.

Da sie aber das Ausfliessen der Gottesliebe ist und nicht der Primärbezug zur Mitgeschöpflichkeit, bleibt sie frei von der Anhaftung an ein einziges Wesen.

Das schwache Selbstgefühl will ein Mitwesen für Eigeninteressen einspannen und gebrauchen. Der wache Mensch will aber nur noch freudig schenkend lieben.

Wie oft verleugnet man aus vermeintlicher Liebe heraus die Wahrheit?

Das, was sich als angebliche Liebe ausgibt, ist eigentlich die Eigensucht, die in sich keinen

Eigenwert hat und deshalb nach der Stabilität im Aussen schnappt. Das Sicherheitsbedürfnis der Eigensucht ist nicht 'Liebe', sondern 'Anhaftung'.

In dieser Welt erscheint es so, als wären einem gewisse Personen sehr lieb. Aber es ist nur aufgrund der Gegenwart des Atma, der ewigen Seele, dass etwas anziehend erscheint.

Sobald diese Seele den Körper verlässt, wird auch langsam die Erinnerung an diese Liebe entschwinden.

Der Grund, weshalb irgendeine Seele anziehend wirkt, ist nur, weil Krishna die Seele einer jeden Seele ist.

Deshalb ist Anziehung zu Krishna die natürliche Funktion der Seele, die man wieder erfährt, wenn die Umhüllungs-Schicht des Vergessen-wollens sich lichtet.

Prema (die brennende Gottesliebe) kann man auch nicht als 'Liebe' übersetzen, denn sie ist so gänzlich anders als die Zuneigung und Anhaftung zu anderen Menschen, die wir als 'Liebe' verstehen.

Prema ist Krishnas eigene innere Kraft, 'svarup-sakti', die sich im Bhakta als Bhakti auswirkt; die ununterbrochene Haltung, Ihm um Seinetwillen zu dienen ohne jegliches Augenmerk auf das eigene Wohl oder die Unbehaglichkeit lenken zu können.

Grundhaltung zum Gotteszugang



Der religiöse Zugang zur Welt darf nicht gekoppelt sein mit einer autoritären Denkstruktur. Es gibt nicht das unbedingt Wahre, nur weil es in einer Schrift steht oder ein Heiliger davon gesprochen hat. Ein zaghafter Widerspruch gilt in einem solchen Denksystem bereits als Häresie und wird von Angst besetzt.

Der innere Weg ist dazu angelegt, Kritik einzuladen, die Möglichkeit einer Falsifikation zuzulassen, und wenn bisherige Überzeugungen sich als Irrtum erweisen, diese auch zu korrigieren. Das ist die Grundhaltung, welche von der Wahrheitssuche gefordert wird.

*Wahrheit hat nichts zu verbergen
oder zu verteidigen.*

Sie ist souverän und selbstleuchtend. Sie wird durch Infragestellung nie geschmälert. Sie lädt genauere Untersuchung immer ein und darf sich dabei immer mehr vertiefen. Niemals braucht man scheinbare Widersprüche zu fürchten. Die Konfrontation mit Widersprüchen stärkt den Geist und bewahrt ihn vor der Tendenz des Einschlafens.

Die geistige Vitalität des inneren Weges fordert das Einlassen auf das Abenteuer, welches einen aus allen abgesteckten Denkstrukturen heraushebt, denn allzu oft wird der religiöse Pfad als das treue Funktionieren in der Repetition des bereits Bekannten verstanden. Die Dankbarkeit zum religiösen Glauben enthebt einen nicht davon, persönlich immer wieder neue Ansätze zu ergründen, die vielleicht in der eigenen Tradition nicht einmal existierten.

Es gibt eine träge antrainierte Orientierung, in welcher das vorrangigste philosophische Projekt nicht mehr die aufrichtige und disziplinierte Bemühung ist, sich der Wahrheit zu stellen, ihr zu begegnen, sich von ihr berühren zu lassen (sich ihr zu öffnen), sondern eine bereits für sich definierte Wahrheit zu studieren, auswendig zu lernen, zu verinnerlichen, zu lehren und zu verteidigen. Dies wird zu vorverdauter Wahrheit, nach der man nicht mehr forscht, die einem aber einfach serviert wird.

Im verbissenen Festhalten, das aus der Unsicherheit oder sogar dem noch nicht bewusst gewordenen Zweifel zur eigenen Form der Spiritualität herrührt, erfüllt man nicht einmal mehr die Grundanforderung eines Menschen, wie es einem im *Vedanta Sutra* aufgetragen wird: *athato brahma jijñasa*. („Jetzt, wo du den seltenen menschlichen Körper erlangt hast, suche ständig nach letztllicher Wahrheit.“)

Anstatt alle Fähigkeiten unseres Bewusstseins dem angstlosen Streben nach Wahrheit mit reflektiver und nachdenklicher Offenheit zu all dem, was sich zur Untersuchung oder Erfahrung anbietet, zu widmen, schwenkt man nur das Banner von empfangener Wahrheit. Man glaubt, gefunden zu haben und fährt

einfach fort, unabhängig inwiefern diese ‘Wahrheit’ mit der Wirklichkeit übereinstimmen mag.

Das loyale und hartnäckige Verteidigen der empfangenen ‘Wahrheit’ in Anbetracht einer nicht bestätigenden Wirklichkeit ist nicht das mutige Auflösen von Illusion, um Heilige Wahrheit zu schützen, sondern vielmehr ein feiges Verstecken vor möglichem Aufdecken von Inkonsistenz der eigenen kleinen Wahrheit. Dies ist eine brüchige Sicherheit, die vorgibt, erleuchtende Gewissheit zu sein. Es ist aber ein Verrat an der echten Wahrheitssuche.

*Der Weg zu Krishna hin ist kontinuierliches
Gehen und jeder neue Schritt enthüllt den
vorherigen als unvollständig.*

Das ‘Ich’, diese Schein-Identitäts-Rolle, darf abgebaut und aufgelöst werden - vor Sri Krishna gibt es nichts zu verbergen und vor der Welt nichts darzustellen.

Auf dem Pfad der Hingabe existiert eine feine Linie zwischen Kontemplation (Versenkung in Gott) und dem ‘Nicht-mehr-wollen’, dem ‘Genug-von-der-Welt-haben’, der traurigen Abkehr von den Geschehnissen der Welt, in der man nicht mehr leben will. Eben dem Überdruß.

Diese anfänglich feine Linie unterscheidet aber letztlich zwischen heiliger Belebtheit und der Leblosigkeit, zwischen Durchliebung der Welt (sie von der Liebe zu Krishna hin durchdringen) und der tiefen Abneigung gegen diese Welt mit ihren Zuständen.

Also zwischen Freiheit und Gebundenheit. Deshalb ist in Bhakti nicht so sehr die Tätigkeit von Bedeutung, sondern die Absicht, mit der sie ausgeführt wird.





Woche 31

Wirkliche Verantwortung

„Alles, was innerhalb der Zeit, also in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, geschieht, ist nichts als ein Traum. Das ist das geheime Verständnis in allen vedischen Schriften.“ (Bhagavatam 4.29.2 b)

Solche Texte verleiten den Unreifen dazu, sich der äusseren Welt unversöhnt einfach zu entziehen und sich nur dem inneren Leben zu widmen. Denn wenn jemand aus der geringsten Welt-Enttäuschung heraus zu Bhakti findet, bedeutet dies, dass er einem Aspektes des Traumes, der Vergangenheit, einen

nicht-existenten Wert zuschreibt und demnach handelt. Dies führt nicht zum Erwachen aus dem Traum, sondern legitimiert den Schlaf. In der Annahme aller Verantwortung dieser Welt beginnt man langsam, aus dem Traum der materiellen Welt zu erwachen.

Erfahrungen, ob tiefe oder oberflächliche, heilige oder profane, frohe oder alpträumhafte, sie kommen und gehen einfach, wie endlose Kräuselungen in den Wellen des Ozeans.

Wenn man in der Seele ruht, alles Geschehen nur aus der Ferne wahrnimmt ohne zu interpretieren oder reagieren, ist Stille die Grunderfahrung.

Dann zieht es einen nicht mehr zu den Wonnen und den Qualen der Darbietungen hin. Diese Erscheinungen ziehen an der Oberfläche des Bewusstseins einfach wieder ab. Nur das identifizierte Zuschauen liess diese substanziell greifbar erscheinen. Nicht identifiziertes Zuschauen bewahrt den Raum zur Seele hin.

Die Dinge, die man erlebt, sind lustvoll oder enttäuschend, fröhlich oder traurig, ängstlich, gesund oder krank, banal oder absorbierend, aufregend oder langweilig. Aber der, welcher diese Zustände und Empfindungen erlebt, ist nie ängstlich, freudvoll oder deprimiert. Er bleibt einfach frei von allen zeitweiligen Phänomenen, unberührt von Geburt und Tod. Er ist auf die spirituelle Welt hin geeicht.

Die Seele wankt nicht, wenn alles wankt und sie tritt nie in den Strom der Zeit ein.

Sich an den Inhalten des Geistes nicht mehr zu erfreuen oder nicht mehr an ihnen zu leiden ist nicht ein Zustand grundlegender Betrübnis und leerer Teilnahmslosigkeit, sondern einer stillen beständigen Freude, die quer durch alle Lebenserfahrungen hindurch, unabhängig ob sie beglückend oder tragisch sind, bestehen bleibt.

Was treibt jemanden dazu, immer wieder den gleichen Fehler zu machen, immer wieder in die gleiche Sackgasse zu rennen, zum 123'000-sten Mal dieselbe, längst bekannte Erfahrung zu machen und dann, ganz gewohnt, enttäuscht zurückzugehen an den Anfang der Sackgasse - um erneut hineinzulaufen? Wozu das alles?

Solange man Krishnas Flöte nicht hört, seine eindringliche Einladung, wiederholt sich die alte Geschichte endlos.

Häufig ist nicht die Sehnsucht nach Wahrheit die Grundmotivation der spirituellen Praxis, sondern die

kleinliche Geborgenheits-Sehnsucht. Die beiden sind anfänglich fast nicht auseinander zu halten, da aus beiden Hingabe fliesst. Die Beschäftigung in der Bhakti sieht bei beiden ähnlich aus. Doch das Resultat könnte fast nicht weiter auseinanderklaffen. Mit allergrösster Aufrichtigkeit den Weg der Hingabe zu Radha-Krishna um Ihretwillen zu begehen, ist die eigentliche Verantwortung.

Ein unverantwortlicher Mensch hat einfach nur ein infantiles Bewusstsein, das aufgrund seiner Selbstbezogenheit noch gar nicht erkennt, dass es doch eigentlich gerufen ist. Wer sich aber der Verantwortung ganz stellt, erkennt, dass diese aber noch weit über die gesellschaftliche Dimension hinaus erweitert werden darf.

Als die Mutter von Ramana Maharshi ihn nach Jahren der verzweifelten Suche in einem Schweigegelübde versunken am heiligen Berg wiederfand, sprach er kein Wort zu ihr. Sie weinte und er schaute sie nicht einmal an.

Die Verantwortung, die Ramana in diesem Moment spürte, war die Verantwortung der Würde zu seinem Selbst und nicht die familiäre Verantwortung. Dies übersteigt das konditionierte und verklebte Denken der meisten Menschen.

Diese Mutter wurde später seine Schülerin.

„Ich kann diesen inneren Weg nicht gänzlich gehen, denn ich habe Kinder und Verantwortung. Mir ist die vollkommene Konsequenz nicht möglich, denn ich habe schliesslich eine Familie und damit verbunden viele Verpflichtungen...“

Solche Sätze hört man immer wieder.

Was derjenige aber wirklich meint: „Ich kann nicht frei sein... ich habe Kontrolle.“

Er nennt es Verantwortung, meint aber Kontrolle. Diese beiden müssen auseinander geflochten werden, wenn einem etwas am inneren Weg liegt.

Wenn die Verhaftung an Kontrolle aufgegeben ist, spielt es für Krishnas Führung zu Ihm hin keinerlei Rolle mehr, in welcher Lebenssituation man sich gerade befindet. Sie wird sich dann ihren Weg bahnen. Die eigene Antwort darauf, die freudvolle Annahme dieser Führung, ist die eigentliche Verantwortung.

Diese Verantwortung wahrzunehmen ist die Möglichkeit, vollständig und mit brennender Intensität sein Leben zu verbringen, damit man nicht einfach wie ein kleines Rinnsal vor sich hin zu leben braucht. Es bedarf dieses gewaltigen kraftvollen Stromes, der einen in den ewigen Seva in der spirituellen Welt mitzureissen vermag.



Woche 32

Radikale Bereitschaft

Es ist eine Vergeudung menschlichen Lebens, wenn man dieses damit verbringt, so lange wie möglich, die Begegnung mit dem Tod hinauszuzögern.

Der Tod passt nicht in das Überlebenskonzept des Ichs hinein. Er stellt alles in Frage, was das Ich mühselig aufzubauen versuchte. Genau entsprechend dem Widerstand gegen ist die Angst, alles, das geliebte Kind, den Partner, usw. zu verlieren. Merkwürdig ist doch, dass die Verlustangst nur solange andauert, bis man sich vergegenwärtigt und bereitwillig annimmt, dass man wirklich alles verlieren wird.

In der bewussten Todesannahme zerfällt nicht nur die Angst, sondern alle Sorgen und Kümernisse erweisen sich als Belanglosigkeiten. Das bisherige Wertesystem kollabiert.

Der Tod wird dann nicht mehr als ein Angriff auf das Leben und all das, was man erschaffen hatte, wahrgenommen, sondern nur noch als Lehrer, der einen weist, nichts mehr in die Zukunft zu verschieben.

Der wache Mensch will keinerlei Schonfrist vor dem Tod. Die Vorstellung, alles in diesem einen Moment aufzugeben, sprengt die Denkkapazität des Kleingeistes zur Ausweitung zum Ewigen hin.

Wenn ich für Wahrheit nicht bereit bin, alles in Kauf zu nehmen, dann ist es nur ein Hobby, das ich betreibe.

Die vollständige Erkenntnis kostet alles! Deshalb wird in den Heiligen Schriften die volle Erkenntnis oft gleichgesetzt mit dem totalen Verlust.

Kriyatam yadi kuto'pi labhyate (Rupa Goswamis Padyavali, Vers 14)

„Bin ich bereit, wirklich jeden Preis zu bezahlen für diesen Weg zu Radha-Krishna?“

Das, was ich nicht verlieren möchte, ist der Preis, den ich nicht bereit bin, zu zahlen.

Auf der materiellen Ebene alles dafür herzugeben ist ja noch das Einfachste und stellt erst den harmlosen Vorhof dar.

Der Geist ist der Referenzpunkt zur äusseren Welt hin, welcher die Abgegrenztheit und die kleine Eigenheit aufrechterhält. Wenn es um seine Standpunkte geht, nehmen die Zahlungs-Bereitschaft und der eigene Einsatz bereits merklich ab.

Die Frage, die immer vor uns leuchtet, ist: „Welchen Preis bin ich bereit zu zahlen?“

Wenn aus tiefstem Herzen nicht „Alles!“ als Antwort kommt, heisst das, dass man sich im Finalen mit Vorläufigem abspeisen lassen möchte.

Die Zunahme der Risikobereitschaft stellt eine Annäherung dar, denn es geht um einen vollkommenen Einsatz. Das Wahre fordert immer den gesamten Einsatz, das heisst das vollständige Wagnis zum Risiko.

Alles andere ist nur das jämmerliche Aushandeln von Schonfristen. Den Verhandlungs-Marathon darf man aber nicht mit dem inneren Weg gleichsetzen, denn auf einem solchen geht es nie um weniger als um die gänzliche Bereitschaft.

Woche 33

Zuflucht im Heiligen Namen

„Der Grund, weshalb Menschen in dieser Welt Klagen, Freude, Angst, Ablehnung, Gier und Wünsche haben, ist *prithak-drishah*. Dies ist der Glaube, dass sich alles als unabhängige Teile chaotisch durch diese Welt bewegt.“
(Bhagavatam 10.4.27)

Nicht nur Ameisen und Menschen, sondern auch die hohen Devas bewegen sich ausschliesslich unter der

Kontrolle Krishnas, niemand agiert unabhängig. Alles bewegt sich durch die Kraft der einen Wahrheit auf diese hinzu.

Erst in dieser Sichtweise ist man fähig, sich wirklich in den Heiligen Namen zu versenken. Denn wenn man die Welt zersplittert in unendliche, unabhängig agierende Teilchen versteht, wird Bhajan eine Unmöglichkeit.

*„Wenn jemand erkennt, dass Ich alles bin,
dass es nichts anderes zu tun gibt, als den
liebenden Dienst zu Mir, beschäftigt
sich dieser in grosser Ekstase
in Meinem Bhajan.“*

(Bhagavad Gita 10.8)

Das zweite Vergehen im Sinne eines Hinderungsgrundes für die Zuflucht im Heiligen Namen besteht darin, wenn man die Namen, die Eigenschaften und die Gestalt Sivas als getrennt von Krishna betrachtet.

Dies bedeutet nicht die Gleichsetzung von Devas mit Gott, also nicht die Regression in einen Polytheismus, wo man der Laune der Beliebigkeit nachgeht oder gemäss Bedürftigkeit eine Verehrung tätigt. Es bedeutet vielmehr, dass es nur ein *Para-Tattva*, eine letztliche Wahrheit gibt. Was immer man für wunderschöne Eigenschaften in Siva oder irgendeinem Deva erkennt, ist in Wahrheit nur der Widerschein von Krishnas erstaunlichen Eigenschaften.

In der Gita (10.41) erklärt Krishna, dass jede Kraft, jede Opulenz oder jede Schönheit, die man irgendwo wahrnimmt, eigentlich nur Seine Eigene ist.

Auch der Name eines jeden Deva ist ein Name von Krishna. Da Er der Glücksverheissendste ist, heisst er Siva. Krishna hat Siva diesen Namen Seiner Selbst einfach geliehen. Ganes (*gana* - die einfachen Leute, *isa* - Herr) bedeutet, Krishna, welcher der Anführer der simplen Kuhhirten in Vrindavan ist.

Selbst jede Tätigkeit, welche die Devas verrichten, wird in Wahrheit von Krishna ausgeführt. Aber wenn

man im Geist das Verständnis hat, dass irgendetwas in dieser Welt separat oder unabhängig vom Wunsch Krishnas verläuft, nennt man diese Sichtweise *prithak-drishah* (vom Ganzen isolierte Weltanschauung).

Die Welt ist eine integrierte Entität - Gott - und es gibt keine zweite Kraft, die am Wirken ist.

Das Bhagavatam (11.2.37) nennt als Ursache einer jeden Angst den Glauben, dass etwas unabhängig vom Einen wirken könnte.

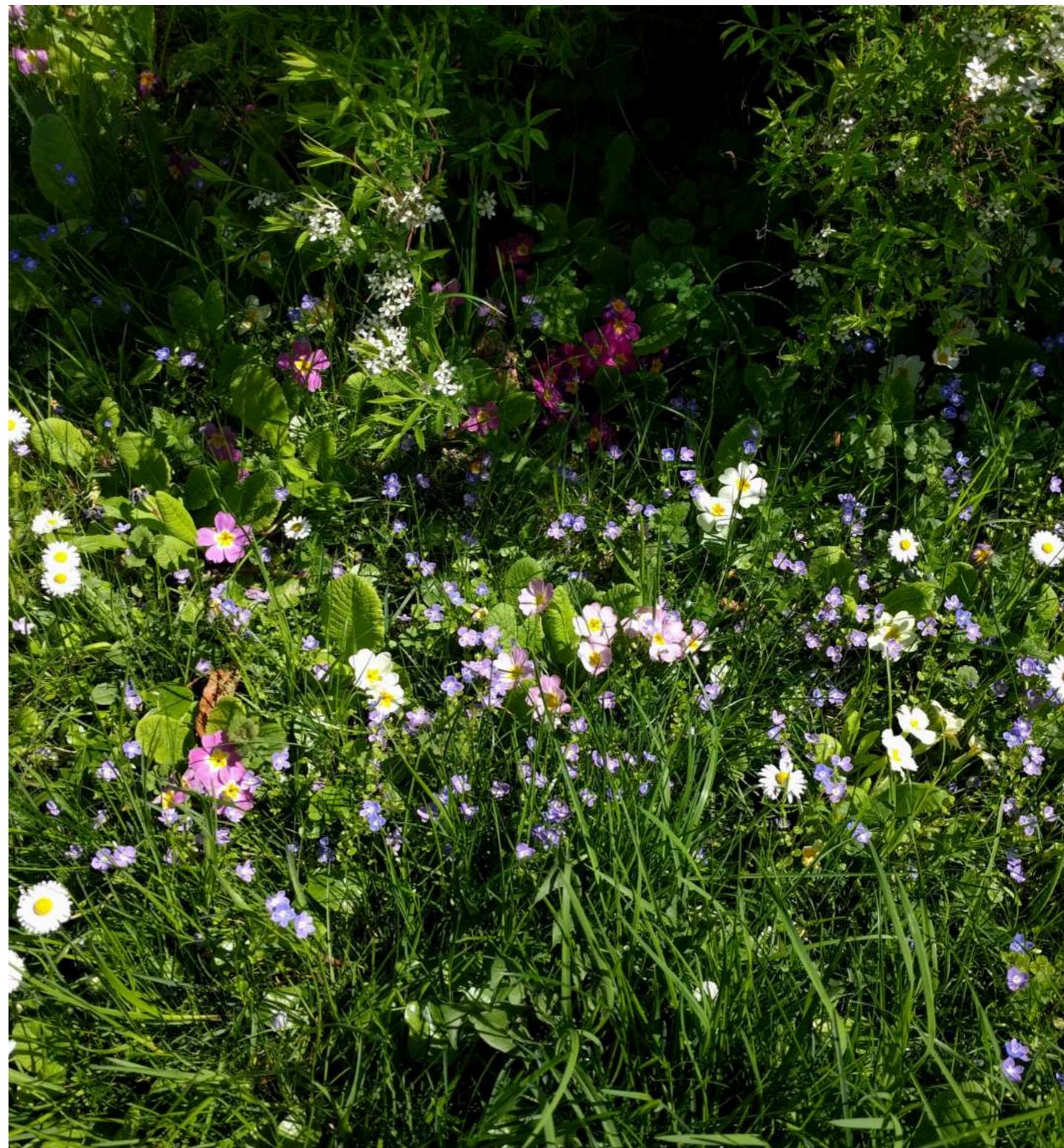
*In der Gegenwart des Heiligen Namens
werden die gewohnheitsmässigen obsessiven
Gedankenströme unterbrochen.*

Es ist die Kraft, welche die Wucht der eigenen Ich-bezogenen und Ich-kreisenden Gedanken („Was soll ich tun? Habe ich es richtig gemacht? Weshalb ist genau mir dies geschehen? Weshalb ist dies nicht geschehen?“) einfach übersteigt.

Gedankenaktivität mag dann wieder einsetzen, aber der Glaube ging verloren, dass sie letztlich Substanz hätte.

Das Vertrauen in Gedankenwelten und die daraus erfolgende Gleichsetzung des Selbst mit ihnen, löst die Komplexität von Leiden aus. Auch wenn man viele Äonen lang Sklave der Erscheinungen war und in der Konfusion gelebt hatte, birgt nur schon ein einziger klarer Augenblick im Heiligen Namen die Kraft, die gesamte Lebensperspektive vollständig und bleibend zu verändern.

Ein solcher Moment ist als kostbarer zu betrachten als angenehme Erfahrungen aus Hunderttausenden von Leben.



Innere Führung - Leitung des Gewissens

„Es wird etwas geschehen, das man selber nicht mehr zu kontrollieren vermag...“

Für das kleine Ich ist dies eine Schreckensvorstellung. Doch für die wache Seele ist es eine glückselige Wahrnehmung. Es ist die glückselige Haltung sich, konstant von einem Moment zum nächsten, ständig überraschen zu lassen.

Wenn wirklich Liebe alles durchdringt und beherrscht, wofür braucht man dann noch das Konzept von Kontrolle? Der Wunsch, Dinge unter Kontrolle zu haben, ist der gelebte Nichtglaube, dass die Instanz Krishnas alles liebevoll lenkt.

In diesem Unglauben bleibt einem halt noch der kleinliche Versuch übrig, den Fluss der Willkür eigenmächtig einigermaßen zum eigenen Vorteil hinzudrehen - durch Kontrolle. Deshalb ist diese Haltung, kontrollieren zu wollen, die direkte Manifestation des Unglaubens.

Die auf Kontrolle gerichtete Aufmerksamkeit vermag die latent existierende Führung nicht mehr zu erkennen. Sie geht einher mit der Ahnung der tiefsten Freiheit.



Wenn zu viel Betonung auf äusseren Gehorsam gelegt wird, sollte man skeptisch werden. Adams Sünde war bezeichnenderweise nicht Naschsucht, sondern Ungehorsam.

Zwei Söhne des Ödipus sind im Krieg gegen Theben gefallen, Eteokles für die Stadt, Polyneikes auf Seiten der Rebellen. Den einen bestattet man in allen Ehren, der andere wird vors Tor geworfen, „grablos, unbeweint, zum süßen Fund der Vögel“. Wer ihn auf eigene Faust beerdigt, soll gesteinigt werden.

Antigone, die Schwester, missachtet das Verbot. Sie wird erwischt und von König Kreon zur Rede gestellt: „Hast du den Heroldsruf gehört, der dies verbot?“ „Natürlich. Was denn sonst? Man rief's ja laut genug.“

„Und trotzdem brachst du schamlos das Gesetz?“ „Es war ja nicht Zeus, der den Heroldsruf gesandt.“

Wir sind zum göttlichen Ruf aufgerufen. Interessant wird's, was oft der Fall ist, wenn dieser im Widerspruch zum menschlichen Gesetz und entgegen dem gewohnten Lebenslauf an uns dringt. Ohne dieser Stimme des innersten Gewissens auch Folge zu leisten, vermag man nicht integer zu leben.

Für Antigone galt: Lieber sterben, als mit schmutzigen Händen leben.



Sri Guru

In seinem Buch 'Der Weg der grossen Yogis' beschreibt Dilip Kumar Roy zwei Arten von Suchenden:

„Wenn der erste den Herrn zu sehen wünscht, geht er zum Torhüter und bittet bescheiden, ob er ihn zum Herrn bringen möchte. Der Pförtner erklärt sich bereit, da dies ja seine Aufgabe darstellt.

Wenn sie nun durch sein Reich gehen, mag der Mann hier und da immer wieder stehenbleiben, um die Gärten und die Spaziergänge zu bewundern. Doch, sowie er dies tut, erinnert ihn der Pförtner: „Hier entlang bitte, wenn Sie den Herrn zu sehen wünschen. Verlieren Sie keine kostbare Zeit, diese wundersame Gegend zu betrachten. Sie sind beim Herrn angemeldet.“

Und so führt er den Mann auf dem geradesten Wege zum Herrn.

Daneben gibt es noch den Weg des Diebes. Er bittet niemanden, sondern klettert hinten über einen Zaun. Dabei hat er keine Ahnung, wo der Herr ist. Er muss hier und dort schauen und verbringt eine Menge Zeit bei der Suche. Er hat Angst vor dem Wächter und den Hunden des Herrn und klettert deshalb durchs Fenster. Er flüchtet sich in ein Hinterzimmer und rennt wieder heraus in der Hoffnung, dass niemand die paar Früchte entdeckt, die er aus dem Garten entwendet hat.

Eigentlich muss er sich vor dem Herrn verstecken, da die Weise des Eintretens eine eigenmächtige war. Da er dem Herrn nicht zu begegnen vermag, macht er sich mit den paar gestohlenen Früchten wieder von dannen.“

Ohne um Eintritt zu bitten gelangt man nicht zur Gottesbegegnung, sondern wird letztlich mit ein paar Nebensächlichkeiten abgespeist. Die Instanz des Pförtners, wo man bitten lernt und die einem Radha-Krishna vorstellt, nennt man Sri Guru.

Die betende Seele erkennt, dass Gottes Interesse an einem selbst sich vor einem kristallisiert in einer Gestalt, die man deutlich hören und wahrnehmen kann. Diese Gestalt nennt man *Guru*. Er formuliert in hörbarer Sprache genau das, was einem Krishna von innen viele Äonen zuzusprechen versuchte.

Wenn Krishnas Gnade übersprudelt und Er eine Seele wirklich zu Sich nehmen möchte, kondensiert sich Sein Wunsch nach der Seele in Gestalt des Guru.

Sein Herz durch stilles Dienen kennenzulernen bedeutet, in Radha-Krishnas Gegenwart zu wandeln. Der spirituelle Lehrer durchschaut nicht alles, kennt nicht alles, und in dem Sinne ist seine Führung nicht eine pädagogische, die genau wüsste, was das Gegenüber nun braucht. Er ist selber in Radha-Krishna vertieft und natürlicherweise fließen so inspirierte Worte ins Herz der Seele ein, welche sie zutiefst nähren auf ihrem weiteren Pfad. Es ist Krishnas kondensierte Führung.

Gott begleitet jede Seele seit unzähligen Leben von innen aus. Doch bleibt Sein absolutes Wesen verborgen und Seine Gestalt unsichtbar. Man mag die Gewissheit Seiner Existenz haben, aber nicht eine Einsicht in Seine spezifische Natur. Im brennenden Wunsch, nicht nur über Seine Existenz zu ahnen, sondern Ihm direkt von Angesicht zu Angesicht gegenüber zu stehen, beginnt sich die innere Führung im Aussen zu konkretisieren in Gestalt des Lehrers. Das Guru-Verständnis ergibt sich aus der Liebe Krishnas zu Seinen reinen Geweihten hin.

Sri Krishna, der Allanziehende, ist von ihnen selber angezogen. Die Bhakti im Herzen von Krishnas Geweihten wirkt selbst auf Sri Krishna anziehend (*Sri Krishna akarsini*).

„Ich renne immer hinter meinen Geweihten hinterher, sodass ich vom Staub ihrer Füsse gereinigt werden möge.“

(Sri Krishna im Srimad Bhagavatam 11.14.16)

Dies impliziert, dass Gott in ihrer Gegenwart zu einer greifbaren Wirklichkeit wird.

Unser Leben ist nicht mehr das allein auf sich selbst gestellte 'In-der-Schöpfung-herumirren'. Nicht mehr ein blindes Herumtapsen. Es ist nun das von unzähligen, erstaunlichen Persönlichkeiten, mit denen wir historisch gesehen nicht einmal unbedingt zeitgleich hier existieren müssen, 'An-der-Hand-genommen-werden'.

Die spirituellen Entdeckungen sind nicht das Resultat unseres Mühens hier, sondern das Resultat des sehnlichen Wunsches grosser Seelen, den Liebesdienst zu Radha-Krishna auszudehnen, welcher auch uns miteinbezieht.

Und die erwachte brennende Sehnsucht in uns ist auch nicht eigene Errungenschaft, sondern ihr Gelingen, durch alle Bedeckungen hindurch sich bis in unser Herz vorzuarbeiten.

Die Seele, die ausserhalb der Gottesbeziehung lebt und versucht, diese Sehnsucht nach der Gottesheimkehr mit den Weltdingen zu substitutionieren, wird zu einem gänzlich masslosen Wesen.

Die Intervention von *Sadhus*, deren Gottesliebe immer fasziniert, gewährt der endlosen Gefrässigkeit Einhalt. Dies geschieht nicht durch Disziplin und einer bewussten Anstrengung des Einstellens, sondern durch die erkannte freudige Erfahrung, dass unsere wirkliche Heimat nun nicht mehr weit ist. Dieser Duft und diese Ahnung der Heimat entströmt der Präsenz Sri Gurus.

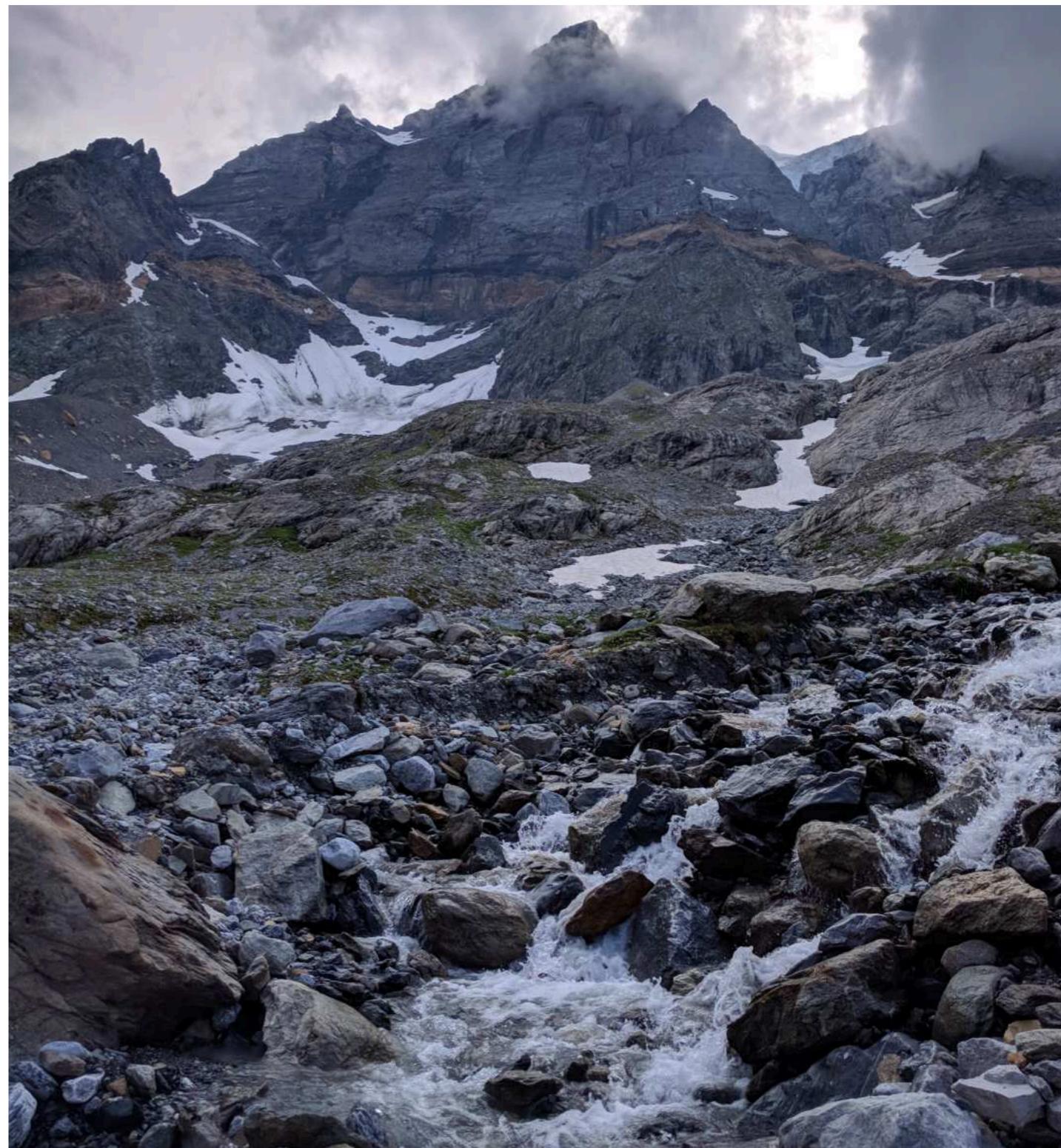
Es braucht die Gegenwart des Meisters für längere Zeit, um Weisheit wirklich zu verinnerlichen. In dieser Präsenz achtet er genau darauf, dass das erworbene Wissen nicht wieder auf die alte Identitätsstruktur abgebucht wird und so zu einer Form der Arroganz würde. So wird das Heilige nicht mehr eine Form von Überhebung über andere.

*Sri Guru lässt mich die Mentalität
der ewigen Welt berühren.
Dann beginnt die Faszination mich
dahin zu tragen.*

Angira Muni kommt zu König Citraketu und ist bereit, ihm das höchste Geschenk zu geben. Aber dieser sehnt sich nur nach Nachkommenschaft. Wenn dem Wunsch nach innerer Freiheit nicht absolute Priorität geschenkt wird, vermögen uns alle Heiligen, welche eine Gnadenmanifestation Gottes sind, nicht zu verändern.

(Bhagavatam 6.14.14 ff)

Der Weg zu Gott hängt also nicht nur von der Gemeinschaft mit einer reinen Seele ab, sondern vorwiegend von der eigenen Grundeinstellung, der Motivation der Zuwendung, und der eigenen Bereitschaft zur Beschenkung. Diese verändert sich offensichtlich auch nicht automatisch in der Gemeinschaft selbstverwirklichter Seelen.



Woche 36
Wirkliche Gnade

„Wenn jemand inmitten dieser Welt aus Staub und Getöse sich selbst vollständig als Opfertgabe bereitstellt und sich verzehrt in der Flamme der Sehnsucht nach göttlicher Liebe, dann gibt es eine ungeheure Explosion - das ist die Gnade.“

(Swami Krishna Prema – Ronald Nixon)



Wenn die Zweifel am bisherigen alten Leben grösser werden als die Furcht vor der Wahrheit, dann ist das ein Gnadenmoment. Gnade ist letztlich der Wunsch Krishnas nach der Seele selbst. Gnade fließt, wenn man sich der Hilflosigkeit ergibt. Wie viel wird getan, um vor der Hilflosigkeit zu fliehen - dafür kann man sogar spirituelle Lehren konsumieren. Endlos viel Energie wird investiert, die Maschinerie aufrechtzuerhalten, den Schrecken dieser Schwäche unterdrückt zu halten. Der innere Weg lehrt, einen Schritt weiterzugehen - und dann augenblicklich die Aufgehobenheit darin zu erfüllen. Jenseits unseres Willenseingriffes oder intellektuellen Verstandes gibt es ein Mitwirken, ein Mitgestalten Gottes. Es ist die freie und unverdiente Gunst Gottes. Die Gnade - Seine Sehnsucht nach uns. Doch das Geschenk der grundlosen Gnade beinhaltet immer eine Aufgabe. Es darf nicht passiv weiter wartend rezipiert werden. Diese Gabe will eine Antwort vonseiten des Menschen - welche sich in einem Dialog mit Gott weiterentwickelt und somit Schritt für Schritt in die allumfassende Liebe einmündet.

Es bleibt etwas Unverbesserbares auch in all meinen noch so guten Bemühungen drin, das nur von Gott Selber vollendet wird. Theologisch ausgedrückt nennt man dies 'die Gnade'. Je mehr sich ein Mensch auf die Liebe einlässt, umso evidenter werden ihm die Reste... das, was er aus sich selbst heraus nicht zu erfüllen vermag. Deshalb gehen Demut und Prema immer Hand in Hand. Das Wort 'gratis', das Unentgeltliche, stammt etymologisch ab vom lateinischen Wort *gratia*, Gnade. Es ist das, was man sich selber nicht mehr zu geben vermag. Also die Intervention Gottes. Es ist die Erfahrung von Gnade, jeder Gunst, dass sie gänzlich umsonst gegeben wird, ständig vorhanden ist.

Jede Bemühung in Bhakti zielt nicht auf Selbsterlösung hin, sondern erweitert in einem selber nur die Empfangsbereitschaft dieser Gnade.

Leiden einladen

Leiden ist nicht das, was man bisher für Leiden gehalten hat.

Die meisten Menschen glauben, Leiden bedeute ein Zustand, in welchem der Körper krank sei oder die Psyche enttäuscht wurde. Wenn dann diese Unannehmlichkeiten wieder behoben sind, denken sie, sei auch das Leiden angeblich wieder vorbei.

So üben Menschen alle möglichen Techniken und Ablenkungen, um das Leiden auszublenden, Bemühungen für medizinische und feinstoffliche Heilung zu tätigen und Möglichkeiten auszuweiten, sich kleine Vergnügungen zu suchen. All dies nur aus dem Wunsch heraus, das Leiden nicht mehr offensichtlich beibehalten zu lassen.

Leiden ist aber etwas viel Grundlegenderes. Es ist die Beziehung zur Ich-Vorstellung, die sich mit vermeintlichem Einflussgehalte in die Welt ausdehnt und glaubt, diese für ihr Eigenbedürfnis umgestalten zu können.

Der verletzte Stolz, der Widerstand, dass Eigenpläne einfach so durchkreuzt wurden, ist eigentlich jammernde Eitelkeit. Es ist die Selbstsucht, der es gerade weh tut, nicht allmächtig zu sein.

Ein solches Leiden, welches nur die Kränkung des Ichs war, anzunehmen und einzuladen besitzt keinen transformativen Charakter.

Im Verlaufe fortschreitender innerer Reifung verändert sich auch das gesamte Leidensbild.

Leiden ist nun nicht mehr das Absterben einer Körperhülle, Verlust von all dem, was man erschaffen hatte oder die Demütigung, von den Menschen verlassen zu werden, in die man doch so viel investiert hatte. Im gereiften Leidensverständnis geht es nur noch um das Leiden des Eros, der Sehnsucht der Seele, welche sich nach bedingungsloser Liebe zu Radha-Krishna dürstet.

Dieses Trennungsleiden umarmt man, legt es Ihnen wieder hin, und erfährt inmitten von diesem auch die Aufgehobenheit.

Caitanya Mahaprabhu fragt Ramananda Raya, welche von allen Formen des Leidens die gewichtigste sei:

„Ausserhalb vom heiligen Trennungs-Schmerz von den Bhaktas und von Radha-Krishna sehe ich nirgendwo irgendein Leid...“

Es gibt nur eine einzige Beziehung, die wesentlich wäre, ausgelöscht zu werden - und das ist die Beziehung zum Gedanken 'Ich', zu diesem Sog falschen Identitätsgefühls.

Dieses ist die Ursache des Leidens auf Erden.

In völliger Klarheit an die Wurzel zu gelangen ist wesentlich.

Spiritualität, die dieser Begegnung ausweicht, ist mehr Selbstentfremdung als Selbstverwirklichung.



Erlebte Gottesferne

Wenn ein Unglück über einen hereinbricht hat man oft das Gefühl, von Gott verlassen worden zu sein. Er hätte sich zurückgezogen.

Doch gerade dort, wo Gott abwesend scheint, weil Er einem nicht als der Schützende und Bergende begegnet, weil Er nicht die Zuflucht gewährt, die das kleine Ich erhalten möchte, gerade dort, wo Er einen fallen lässt aus aller bisherigen Geborgenheit heraus - da existiert eine Glückseligkeit, die tiefer ist als die Erfüllung aller Begehrlichkeiten des Ichs. Dies passt erst einmal gar nicht in die Vorstellungen hinein, die man sich von Ihm geschaffen hat.

Was ist der Grund, dass man sich Gott so fern fühlt und dass es scheint, als hätte Er Sich zurückgezogen? Im christlichen Kontext wird dabei immer von der Unzufriedenheit Gottes als Grund des Rückzugs Gottes gesprochen. Gott möchte nicht der Komplize unseres moralischen Fehlverhaltens sein und spiegelt uns somit die Un-Liebe, wie wir mit anderen umgegangen sind (Matthäus 25,31-46).

Das Gottesbild der indischen Bhakti variiert hier grundlegend (Bhagavad Gita 9.30-31). Gottes Rückzug von der Seele wird nicht als Strafe für unlauteres Verhalten betrachtet, sondern als die notwendige Abtrennung von der Fühlhaftigkeit. Die Stille Gottes ist also nicht eine Verurteilung und Verwerfung der Seele von Seiten Gottes für eine unredliche Tat, sondern vielmehr eine heilige Einladung, Ihn mehr zu beachten als all Seine Geschenke in Form von Energien und überschwelligen Gefühlsregungen. Man möchte nur noch Ihn ohne Seine Geschenke, die Ihn auch verbergen können.

Denn in aller erlebten Freude ist Er einem nie näher als in Momenten der vollständigen Nicht-Fühlung. Denn Seine Nähe ist in dem Masse Wirklichkeit, in dem man sich dem Pfad der Ergebung wirklich ausliefert. Dieser verläuft unabhängig von den eigenen Momentan-Erlebnissen oder der Fühlbarkeit Seiner Nähe.

Im Bhagavatam (1.6.22) offenbart Krishna, dass Er einer Seele erst einmal kurze kleine Ahnungen Seiner Selbst schenkt, Sich dann aber zurückzieht. In der erfahrenen Gottesferne beginnt die Kraft der Sehnsucht zu wirken, welche einen erst in die wahre Nähe zu Ihm bringen wird.

Die Psychologie spricht von der Verdrängung von Schattenseiten. Da ist natürlich viel Wahrheit drin. In der Introspektion erkennt man, wieviel Lebensenergie für die Verdrängung der Lichtseiten aufgewendet wurde. Um die Wunderbarkeit der Seele und ihre Sehnsucht nach unbedingter Liebe, nach Gott, ständig an der Lebens-Peripherie und in Vergessenheit zu halten, bedarf es eines gewaltigen Kraftaktes. In der Verdrängung des Ur-Antriebes einer jeden Seele wird ungeheuer viel Lebenskraft gebunden.

Mit aufkeimender Ahnung davon, beginnt die Seele den meist unbewusst aufrechterhaltenen Widerstandsaufwand einzustellen, und der Pfad der Hingabe beginnt sich daraus freudvoll und Stück für Stück offenzulegen.



Heilige Sorglosigkeit



Die Sorge treibt einen an, zu arbeiten, den Lebensunterhalt zu verdienen, die Zukunft abzusichern, den Besitz zu mehren, damit man dann endlich einmal vermeintlich ruhig und sicher leben kann.

Sri Krishna versteht den Menschen anders. Der Mensch ist nicht zuerst einer, der sich sorgt, sondern einer, der vertraut, der sich im Vertrauen auf Ihn, Der

für einen sorgt, aufgehoben weiss.

Auch die Heiligen verstehen den Menschen anders - nicht als einer, der sich prinzipiell angstgequält zu sorgen hat, sondern als einer, der vertrauen darf, als einer, der sich in Gottes wundersamer Lenkung vollkommen aufgehoben wissen darf.

Denn ewig gilt der Grundsatz:

*„Euch aber muss es zuerst um Sein Reich
und um Seine Gerechtigkeit gehen;
dann wird euch alles andere dazugegeben.“*

(Matthäus 6.33)

Es geht nicht darum, die irdische Existenz nicht sinnvoll und verantwortungsvoll zu planen und sich auch dafür einzusetzen. Aber die Frage ist, worum es einem im Letzten geht. Und dieser Frage muss absolute Priorität eingeräumt werden. Die Menschen aber halten sie für einen Luxus, der man ja nachgehen könne, wenn endlich einmal alles andere geregelt sei - und das wird natürlich nie der Fall sein.

Der Blick auf die Wirklichkeit Radha-Krishnas relativiert die Unendlichkeit der Sorgen. Die Götzen der Welt (die Bilderfolgen auf der Leinwand des Geistes) aber, an denen man sich sonst ängstlich festhält und sich festklammert, geben auch dann keine Ruhe, wenn man sich ihnen ganz ausliefert und alles zu besorgen versucht.

Statt im Vertrauen auf die Fürsorge Krishnas (Bhagavad Gita 9.22) zu arbeiten, glaubt der Mensch voller Ängstlichkeit, alles hänge von ihm ab. Es ist die Angst, zu kurz zu kommen (in einer ungerechten, das heisst gottlosen Welt zu leben), nicht genügend zu haben, die ihn dann unruhig und ausserhalb der Gelassenheit, an- und umhertreibt. Diese Angst überschattet das Tätigsein. Arbeit wird dann der nervöse Ausdruck des sich der Existenzangst Entgegenstemmens.

Wenn einen die Alltagssorgen, die Absicherungspläne, bis ins Gebet hinein verfolgen, oder gar den Zutritt zum inneren Raum verbauen (immer mit der gleichen Ausrede - man hätte keine Zeit), dann zeigt dies auf, dass etwas in einem nicht stimmt.

Dann leidet man an einer Prioritätenverschiebung.

*„Ich kann nie verloren gehen in Krishnas
Schöpfung und nicht einmal der Tod hinter-
lässt den kleinsten Kratzer an meinem Sein.“*

Die Sorglosigkeit, die aus diesem existenziellen Aufgehobenseinsgefühl beruht, lässt einen sensibel werden für das Heilige Gegenüber Gottes.

Die Sorglosigkeit meint nicht, alle Probleme in den Griff zu bekommen, sondern auch 'ja' zu sagen zu dem Leben, wie es nun einmal ist, 'ja' zu sagen zu einer Welt, die natürlich unvollkommen ist - letztlich 'ja' zu sagen zu Sri Krishna, Der Sich nicht nach menschlichen Vorstellungen zu richten hat, sondern Welcher der immer ganz Andere und Unbegreifliche ist.

In der Bergpredigt spricht Jesus von Sorglosigkeit:

*„Sorgt euch nicht um euer Leben und darum,
dass ihr etwas zu essen habt, noch um
euren Leib und darum, dass ihr etwas
anzuziehen habt... Wer von euch kann mit
all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine
kleine Zeitspanne verlängern?“*

(Matthäus 5, 25.27)

Der bedingte Geist will das nicht verstehen. Er redet einem ein, es sei unverantwortlich, nicht für das Morgen zu sorgen. Es ist aber nicht Faulheit, das Umgehen der Auseinandersetzung mit Arbeit, und auch nicht ökonomische Naivität, sondern die erste grundlegende Transzendenzerfahrung, in Sri Krishnas perfekter Ordnung zu leben und von Ihm getragen und erhalten zu werden, wenn man als Seele die eigene Wesensaufgabe angeht: Absorption in die Namen, Gestalt, Eigenschaften und in die Lila Radha-Krishnas.

Woche 40

Sehnsucht

Wir tragen effektiv auch eine Leidenssehnsucht in uns. Freud nennt es den Todestrieb. Es ist die willige Fähigkeit, sich immer wieder neu im Banalen zu verstricken.

Für einige ist der Wunsch nach umfassender Freiheit noch sehr im Schlafzustand. Dann entsteht aus dieser Laschheit wieder einmal eine Inkarnation schlichten Abwartens und Funktionierens auf der körperlichen Ebene.

Ein stilles Flehen kann wirklich wertvoller sein als Tausende von Leben, in welchen einem alle äusseren Errungenschaften gelingen.

In der Sehnsucht erfahren wir, dass in uns ein weltjenseitiger Kern liegt, etwas, das diese Welt übersteigt.

Wir sind alle auf eine Reise in Richtung Heimat aufgebrochen, auf der einem die Kraft der Sehnsucht nach Radha-Krishna verunmöglicht, stehen zu bleiben.

In den Augen aller Menschen wohnt eine unstillbare Sehnsucht. In den Pupillen der Menschen aller Rassen, in den Blicken der Kinder und Greise, der Mütter und liebenden Frauen, in den Augen des Polizisten und Angestellten, des Abenteurers und des Mörders, des Revolutionärs und des Diktators und in denen des Heiligen: in allen wohnt der gleiche Funke unstillbaren Verlangens, das gleiche heimliche Feuer, der gleiche unendliche Durst nach Unendlichkeit, Ewigkeit und *Rasa*, der Berührtheit des Gottes-austausches.

Rainer Maria Rilke hat in einem Gedicht seiner Vorstellung Ausdruck gegeben, dass Gott jedem Menschen, bevor er ihn in die Nacht dieser Welt hinausschickt, ein Wort mit auf den Weg gibt. Und dieses Wort lautet:

„...geh bis an deiner Sehnsucht Rand...“.

In einem anderen Gedicht sagt Rilke:

*„Das ist die Sehnsucht: wohnen im Gewoge
und keine Heimat haben in der Zeit.“*

Die Sehnsucht besteht darin, dass wir mitten im Trubel dieser Zeit leben, dass wir mitten im Gewoge unserer unruhigen Lebensfahrt wohnen, aber uns selber nicht definieren als eine Person aus und von dieser Welt.

*Die Sehnsucht ist das Wertvollste, das der
Mensch in sich trägt. Sie ist der Anker, den
Krishna in unser Herz geworfen hat, um uns
daran zu erinnern, dass unser Herz im
Vorläufigen nicht zur Ruhe kommt.*

In der Sehnsucht ist in uns etwas, das die Welt übersteigt, über das daher die Welt keine Macht hat. Die Sehnsucht macht den Menschen heilig - ortet ihn in der Transzendenz an.

In der Sehnsucht berührt man Gott. Sie ist die Spur, die Krishna in unser Herz gelegt hat.

In der Sehnsucht hat man einen Punkt in sich, der das Alltägliche übersteigt. Und dieser Punkt ist der Ruhepunkt in allen Turbulenzen des Lebens.

Er befreit einen von der Unruhe, die einen schon hier die Erfüllung seiner Wünsche und Sehnsüchte suchen lässt. Wenn man weiss, dass allein Sri Krishna diese tiefste Sehnsucht ist, die in allem Bemühen um Zufriedenheit in dieser Welt offenbleibt, dann kann man ruhig und gelassen das Leben leben, wie es ist, annehmen - mit all seinen Höhen und Tiefen, mit seinen Begrenzungen und Behinderungen.

Wenn man mit der Sehnsucht in Kontakt ist, kann man auf einmal einverstanden sein mit dem Leben - so wie es ist.

Und man vermag sich dann verabschieden von Illusionen, die man sich vom Leben gemacht hat und die einen letztlich nur in die Unzufriedenheit treiben.

Das Leben im Horizontalen muss gar nicht all unsere Wünsche und Sehnsüchte erfüllen. Es bleibt immer noch noch ein Rest, den allein Sri Krishna erfüllen wird.



Fragen nach dem Wesentlichen

Der Geist des Menschen funktioniert oft so wie die Pupille: je mehr Licht vorhanden ist, desto kleiner wird sie. Inmitten von viel Weisheit schläft man oft wieder ein. Heilige Gemeinschaft muss deshalb nicht alle Fragen klären, sondern sie wird sicherlich noch mehr Fragen aufwerfen.

Würden wir so viele Antworten einfach geliefert bekommen, ohne sie auch wirklich zu erfragen, würde das in Stumpfheit enden. Aus diesem Grund ist es wichtiger, Fragen in sich zu tragen, sie zu kauen, sie auch an uns nagen zu lassen. Das ist wertvoller als tausend Antworten, die gar keine Veränderung in unserem Realitätsverständnis bewirken.

Es gibt Menschen, die unter Spiritualität das 'Geklärt-sein aller Fragen' verstehen. Wer die Ungewissheit nicht aushalten kann, landet schnell im Allzu-Greifbaren, nämlich an der Oberfläche. Sri Krishna ist nicht ein Rätsel, für das man einfach eine Lösung erhalten kann.

Er ist ein Mysterium, welches nie ganz erfasst werden kann, welches die Faszination eines fragenden und suchenden Herzens in immer tiefere Erkenntnisse hineinlockt.

Es geht im Wesentlichen nicht um die 'domestic questions' (die Fragestellungen über das eigene praktische Leben mit seinen Kleinproblemen), sondern immer nur um die Grundfragen nach dem Selbst und dessen Beziehung zu Radhe Syam.

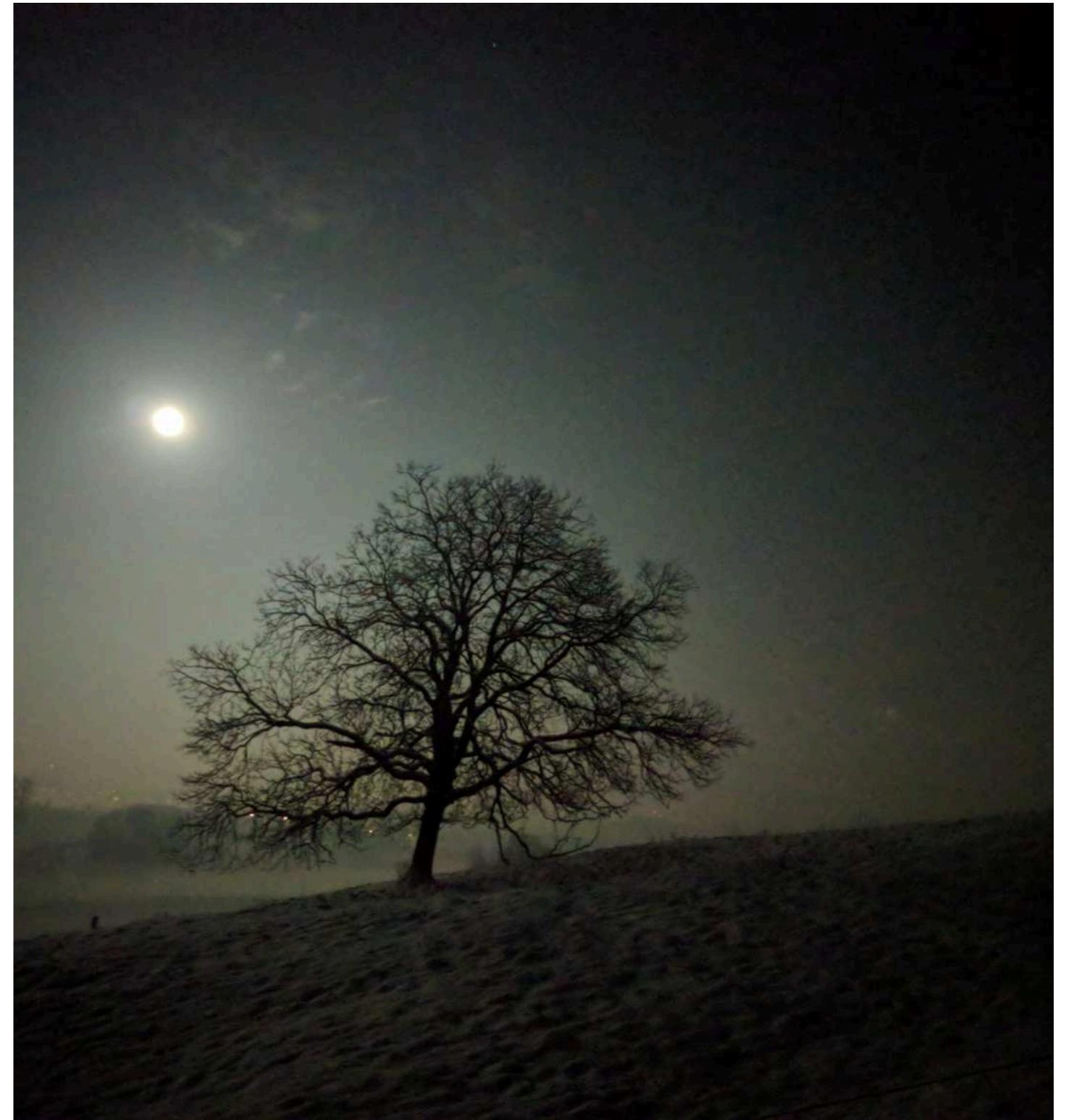
Wie gelange ich aus der Verwirrung heraus zu glauben, genau diese Person zu sein? Wie ist Krishna zu verstehen und zu erfreuen?

Erst dieses Erfragen bringt einen in die Heimat des unvergänglichen Friedens. Die Detailplanung des praktischen Lebens absorbiert ohnehin zu viel Lebensaufmerksamkeit.



*Wer ein 'Warum' zum Leben hat,
erträgt fast jedes 'Wie'.*

Anstatt eine grosse Zeit der Lebensenergie dahingehend aufzuwenden, die gegebenen Situationen zu verändern, darf man von der Freiheit Gebrauch machen, innezuhalten und dann zu entscheiden, worauf man denn überhaupt hinzugehen möchte.



Woche 42

Jenseits von Frieden ist Liebe

Aber nicht die Verschmelzung im Sinne einer Auflösung, sondern im Sinne der Harmonie mit Krishnas Absicht. Es ist die Einung der Liebe. Es ist die Erfahrung, dass die beiden, der Liebende und der Geliebte, niemals zu trennen sind. Denn selbst in Zeiten der äusseren Trennung bleibt die Liebe zwischen ihnen.

Einheit ist nie Verschmelzen als vielmehr Einklang: Ein Ineinander- und Zusammenschwingen zwischen Seele und Gott. In der Musik ist es die Erfahrung der unterschiedlichsten Einzeltöne als Gesamtharmonie. Es ist also nur ein Zurücknehmen des falschen Ichgefühls der Seele und nicht die Negation der ewigen Individualität.

Dieses unendliche alldurchdringende Licht, der Gnadenstrahl, ist erst die Vorhalle der Gottesbegegnung. Die Aura Gottes. Das Brahman. Eine allergrösste Herausforderung auf dem inneren



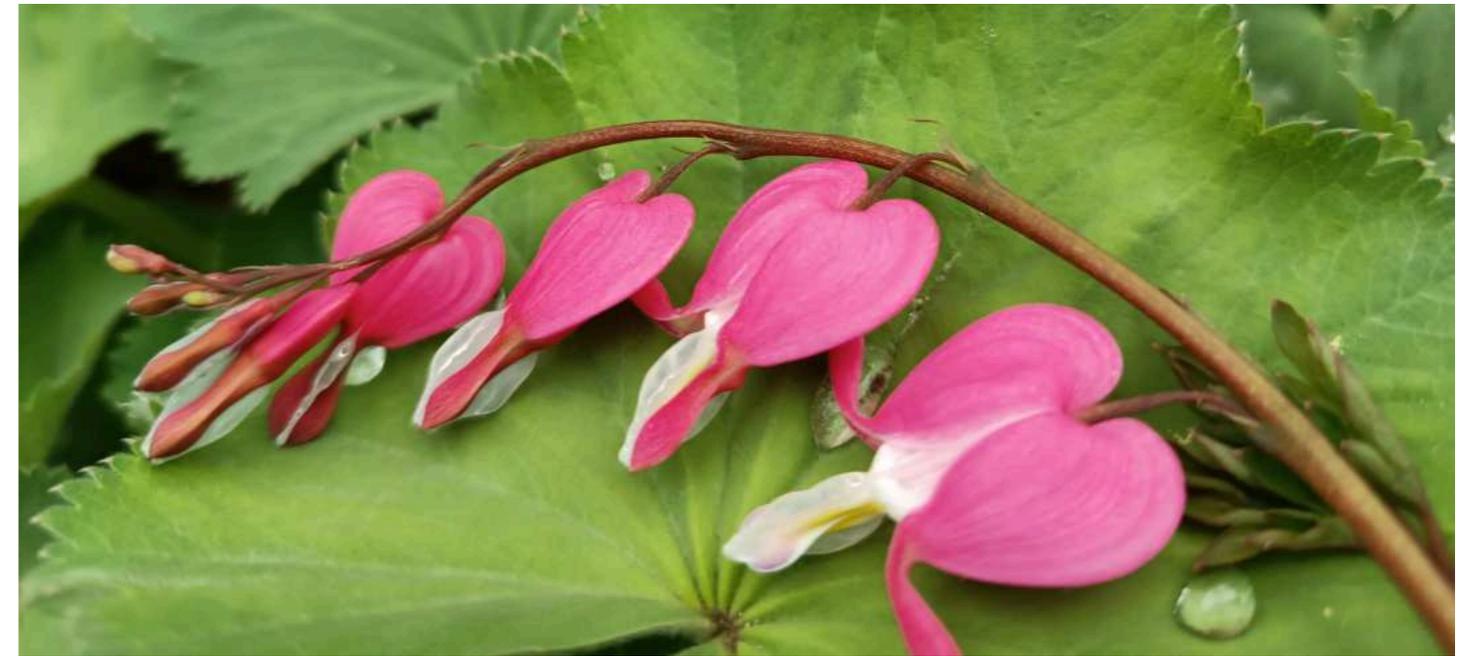
Weg ist das Wagnis, bei diesem Wunderbaren nicht stehenzubleiben und sogar zu beten, dass Gott Selber diesen Schleier des erstaunlichen Lichtes wieder weg nehmen soll (siehe Isopanishad, Vers 15).

Es scheint fast unmöglich, diesen Zustand unermesslichen Glückes einfach wieder zu verlassen. Doch das stille Gott-Dienen erst überwindet diese letzte Selbst-Zentriertheit, die eine Selbstzufriedenheit darstellt und somit noch immer eine *Seva*-Vermeidung.

Liebe sehnt sich nicht nach Frieden, sondern nach selbstlosem, ununterbrochenem Dienen.

Denn Friede wäre die letzte Bastion der Eigensucht. Die Natur der Seele ist dieser ewige Liebesdienst. Die Sehnsucht des Innersten zielt immer nach Liebe und nie nur nach der Entledigung aller Beschwerden.

Die Verkörperung dieses Liebesdienstes ist Srimati Radharani. Im Dienst zu Ihr beginnt dieser Seva-bhava (Stimmung des selbstlosen Gott-Dienens) ins Unendliche anzuwachsen.



Woche 43

Dringlichkeit

Die Begegnung mit der Einladung zur bedingungslosen Hingabe ist nicht grundsätzlich unangenehm, aber für den Geist, der sich im Winterschlaf befindet, ist es manchmal äusserst unbequem, wachgerüttelt zu werden. Es gibt massive Kräfte in einem, die gar kein Interesse daran haben, aufzuwachen. Sie schlafen lieber, betäuben sich und fühlen sich auch noch wohl darin.

Die Menschheit hat sich eingerichtet in ihrem Leiden, in ihrem inneren Kleingarten. Wer die Unendlichkeit nicht kennt, ist mit dem zufrieden, was er hat, und diese falsche Selbstzufriedenheit darf überwunden werden. Es ist die Selbstgefälligkeit des Leidens, die Ignoranz der Wirklichkeit gegenüber. Man gibt sich zufrieden mit kurzen Momenten des Glücks, kurzen und vergänglichen Momenten des Genusses und verweilt in der Hoffnung sie zu verlängern.

Der innere Weg verlangt von einem eine Haltung, in der man bereit ist, alles zu geben ohne Reserven zurückzuhalten. Und das hat man völlig verlernt. Was

wir gelernt haben ist, Kompromisse einzugehen - so gehäuft, dass das gesamte Leben zu einem lauen Kompromiss wird.

Man richtet sich ein in der Zelle, hängt schöne Vorhänge vor die Gitterstäbe, eine Topfpflanze, ein Bild an der Wand. Vielleicht noch den Ausblick geniessen, aber nicht wirklich selbst in die Freiheit gehen und die Unbequemlichkeit dafür in Kauf nehmen.

Genau das aber fordert die Dringlichkeit. Und dann erkennt man, dass dies nicht einmal unbequem war. „Es gibt kein grösseres Hindernis für unser Selbstinteresse als die Vorstellung, andere Dinge seien angenehmer als Selbsterkenntnis.“ (Srimad Bhagavatam 4.22.32)

Das, was dann freigesetzt wird, ist unendlich viel grösser, unendlich viel weiter und erhabener als alles, was der Geist jemals erfassen konnte. Und es ist unendlich viel zufriedenstellender als jede Zufriedenheit, die der Verstand erlangen konnte.

In der Auseinandersetzung mit dem Tod, mit der Wahrheit, mit Gott, dreht es sich nicht mehr um 'meine Bedingungen'. Es dreht sich nun nicht mehr

um 'ich', der sagt, wie es zu verlaufen hat. Man will festlegen, was nun noch zumutbar ist: die Dosis des Sterbeprozesses selber bestimmen.

Es sind Versuche, die Kontrolle gewinnen zu wollen über einen Prozess, der seinem Wesen nach unkontrollierbar ist. Ist man sich schon bewusst geworden, wie sehr man genau in diesem sinnlosen Versuch, Eigenbedingungen erfordern zu wollen, eigentlich leidet?

„Lieber Krishna,

diese Seele will nun heraus aus der wohltemperierten Annehmlichkeit die sie zuvor für Freude hielt. Lieber Schmerzen als stumpfes und träges Dahinleben. Empfindungslosigkeit wird nun nicht mehr als Trost empfunden.“

Brennender Durst ist der Seele angemessen. Die Eindrücke unzähliger Leben sind im Geist gespeichert und brechen immer wieder heraus als diffuse Bilder, Wunschvorstellungen, instinktiven Antriebe und Impulse. Das plötzliche Auftauchen dieser erscheint uns oft unerklärlich. Der Bhakta rechnet damit und ist nicht überrascht, wenn da immer wieder Fetzen der Vergangenheit auftauchen und einen weiter in die alten Rillen der Konditionierung drängen möchten.

Er versteht, dass ihm im Moment gerade ein kleines Zeitfenster geschenkt wird, um sich in Radhe Syam zu versenken. In diesem Bewusstsein, dass diese Möglichkeit bereits ein Gnaden-Einfluss ist, wird er solche Momente nie wieder verstreichen lassen.

Wenn man denkt: „Jetzt geht es um Leben und Tod“, hat man von der Intensität her vielleicht die Vorhalle betreten.

Es geht aber um viel mehr: um Radha und Krishna.

Krishnas Gnade ist nur von denjenigen erlangbar, die niemanden und nichts anderes mehr wollen als Ihn.“

(Bhagavatam 6.11.23)

Wenn man die Relevanz des Gotteszugangs versteht, kann dieser nicht mehr 'unter fernem Liefen' im Leben eingeräumt werden. Ihm muss allerhöchste Priorität geschenkt werden.



Woche 44

Tiefere Verbundenheit

Alle Menschen haben Momente des Aufwachens - und waren dann wieder erfolgreich im Zudecken. So treibt man wieder an der Oberfläche und kämpft eines kleinen Glückes willen ums Überleben. Dann hat man Berufs-Glück, Erfolgs-Glück, Reise-Glück, Sex-Glück, Religionszugehörigkeits-Glück, Befriedigungs-Glück - alles Strategien, um die Maske aufrechtzuerhalten.

Fühlt man den Schrei nach Freiheit? Unendliche Freiheit - und nicht die verbürgerlichte Version davon...

Da sind wir zusammen. Da beginnt spirituelle Verbundenheit.

Hinter leidenschaftlicher Anziehung und der Ernüchterung existiert eine gleichbleibende Zuneigung, die effektiv substanzuell ist. Das ist die Sicht der Gleichheit. Die Sichtweise, dass einige Menschen seine Freunde, andere neutral und wiederum einige seine Feinde seien, stellt die Grundlage des materiellen Lebens dar und ist eine Sichtweise, die auf tiefer Unwissenheit gründet.

(Bhagavatam 11.23.59)

Die Wahrnehmung der Verbundenheit mit allen Wesen stellt die Grundlage für spirituellen Fortschritt dar.

Denn darin zerfällt das Spannungsfeld jeglicher Zwigigkeit und menschlicher Verhaftung, damit bedingungslose Zuneigung übrigbleiben darf.

An einem Vortrag habe ich einmal gefragt, wer von den Zuhörern eine Mutter hätte.

Alle haben aufgestreckt.

Aber wenn man tief darüber nachdenkt, hat man eigentlich keine Mutter. Denn in seiner tiefen Identität ist man eine ewige unvergängliche Seele. Und die Person, die man gerade für seine Mutter hält, ist ebenfalls eine Seele. Und diese Seele hat meiner Seele nie Geburt gegeben, denn beide sind immer ohne jegliche Berührung mit der Erfahrung von Geburt oder Tod.

Die Person, die gerade die Rolle meiner Mutter innehat, war vielleicht in einer früheren Inkarnation einmal mein Kind. Vielleicht waren wir Brüder, Freunde oder Feinde. Und höchst wahrscheinlich sind wir uns zuvor auch noch gar nie begegnet.

Das, was wir 'Beziehungen' und 'Liebe' nennen, sind eigentlich nur recht willkürliche Begegnungen von Seelen, die ihr eigentliches Sein vergessen haben.

Die Beziehung, dass eine Seele meine Mutter (oder 'mein Kind', 'mein Partner' etc.) sei, ist eine Illusion, die von *Maya* generiert wurde.

Ich hatte in jeder Lebensform ein Set von Eltern. Jeder Grashalm hat vielleicht schon einmal diese Rolle für mich gespielt.

Karmische Zusammenwürfelung ist aber nicht Verbundenheit. Die Verbundenheit existiert viel tiefer als eine Seelengemeinschaft, die auf dem Heimweg ist.

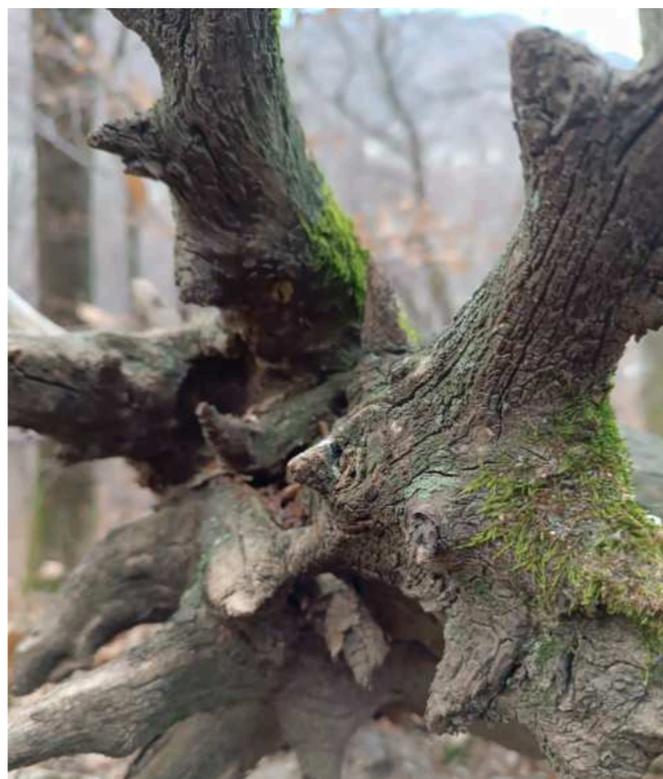
Ich bin durch Tausende von Leben hindurchgegangen. Ich habe unzählige Male das Altern und den Tod erlitten. Ich war Gras und Strauch, Ranke und Baum; ich lebte zwischen Vieh und wilden Tieren. Viele Tausend Male bin ich ein Gelehrter, eine Frau und ein Mann gewesen. Ich kostete von der Seligkeit in den Himmelswelten, wo man sich fast für unsterblich hielt. Selbst unter den übermenschlichen Wesen gibt es keines, dessen Form ich nicht schon oft angenommen hätte.

Auch durch dunkle Welten bin ich gewandelt. Ich war Titan, Kobold, und in den Körpern verschiedenster Geistwesen. Ich war auch die Verkörperungen der Elemente und bin dann manchmal zwischendurch auch wieder Mensch geworden.

Jedes Mal, wenn der Kosmos sich auflöste, um wieder ins Unmanifestierte zu gehen, verschwand auch ich. Und wenn das All wieder hervortrat, kehrte auch ich zum Dasein zurück, um andere Reihen von Wiedergeburten zu durchleben.

*Wieder und wieder bin ich den Täuschungen
des Daseins zum Opfer gefallen...
Nun möchte ich dieses eine Leben
reservieren, um ganz aufzuwachen:*

für den Seva zu Radha-Krishna.



Woche 45

Ausweitung der Liebe

Liebe ist der Grundantrieb in jedem einzelnen Lebewesen. Selbst wenn man allergrössten Erfolg hat und alles besitzt, was man sich wünscht, wird einem ein Mangel an Liebe unzufrieden bleiben lassen.

Der Mensch bleibt unglücklich solange er diesem Grundantrieb der Liebe nicht folgt. Man darf aber zulassen, dass sie sich erweitert zur allergrössten Ausdehnung hin, die dann alles mitbeinhaltet - auf Krishna hinzu.

Die ungereifte Liebe bleibt im Vorläufigen stehen. Ein Kind liebt erst seine Mutter, dann kommt der Vater dazu, dann Geschwister. Im Wachsen des Organismus erweitert sich auch der Kreis der Liebe beständig: Es beginnt die Familie, die Sippe, die Gemeinschaft und die Gesellschaft zu lieben. Dann erweitert sich die Liebe auf das Land und auf die gesamte Menschheit hin. Das ist der Reifegrad, den Platon 'Kosmopolitismus' nannte.

Doch auch da merkt man, dass der Drang zur Liebe hin so lange unerfüllt bleibt, bis er auf den Höchsten Geliebten, auf Gott Selber, gelenkt wird.

Wenn man die Wurzel eines Baumes mit Wasser begiesst, wird jeder einzelne Ast und jedes Blatt genährt. Wenn die Liebeskraft das eigentlichste Objekt der Liebe, Sri Krishna, wiederfindet, wird diese Liebe dann 'allumfassend'.

Das Lebewesen ist unberührt von allen Bewegungen der materiellen Natur. Aber aufgrund seiner angenommenen überstülpten Mentalität, Herr über die materielle Natur sein zu wollen (als direkte Folge seiner Gleichgültigkeit zum Dienst zu Krishna gegenüber), ist es unter den Einfluss der äusseren Energie gefallen und erlebt scheinbar eine getrennte Existenz und leidet darunter, genauso wie jemand in einem Traum unangenehme Dinge erlebt. (Bhagavatam 3.27.4, 25)

Es scheint furchtbar zu sein, was der Träumende alles durchlebt... Doch letztlich liegt er nur friedlich auf seinem Bett...

*Der Atma, die ewige Seele, hat ein Potenzial
in sich angelegt, das gleichzeitig ihre
Bestimmung darstellt: Prema, reine Liebe.
Jede Seele ist auf der Suche nach Liebe.*

Das Objekt der Liebe der Seele ist die Kulmination aller Schönheit: Sri Krishna - die bewusste Persönlichkeit Gottes.

*Wenn die Seele mit ihrem Ursprung in Liebe
verbunden ist, nennt man dies Bhakti-Yoga,
die ewige Funktion des ewigen Lebewesens.*

In dieser Einwilligung, die Liebeskraft nicht mehr im Vorläufigen zu deponieren, sondern wieder auf Krishna hin fließen zu lassen, erübrigt sich die grosse Maya, die illusionierende Energie, welche einem Identifikation mit Dingen ermöglichte, die einem wesensfremd waren.

Im Griechischen finden sich drei unterschiedliche Worte für 'Liebe'.

Im 'Eros' ist das Zielobjekt der Liebe das eigene Ich. Unter 'Liebe' wird verstanden, ausserordentliche Gefühlsregungen, liebreizende Stimmungen und Annehmlichkeit zu erfahren.

In 'Philadelphia' zielt die Liebe auf die Erfreue der Mitmenschen und Mitwesen. Es ist die 'Caritas'. 'Agape' stellt die Ausweitung der Liebe auf ihren Urgrund hin dar. Sie zielt auf die Erfreue Gottes hin. Diese Gottesliebe quillt dann über und umarmt die gesamte Schöpfung. Nicht als die Verbindung des Ichs zu den Dingen oder anderen Menschen, sondern als Beziehung der Seele zu Gott. Die Seele liebt alles, was aus Ihm stammt. Die 'Agape' schliesst alle Wesen mit ein und bleibt nicht auf ein bestimmtes Gegenüber bezogen.

Diese drei Aspekte der Liebe können auch aufbauend integrativ verstanden werden, da sich die brennende, alles einbeziehende Liebe aus allen Elementen zusammensetzt:

- der Selbstliebe, dem 'Eros', der Zentrierung, der Fähigkeit, ganz bei sich zu sein und sich dabei auch vollständig zu fühlen,
- der Nächstenliebe, der 'Philadelphia', der Dezentrierung, der Bereitschaft, auf viele andere Menschen hinzuzugehen ohne jegliche Verhaftung eines Eigeninteresses,
- der Gottesliebe, der 'Agape', der Überzentrierung, der Fähigkeit, Teil eines viel grösseren und allumspannenden Wesens zu sein.

In jeder Seele existiert eine inhärente Tendenz zu lieben. Niemand will leben, ohne irgendjemanden zu lieben. Selbst durch tierische Körper-Verpackungen

scheint diese Sehnsucht der Seele hindurch. Eine Tigermutter trägt, erhält und beschützt ihre Babys.

Zu Beginn des Lebens ist diese Liebe auf Eltern, Geschwister, Familien gerichtet. Mit erwachendem Erkenntnisvermögen weitet sie sich aus auf Gemeinschaft, Nation, auf die gesamte Menschheit und auf alle Mitgeschöpfe.

Diese brennende Grundsehnsucht der Seele bleibt jedoch unerfüllt, solange sie nicht wieder auf den Urquell aller Existenz und Schönheit gerichtet wird: Sri Krishna.

Deshalb ist es die wesentlichste Aufgabe der Seele, die Identität des höchsten Geliebten zu erforschen.



Woche 46

Sich Krishna überlassen

Die Angst vor der Haltlosigkeit des Daseins versucht der Mensch zu überwinden, indem er sich an vielem festhält. Am Besitz, am Erfolg, vor allem aber an Menschen.

Aber genau dadurch gerät man noch mehr in Angst, weil man ahnt und dann auch beobachtet, dass dieses Bedürfnis nicht erfüllt werden kann und diese Hoffnung im Grunde leer bleiben wird.

Absolute Geborgenheit kann nur aus der Transzendenz kommen - von Krishna her. Er trägt uns, erhält uns. Aus Seinen schützenden und liebenden Armen werden wir niemals fallen. In Ihm ist die Sehnsucht nach absolutem Halt erfüllt. In der gesamten Geschichte der Menschheit hat es keinen wesentlicheren Augenblick gegeben als den, wenn sich die Seele wieder Krishna überlässt.

Viele Menschen glauben, sie müssten immer alles selber machen. Sie müssten hart an sich arbeiten, damit sie weiterkämen und ihre Ideale umsetzen könnten. Sie strengen sich an, das Gute und Richtige zu tun. Aber irgendwann kommen sie zu dem Punkt, an dem sie spüren, dass sie nicht alles erreichen können, was sie möchten. Sie mögen sich noch so viele Vorsätze machen - sie werden sie nie alle erfüllen können.

Immer wieder wird man mit der eigenen unzulänglichen Realität konfrontiert. Genau da heisst es, die Hände zu öffnen und sich Krishna zu überlassen. Darin liegt die viel dringlichere und wesentlichere Aufgabe, als im vorgenommenen Kampf, die eigenen Ambitionen umzusetzen.

Dieses Überlassen an Krishna ist dann aber keine Haltung der Resignation, sondern der Freiheit. Man erkennt, dass man ja gar nicht alles zu erreichen braucht, was man sich vorgenommen hat, und dass dies ja nur Ausdruck eigenen Ehrgeizes war, aber noch lange nicht Krishnas Wunsch.

Wenn man sich vor Krishna verneigt, Ihm seine leeren Hände hinhält, dann spürt man darin eine Freiheit, die vom Sich-Überlassen ausgeht.

Stell dir vor, du umkreist die Erde in einem Raumschiff. Manchmal verlässt du es, um draussen ein wenig herumzuspazieren. Dabei verbindet dich eine Sicherheitsleine mit dem Schiff.

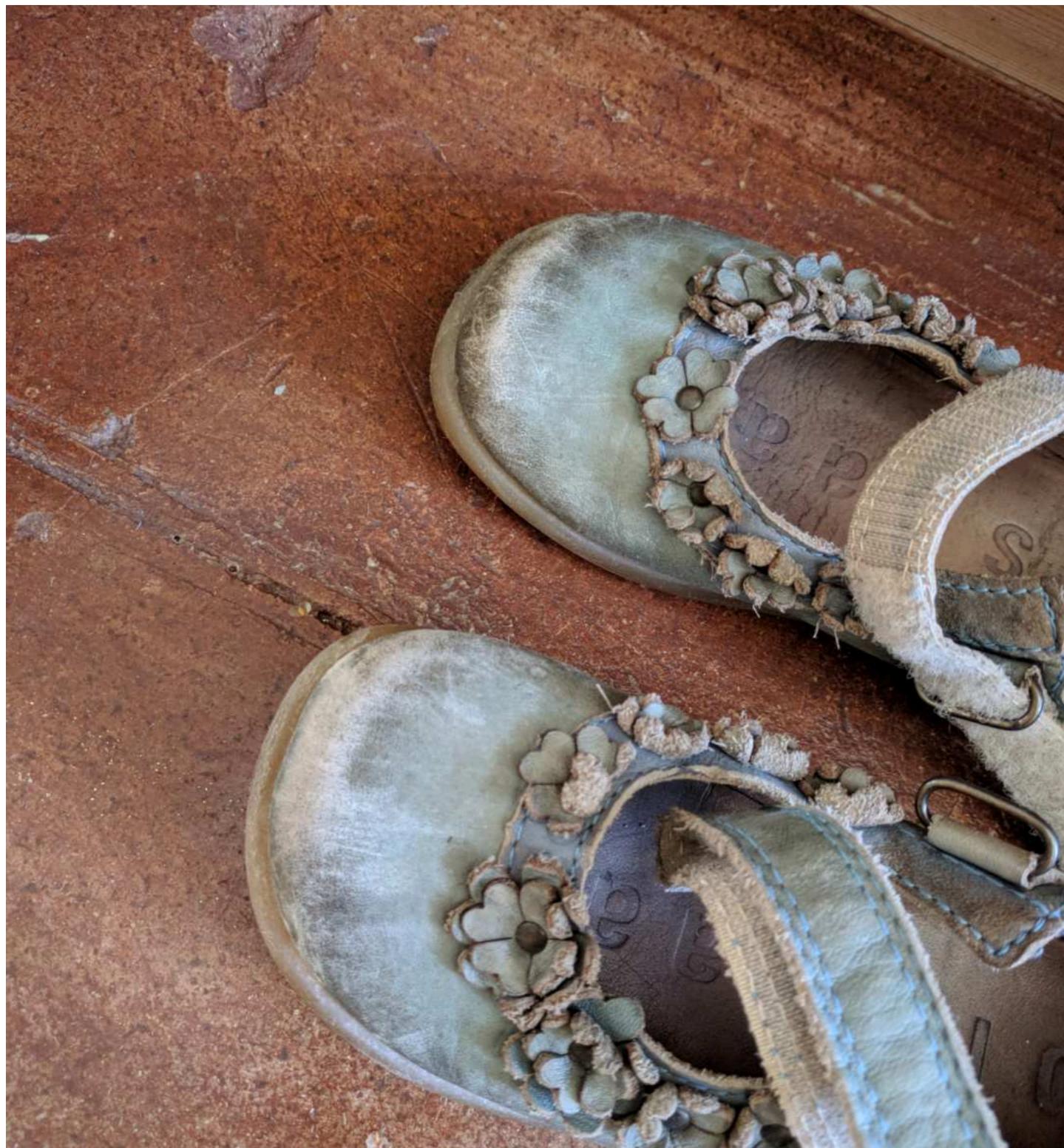
Es ist unglaublich aufregend da draussen im unendlichen Raum. Du verspürst ein aussergewöhnliches, ein unbeschreibliches Gefühl von Freiheit. Aber du weisst stets, dass du jederzeit ins sichere Raumschiff zurückkehren kannst.

Viele Menschen halten dieses Gefühl der Erleichterung und der momentan erlebten Freiheit beim Festhalten der Leine für Spiritualität. In Wirklichkeit fordert der innere Weg jedoch, dass man das Seil durchschneidet.

Die kleinliche Angst läuft Amok - aber wie lange will man sich noch von ihr bestimmen lassen? Es geht um viel wesentlichere Aufgehobenheit als der kleine Ausflug mit dem Seil und der Sicherheit der Möglichkeit zur Rückkehr zum Alten.

Dies ist der Schritt zur Hingabe.





Woche 47

Der Grund zur Heimkehr

Immer wieder begegnet man Menschen, die aufrichtig einen spirituellen Weg zu gehen versuchen und denen sehr Tragisches im Leben widerfahren ist. Sie fragen dann, wie es möglich sei, dass Gott einem solches zumute.

Doch es gibt keine grössere Täuschung, als zu denken, man könnte Krishna durch den Akt der Hingabe bestechen, damit er einen bewahre vor Hindernissen und persönlichen Tragödien.

Der innere Weg verheisst nie eine Erleichterung. Inmitten von persönlichen Krisen und Schwierigkeiten betet der Bhakta nicht um Linderung des Ungemachs oder um Entlastung von Beschwerden, sondern immer nur um die Kraft und die Gnadenfähigkeit, sich an Ihn zu erinnern.

Gott muss einem nicht geben, wonach man sich im Moment gerade sehnt.

Es ist nicht Sein Zuständigkeitsbereich, den aus Täuschung geborenen Regungen zu entsprechen.

Aus dieser Einsicht beginnt ein Lebensumdeutungsprozess initiiert zu werden.

Das Ziel von wahrer Bhakti ist es nicht, den Nektar von *Rasa* oder die Freude der Teilnahme an Krishnas ewigem Spiel zu kosten. Sie zielt weder auf die direkte Begegnung mit Gott hin, noch um irgendeine Erleichterung von Leiden.

*Das ewige Dienen, sich einfach ganz
Seinem Wunsch auszuliefern, ist das Ziel.*

Dieser Bhakta ist nur bereit, in Gottes Reich einzugehen, weil ihn da intensivere Aufgaben des Dienens erwarten. Eine Schlaraffenland-Romantik, die Sehnsucht nach dem gelobten Land, nach Elysium, ist ihm gänzlich fremd.

Die Tätigkeit im Beruf, aller Umgang und Bezie-

hungen mit den geliebten Menschen um einen herum, jegliche soziale Interaktion und auch die Momente, in denen man tief wertgeschätzt wird, empfindet man alle wie Schattengebilde, als reine Nebeneffekte auf seiner Heimreise und als vorbeiziehende Betrachtungsobjekte. Aber nichts davon vermag das eigene Herz erfüllen.

Wenn diese Haltung nicht aus der Urenttäuschung zur Welt entspringt, herbeigeführt aus Enttäuschungen in ihr, sondern der inneren Neugeburt, der überschwänglichen inneren Freude als Seele, dann stellt sie die Grundlage für das innere Leben dar. Dieses ist von gänzlich anderer Natur und lässt auch das Schönste und Freudigste, was man zuvor kannte, blass erscheinen.

*Diese Freude, die nur im Seva zu
Radha-Krishna gründet, stellt den einzigen
Grund zur Rückkehr dar.*



Woche 48

Der stille Weg ins Unspektakuläre

Auf dem inneren Pfad erlebt man eine Lichtung in der Ich-Struktur und auch die daraus folgende Freiheit und Freude. Doch immer wieder macht man auch die Erfahrung, dass sich die alte Struktur wieder verfestigt und sich entgegen den unglaublichsten spirituellen Glücks-Erfahrungen und inneren Erlebnissen auch nicht auflöst. Hier ist man nun an einem wesentlichen Punkt angelangt:

Es geht nun um den unspektakulären Pfad, sich in der Stille Radha und Krishna wirklich anzuvertrauen. Auch dann, wenn einem vielleicht lange Zeit keinerlei aussergewöhnliche Erfahrungen mehr geschenkt werden.

Dieses Anvertrauen ist viel wesentlicher als alle 'spirituellen Erfahrungen', denn es geht der Auflösung des falschen Ichgefühls auf den Grund. Man dringt zum Kern menschlichen Leidens vor: Der Gleichgültigkeit gegenüber Radhe Syam. In der stillen Auslieferung an den Heiligen Namen entfällt dann alles Spektakel. Ohne Rausch, ohne religiöse Ekstase, ohne den enthusiastischen Reigen beim Singen spiritueller Lieder und auch ohne erbauende Gemeinschafts-Erlebnisse. Man schaut von sich weg und will im Namen nur noch Ihnen dienen.

Die Antwort Gottes auf das Gebet ist nicht eine aussergewöhnliche Erfahrung (die Hoffnung darauf wäre ein Ausdruck eines kindlichen Wunderglaubens), sondern ein ganz still und unspektakulär wachsendes Grundvertrauen, welches so tief in der Seele Fuss fasst, dass kein noch so unerwünschter Umstand in der äusseren Welt dieses wieder zu stören vermöchte.

Gottes Erwiderung darf ganz still im Herzen geschehen, in Form eines verstärkten Urvertrauens in Ihn.

Man erfährt Aufgehobenheit in Ihm und Sorglosigkeit durch Ihn. Dadurch wird das ganze Mühen um aussergewöhnliche Einwirkungen unnötig und überflüssig werden.

Man darf nun aus dem Wunderglauben heraussteigen. Es war ein Gebilde, welches am Glauben hing, dass Gottes Antwort auf das Gebet sich durch das Durchbrechen von Naturgesetzen bemerkbar machen würde. Dies wäre eine Einbahnstrasse auf dem inneren Weg.

Wenn man eine körperliche Heilung als grössere Gnade betrachtet als die Nichtheilung, und wenn man die erfahrenen Wunder als eine tiefere Gotteszuwendung identifiziert als die Wüste der Geschehenslosigkeit, bedeutet dies, eine Sackgasse für den Gottesweg zu halten.

Liebe zu Gott bedeutet, dass man Krishna nicht erfahren, nicht mit Ihm zusammen sein und Ihn auch nicht bei sich haben möchte. Denn Gottesliebe besteht aus Seva-vritti, der unaufhaltsamen Grundhaltung, Leben für Leben einfach nur zu Seiner Freude zu sein und Ihm zu dienen.

Dies wird Krishna anziehen. Die Distanz zwischen uns wird von Ihm zurückgelegt.



Gottesbeziehung

Da die Ich-Rolle keine wesenshafte Identität hat, lebt sie von Zuschreibungen - dem Bedürfnis nach Anerkennung, Erfolg, Zuwendung, Besitz, Macht, Einfluss, Zärtlichkeit und Liebe.

In der Gotteszuwendung darf man die Ich-Ebene übersteigen. Mutig verlässt man diesen Wertparameter, der einen an die Begrenztheit gebunden hatte. Die Gotteszuwendung kann aber nicht instrumentalisiert werden, um das Bedürfnis nach Geborgenheit und Zuwendung zu befriedigen, denn dann wäre sie augenblicklich lahmgelegt und unaufrichtig und infolgedessen kraftlos.

Im Sich-Überlassen stösst man zum Geheimnis des eigentlichen Selbst vor, welches in Bezug mit Radha-Krishna steht und dadurch nicht mehr berührt werden kann von Ängsten und Enttäuschungen, Begehren und Bedürfnissen.

Der Gottesbezug macht einen frei von der Selbst-Definition anhand von Leistung und Anerkennung - von dem, was die Menschen über einen denken und sagen. Man ist einfach das, wie Er einen sieht - die wundervolle, vor Liebe übersprudelnde Seele.

„Wie vermag eine Seele, die von der materiellen Natur gebunden ist, ihre Beziehung mit Sri Krishna aufzunehmen, Der Sich gänzlich jenseitig der materiellen Natur befindet?“

„Die Einsicht, dass es für uns unmöglich ist, diese Beziehung von uns aus zu etablieren und nach



unserem Dünken zu gestalten, stellt das Grundverständnis von Bhakti dar.“

Doch durch Gottes Eigene Arrangierung, die man 'Gnade' nennt, wird Er Selber von der Seele angezogen und gerät unter ihren Liebeseinfluss. Weshalb? Wenn Krishna Seinen Eigenen *Svarup-ananda* (der inhärent in Ihm existierende Freude) in der Seele reflektiert sieht, erscheint sie Ihm aufgrund der Eigenheit und einzigartigen Ausprägung der individuellen Seele nun noch anziehender.

Wenn diese Gnadenkraft Krishnas aufgrund der Bereitschaft der Seele die Beziehung initiiert, wird dies beginnende 'Bhakti' genannt. Obwohl die Sonne sehr weit weg ist, vermögen wir sie zu sehen aufgrund des Lichtes, das sie selber aussendet.

Deshalb ist es wesentlich zu verstehen, dass Bhakti nicht gemacht wird, sondern darum nur gefleht wird. In jedem Leben beginnt diese Gnade anzuklopfen und gibt der Seele eine Möglichkeit, zur Gottesbeziehung einzuwilligen. Dann reift die Seele ins Liebesverhältnis mit Ihm hinein.

Im Zustand der vollständigen und lebendigen Hingabe (*sadhana-bhakti*) vermag man bis zu einem ganzen Tag ohne seinen Geliebten sein. Aber wenn die Liebe zu spiritueller Liebe (*bhava-bhakti*) anwächst, kann man allerhöchstens für ein paar Stunden von Ihm getrennt sein.

Doch wenn diese Liebe zur heiligen Anhaftung (*prema-bhakti*) heranreift, dann kann der gesegnete Geliebte nicht einmal mehr für einen einzigen Moment von seinem Geliebten getrennt werden.



Motivlose Hingabe

Nachdem man verstanden hat, dass alles Gottes Eigentum ist, erlebt man die gesamte Welt als Sein Geschenk. Dieses begehrt und genießt man aber nicht für sich selbst, sondern wertschätzt einfach Ihn Selber in diesem Geschenk drin.

Sobald die Aufmerksamkeit nicht mehr auf Ihn und Seine gebende Hand, sondern nur auf die Gaben gerichtet ist, beginnt die Verzerrung der Wirklichkeit ihren Lauf zu nehmen. Doch wenn man auf Ihn schaut und die Aufmerksamkeit auf Ihn gerichtet ist, erkennt man Sein Geben sowie Sein Weg-Nehmen als das Gleiche an, da es einfach ein Wirken der exakt gleichen Kraft ist. Die gebende Hand ist genau die gleiche und hat die gleiche innige Schönheit wie die nehmende Hand. Wenn die Aufmerksamkeit auf die Gaben gerichtet ist, sieht man den Erfolg und den Verlust, das Gelingen und das Versagen, unterschiedlich an und die eigene Involvierung mit der Dualität hat ihren Anfang.

Sich in Träumen aufhalten, deren Attribut mit der Eigenschaft der 'Begrenztheit' genau beschrieben wird, ist das, was wir gelernt haben.

Es gilt klar zu beobachten, wie schnell wir die Freiheit hergeben. In den Geschichten des Geistes existiert immer Gebundenheit.

Wofür bittet man? Immer wieder darf man sich erinnern, dass das Leiden nicht die kleine Ungemütlichkeit auf der eigenen Lebensspur ist (Krankheit, Verlust, Tod...), sondern das Vergessen seiner eigenen Identität als Seele und der Beziehung zu Krishna. Auf die Heilung dieser Urkrankheit des Vergessens hinzu zielt das Gebetsleben.

Auf dem Pfad der Hingabe (*atma-nivedana*) wird man angewiesen, alles was man ist und um sich hat (zu besitzen wähnt), immer wieder zu Krishnas Füßen zu legen mit den Worten: „Es ist ganz Dein.“ So bietet man Sri Krishna natürlich auch seine Schwäche, seine Krankheit und seine physischen Zerfalls-Erscheinungen an. Dabei ist es essenziell,

dass man sich gänzlich von der kleinsten Hoffnung befreit, dass Krishna diese Sekundär-Leiden beheben solle. Er ist nur daran interessiert, unser Primär-Leiden zu heilen: unser Vergessen Seiner. In der motivlosen Hingabe bittet die Seele ausschliesslich darum.

„Ohne das Geschenk der Gottesliebe wird das Leben als gänzlich bedeutungslos empfunden. Man ist nur ein Bettler, dessen Lebenskraft nur noch um das bare Überleben eingesetzt wird. Als einfacher Diener fleht man nur um ununterbrochenes und motivloses Dienen. Das genügt diesem Diener als Lohn.“

Caitanya Caritamrita (3.20.38)

Die materielle Energie ist der Seele fremd. Die Seele ist von transzendentaler Natur und ein winziger Teil von Gottes Liebe. Doch erst wenn die Seele wieder mit ihrer Quelle verbunden ist in einer reinen, bedingungslos liebenden Beziehung, vermag sie wieder bei sich anzukommen. Ohne diese Beziehung ist kurzfristig konstruierte Zufriedenheit und Freude ein Mittel der Selbstentfernung und eine Möglichkeit, sich in der Selbstvergessenheit zu halten.

Denkt man, man müsse erst angstfrei sein oder noch irgendetwas anderes zuerst erledigt haben, um sich wirklich fallen zu lassen und um sich wirklich hinzugeben - dann könnte man lange warten...

Wenn man allen Vermeidungs-Strategien einfach keinen Glauben mehr schenkt, an der Festkrallung an der Oberfläche die Freude verloren hat, gibt es nichts mehr, was einen aufzuhalten im Stande wäre.

Der innere Weg ist nicht ein Gehen in der Horizontalen, sondern ein Sich-Fallen-lassen in Radha-Krishna. Sich-Fallen-lassen ist der eigentliche Weg des Menschen.





Woche 51

Bhakti

Bhakti bedeutet, sich dem Unbekannten und Ungewohnten anheimzustellen. Es ist ein diskontinuierliches Leben... das heisst: Überraschung. Der letzte Augenblick ist immer schon gestorben, wenn man ihn erlebt. Nie wird zurückgeschaut oder sich abgestützt auf das, was gewesen ist.

Das Ungewohnte beschreibt die immer neue, sprudelnde und überraschende Frische. Bhakti beinhaltet die Eigenschaften Dessen, auf Den sie gerichtet ist: Sri Krishna.

Bhakti ist die natürliche Funktion einer jeden Seele (*svabhavik vritti*) und nicht ein Zweig einer indischen Tradition. Das ist ganz wesentlich zu verstehen. Niemand kann also zum Bhakti-Yoga hin konvertieren, da es die zu-Ende-gedachte Sehnsucht einer jeden Seele darstellt. Um diese Perspektive klar vor sich zu behalten ist es immer auch wichtig, Bhakti aus dem gesamten hinduistischen Kontext herauszuschälen, damit man sich nicht im Sumpf von kulturell entstandener Folklore bewegt. Der Ruf der Seele verlangt nach einem Weg effektiver Innenschau.

„So wie Flüsse, in den Bergen geboren, von allen Seiten her ins Meer fließen, so fliesst jede Art der Sehnsucht, jede Verehrung, jede Regung nach Liebe, immer zu Krishna hin.“

(Bhagavatam 10.40.10)

In der Unbewusstheit dessen, wenn die Verehrung also noch indirekt bleibt, wirkt jede Liebesregung, die sich im endlos Vorläufigen verstreut, noch immer

bindend. Die Morgenröte der Erkenntnis dieses Verses löst eine ungeheure Beschleunigung aus, da man die Hingabe zu Krishna als einzige Wesensaufgabe versteht.

Das, was man im Sanskrit als *Sraddha* (Urvertrauen) bezeichnet, ist nicht das Festhalten und 'Für-Wahr-halten' einer Doktrin. Lehrgebäude sind nur für Menschen, die sich auf der mentalen Ebene bewegen wollen und weit entfernt sind von der Frucht der Innenschau, nämlich der greifbaren Verwirklichung.

Wenn sich durch die aufrichtige Suche einer Seele die Gnadenkraft zu kondensieren beginnt, besteht ihre erste Wirkung in einem erkannten kleinen Funken von *Sraddha*, unerschütterlichem Vertrauen. Dieses bewirkt endlosen und freudvollen *Seva* zu Krishna und vertieft die eigene Wahrnehmung, dass es keine Errungenschaft gibt im gesamten Universum, welche einem wertvoller erscheinen könnte als dieser Liebesdienst.

„Bhakti unmukhi citta vritti vishesha“ - Dieses Grundvertrauen ist die natürliche Tendenz, ununterbrochen und spontan hingewandt zu sein zum motivlosen Gott-Dienen, gänzlich unabhängig von konfessionellen Festlegungen. Unsere natürliche Veranlagung ist der Dienst zu Radha-Krishna. Wenn die Aufmerksamkeit künstlich und mit grossem Aufwand davon abgewendet wird, beginnt man, die äussere Welt erst wahrzunehmen. Die Liebeshaltung zu Gott vernebelt sich und zeigt sich nun als Haltung, einen Anspruch auf den Bereich des Schattens (die materielle Welt) zu haben. Der Akt, sich selber als Herr, Kontrollierender und Geniesser der äusseren Welt darzustellen, ist ein tiefes Missverständnis. Die Unwissenheits-Kraft Gottes schenkt einem die Möglichkeit der Wiedergeburten, um Miss-Interpretationen der Welt und seiner selber, die der eigenen Überhebung entsprungen sind, zu bereinigen.

Die Wirkungskraft der Bhakti gehört nicht inhärent zur Seele. Sie ist Radhas Gnadenstrahl.

Das heisst, man kann sie nicht in sich entdecken, wenn man alle Schichten der Bedeckung abgelegt hätte. Wenn durch Gnade, Krishnas Intervention zur Seele hin, diese Kraft die Seele berührt, wird sie erst fähig, die Wirklichkeit Gottes zu ermessen.

Die Aspekte von Bhakti wie zum Beispiel das Anrufen von Radha-Krishnas Namen werden deshalb nicht selber gemacht, sondern immer nur erlebt. Wenn durch dieses intensive Flehen die Gnade in Gestalt von Bhakti die Seele berührt, ergibt sich daraus eine ungeplante Reaktion in der Seele. Sie beginnt ganz natürlicherweise ohne jegliche Willens-Anstrengung über Radha-Krishna zu hören, über Sie zu singen und sich in Sie zu absorbieren.

Bevor man von Bhakti wirklich berührt ist, mag man das Gleiche ebenfalls tun, doch dann ist es nur Ausdruck unseres Flehens.

Bis man den inneren Zustand von *Sakshitva* (Zeugenbewusstsein) erlangt, versteht man nicht, dass alle eigenen Bemühungen, Krishna zu erfreuen (über Ihn zu hören, über Ihn zu sprechen und Seine Namen anzurufen und sich an Ihn zu erinnern) bereits eine Manifestation von Krishnas Eigener innerer Kraft (bhakti) darstellen.

In den Upanishaden heisst es: *raso vai sah*, dass Gott in Seinem letzten Aspekt keine Aufgaben hat (Bhagavad Gita 3.22), sondern einfach nur geniesst. Gott ist nicht ein kosmischer Polizist, der als Aufpasser fungieren muss, sondern die Entität, welche die höchste Freude geniesst - liebevollen Austausch.

Wenn Sri Krishna nun die Ihm Eigene faszinierende und berausende Freudenkraft geniesst, nennt man diese Freude *Svarup-ananda*, Seine Ihm inhärent existierende Freude.

Aber Krishna kostet Seine Glückseligkeits-Kraft ungemein viel mehr, wenn sie über die Herzen der Bhaktas auf Ihn zurück reflektiert wird. Die Geweihten tragen in sich einen leidenschaftlichen Wunsch des Dienens gemäss ihren eigenen *Stayi-bhava* (der ewigen Identität als Seele, welche in eine einzigartige Beziehung zu Ihm einmündet).

Nun vermischt sich die *Hladini Sakti*, die Bhakti-Kraft, mit den Stimmungen im Herzen der Geweihten (*sthayi-bhava*) und erzeugt unendliche Vielfältigkeit

im Liebesaustausch (*vaicitri*), welche Krishna immer und immer wieder neu zu betören vermögen.

Wenn Gottes Glückseligkeits-Kraft aus Ihm herausstrahlt und ins Herz einer Seele eindringt, das heisst wenn die Glückseligkeit von Gottes ewiger Gestalt die Seele berührt und anrührt, dann nennt man dies geschenkte Gnadenkraft 'Bhakti'.

Die Reaktion, die diese Kraft im Menschen auslöst, ist die spontane und schliesslich ununterbrochene, motiv- und bedingungslose Betätigung in Handlungen zur Erfreueung Gottes.

Bhakti ist die *Vritti* (Funktion) von der *Hladini Sakti*, der Kraft, die Krishna Freude schenkt. Diese *Sakti* offenbart sich in dieser Welt und den ersten feinen Kontakt in Tropfenform nennt man *Sraddha*. Ihre vollumfassende Gestalt ist Srimati Radharani. Sie ist die kondensierte Form aller Liebe. (Priti-Sandharbha 65)

Hladini Sakti, welche durch eine individuelle Seele hindurch auf Krishna zurückgespiegelt wird, erweitert die Freude Krishnas, die Er bereits in Seinem Eigenen Inneren hat.

Jiva Goswami gibt dazu ein Beispiel: Mit dem Mund können wir einen bestimmten Bereich von Tönen pfeifen. Mit einer Flöte jedoch wird dieser Bereich ausgedehnt, sodass man viel höhere und auch viel tiefere Töne spielen kann.

Dies ist der Grund, weshalb Krishna in der Gita (18.55) sagt, dass Er durch Bhakti zu erreichen ist.

Woche 52

Sadhu Sanga

Viele Menschen erahnen, dass etwas mit ihrer Existenz in dieser Welt nicht stimmen kann. Man hat eine beständige Ahnung, dem Vergänglichem nicht wirklich zugehörig zu sein. Die Sehnsucht weist darüber hinaus.

Allerdings sind es nur Wenige, die dem Anfangsverdacht Folge leisten und mit aller Ernsthaftigkeit und Unwiderbringlichkeit ins Ungewisse aufbrechen.

Der Sog ins Greifbare und Verstehbare ist immens. Die innere Treue, die es bräuchte, um dieser zarten Sehnsucht zu folgen, ist schwierig aufzubringen, wenn man darin nicht substanzielle Unterstützung erhält. Diese Unterstützung ist *Sanga*.

In innersten Herzen existieren gleichzeitig die Sehnsucht nach Stille und auch die Freude an *Sanga*. Doch die kollektive Entzückung, Anhänglichkeit, Schwelgen im Gemeinschaftsgefühl, die Stimmung des Fussballstadions ist zwar ein Zusammensein, aber nicht *Sanga* (heilige Gemeinschaft)...

Die Selbstwahrnehmung der Einsamkeit ist die zwangsläufige Folge einer Vernachlässigung und Indifferenz zur Beziehung zu Krishna. Den daraus resultierenden Überlebenskampf nennt man im Alltagsbewusstsein 'sein eigenes Leben'.

Der Einsame hat sich isoliert von einer Intensität, von einer brennenden Nähe. Wenn man diese brennende Nähe mit Gott nicht aushalten will, dann ist die Anhänglichkeit in einer Gruppe, die Zusammenkunft mit anderen Menschen, nicht heilige Gemeinschaft (*Sanga*), sondern Ausflucht und Vermeidung.

Soziales Zusammensein ist dann eine Anstrengung, wenn es nicht auf dem inneren Vermögen zum Alleinsein fusst. *Sanga* ist nicht Geselligkeit und Aufgehobenheit in lähmender Gewohnheit, und auch nicht die Sicherheit im Rudel.

Wahres Zusammensein beruht auf der Fähigkeit zum inneren Ledigsein von allem. Denn die Ledigkeit ist die Bedingung für Empfänglichkeit.

Alleinsein wird meistens äusserlich verstanden...

dieser Körper ist allein und kein anderer Körper ist in Sichtweite... Das innere Verständnis von Alleinsein birgt eine grosse Herausforderung: das Erkennen, dass es tatsächlich darum geht, dass man jede vermeintliche Orientierung nach aussen aufgibt. Man benötigt das Festhalten an Strohhalmen nicht, um zu überleben. Und man lässt sich ganz nach innen fallen, Sri Krishna ergeben. Man lässt sich ein auf einen Raum, der einem zuerst unbekannt und fremd ist.

„Wer nicht allein sein kann, der hüte sich vor Gemeinschaft“, meint Dietrich Bonhoeffer.

Wenn man es mit sich selber nicht aushält, ist der Gang in die Gemeinschaft eine Fluchtbewegung, die nicht zur Gesundung, sondern in vergrösserte Abhängigkeit führt.

Eine spirituelle Gemeinschaft ist nicht ein geistliches Sanatorium, in der man bequemen Unterschlupf finden könnte. Im brennenden Wunsch der Selbstbegegnung, dem alle anderen Wünsche unterstellt werden, eröffnen sich Weggefährten, mit denen *Sanga*, Weggefährtschaft und gegenseitige Unterstützung ganz natürlich, einfach erfolgt.

Da existiert Gemeinschaft, natürliches Zusammensein ohne Anstrengung, in umschwänglicher Freude. Kein Wesen in der Welt stellt für einen Konkurrenz dar, denn das Verbundenheitsgefühl als Seele hat immer Neidlosigkeit zur Folge.

In diesen Momenten schaut man hinter den Schleier der Phänomene und weiss ganz genau: ich will keine Karriere, ich will nicht Reichtum, ich will nicht Bequemlichkeit und Konvention... Das Wachsein brennt - und die Wandelwelt hat ihre Wucht auf einen verloren.

Doch die meisten Menschen haben dann wieder Phasen, in denen man lieber schlafwandelt, wo man so sein möchte wie die anderen. Doch auch inmitten der Anpassung im Leben der Konvention erwacht

irgendwann die Sehnsucht wieder:

„Ich will die Wahrheit und nichts anderes!“

Wenn eine Seele erkennt, dass ihr, obwohl umgeben von all den wunderbarsten Dingen der Welt, dennoch das Allerwesentlichste fehlt, beginnt sie im Innersten zu flehen.

Dies wird eine Intervention Gottes auslösen, welche sich zeigt in der Gemeinschaft eines Gottliebenden. Dadurch wird die Ur-Ahnung gestärkt und ein Grundvertrauen zieht in ihr Herz ein. Wenn diese Seele weiter hört und die Inhalte aus den Offenbarungsschriften aufnimmt, findet sie darin die Bestätigung dessen, was ihr die zarte Ahnung aus dem Inneren zuflüstert. Das Vertrauen stärkt sich und kulminiert in der Begegnung einer selbstverwirklichten Seele, eines Sadhu.

„Ein menschlicher Körper ist zwar sehr brüchig und kann in jedem Augenblick wieder zerfallen, doch ihn zu erhalten stellt ein ganz seltenes Geschenk dar. Doch noch aussergewöhnlicher ist es, die vertraute Nähe von Seelen zu erhalten, die vom Herrn über alles geliebt werden.“ (Bhagavatam 11.2.29).

Diese segensreiche Gegenwart wird eine Revolution im Herzen auslösen.

„Das Lebewesen wandert lange Zeit durch die Zyklen von Geburten und Toden hindurch. Wenn die Zeit seiner endgültigen Befreiung naht, erhält es die Gemeinschaft derer, welche in der absoluten Wahrheit verankert sind. Dadurch wird in der Seele eine devotionale Neigung, eine Sehnsucht zur Hingabe erweckt.“

(Bhagavatam 10.51.54)

Wenn sich nun eine Seele dieser Welt wieder nach Heimat sehnt (Bhagavad Gita 7.19), wird sie irgendwann einem Heiligen begegnen, der eine Manifestation der Barmherzigkeitskraft Krishnas

darstellt.

Durch diese Gemeinschaft erhält man ein unerschütterliches Urvertrauen (*paramarthik-sraddha*), das als ein erster Tropfen von Radharanis Liebe betrachtet wird.

Dieser erste Samen im Herzen verursacht *Krishna-seva-vasana* (den spontanen Wunsch, Krishna in Hingabe zu dienen). Dieser Samen will weiter anwachsen und reift hin zum *Prema*.

Aber bereits die ersten Regungen in der Seele, sich wieder Krishna zuzuwenden, wirken auf Krishna anziehend und bewirken Seine spezielle Aufmerksamkeit zu diesem Bhakta hin.

Die Kraft des liebenden Dienens und darin erwachsener Liebe ist ebenso unbegrenzt, allgegenwärtig, ewig anwesend, wie Gott und Sein ewiges Reich.

So wie der ewig anfangslose ungeborene Herr Geburt nimmt in Vraja, so erscheint diese liebende Bhakti-Kraft durch den Mund eines Bhakta. Durch das Ohr eintretend gerät sie ins Herz. Da wird dann gleich eine tiefe Sehnsucht des Dienens geboren.

Doch dieses Ohr, das sich nur an den Inhalten der *Lila* berauschen und ergötzen möchte, dabei die alten Tendenzen des eigensüchtigen Geniessens und sich über andere Erhebens auf die *Lila* überträgt, nimmt nur die Schattenhüllen der Worte wahr.

Anstatt Ewigkeits-Erkenntnis und unverrückbare Verwirklichung, tauchen nur Missverständnisse im Herzen auf.

Wir sind doch heimwehkranke Liebende.

Die Tage sind wunderbar, Begegnungen werden geschenkt und genommen, kleine Freuden durchziehen das Leben, man könnte sich zufrieden nennen und dankbar für alles, was da ist. Es ist ein Alltag ohne Kummer und Sorgen und doch lastet eine Schwere auf dem Herzen. Das Innerste fühlt sich in dieser sozialen Aufgehobenheit dennoch unverstanden. Es sucht ja eigentlich nur Radhe Syam. Es geht einem gut in dieser gastlichen, wunderlichen Fremde, aber man vermisst die ferne Heimat.

Es sind wirklich die spirituellen Weggefährten, die einem einerseits Trost schenken, andererseits aber auch das Heimweh intensivieren.



Nachwort

Bei hoher Achtsamkeit für das Leben, jedes Geschehen und jedes Sein, wird scheinbar Gewohntes und Einfaches zu etwas Besonderem. Durch diese Übung und dieses Bewusstsein entsteht eine Haltung der Dankbarkeit für das, was Leben ist und was uns in diesem Zeitfenster geschenkt werden möchte.

Dankbarkeit wiederum erzeugt Aufmerksamkeit und Warmherzigkeit als Grund-Haltung, die zu Zufriedenheit und Freude führen.

Erst der/die freudvoll Zufriedene vermag sich auf eine Gottsuche zu begeben, welche nicht mehr vom Eigeninteresse instrumentalisiert und dadurch geschwächt wird.

Was ich mit meinem uneingeschränkten inneren 'Ja' tue, mache ich mit Hingabe. Dies führt zu persönlicher Erfüllung und ich brauche dann keine Belohnung oder Anerkennung mehr dafür. Was ich aber ohne innere Zustimmung mache, ist Hergabe. Sich für längere Zeit für 'etwas hergeben', heisst, gegen eigene Werte zu leben, was zu (Sinn-)Leere, Unzufriedenheit und Wertverlust führt.

Ohne Sinnperspektive und ohne fundamentale Grundgedanken wird man unruhig bleiben. Denn Unruhe ist die Vernachlässigung des Wesentlichen.

Die Grundkräfte der materiellen Welt bewegen sich und der *Atma*, die ewig unberührte Seele ist nur ihr entfernter Zuschauer.

In der Bhagavad Gita wird die Seele als der *ksetra-jna*, der Kenner des Feldes, bezeichnet und alles, was wir im Tiefschlaf, Traum und Wachsein erleben, erfahren und empfinden, ist das *Ksetra*, das Feld der Wahrnehmung. Der *Atma* ist in keiner Weise Teil des Feldes, sondern nur dessen Betrachter.

Illusion bedeutet, sich mit den Bewusstseinsinhalten, mit dem Feld, gleichzusetzen und zu glauben, dass die Bewegungen im Feld irgendetwas mit einem selbst zu tun hätten.

*Wir sind nicht die Inhalte des Bewusstseins,
sondern die reine Erlebens-Kraft selber.*

Wenn sich der Geist mit wesentlichen Sinn-Fragen beschäftigt, vermag er diese Beobachtung nachzuempfinden.

Wenn der Geist aber von Anhaftungen und Wünschen beeinflusst und dadurch aufgewühlt ist, wird es ihm unmöglich, tiefere Erkenntnis zu erlangen, da er sich gezwungenermassen mit den Momentan-Inhalten des Geistes beschäftigt.

Wie seltsam ist es, dass die Menschen Ängste haben, die Dinge zu verlieren, deren Schicksal es ist, zu vergehen.

Zur gleichen Zeit ignorieren sie das, was für immer das Ureigenste ist, und das ihnen für alle Ewigkeiten zugehörig ist.

Wenn ich doch anderswo hingehöre, warum breche ich nicht augenblicklich auf? Wenn ich aus einer anderen Sphäre stamme als aus dieser Vergänglichkeitswelt, wieso halte ich mich an ihr fest?

*Wenn meine innigste Bestimmung mich an
einem ganz anderen Ort haben möchte,
warum zögere ich und halte mich auf?*

Die Antworten darauf können nicht mehr auf dem Marktplatz der zahllosen Meinungen gefunden werden. Die grössten Bibliotheken der Welt werden scheitern, dazu eine klare Antwort zu geben.

*Wir haben keine andere Wahl als uns immer
tiefer in die Seele zu versenken und von da
aus in den Heiligen Namen.*

*Wenn der Geist ganz still wird, uns kein
Impuls des Unterbewussten mehr anrührt
und keine äussere Situation mehr erfreuend
oder deprimierend auf uns wirkt, dann mag
stückweise langsam eine Ahnung in uns
dämmern, die wir so lange ignoriert haben,
und zugleich auch eine Bereitschaft
erwachen, die Konsequenz davon zu
umarmen:*

*„Eure Stimme - Radhe-Syam -
in meinem Innersten.“*

☪



